MEIN GEISTIGES SCHAUEN UND DIE ZUKUNFT

RECAP
6483
.343

6483
.343 1

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Mein

geistiges Schauen in die Zukunft.

Meine Erlebnisse und Erfahrungen auf okkultem Gebiete.

Von

Frau de Ferriëm.

„Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht, prüfet aber alles, und das Gute behaltet!" Paulus.

Berlin.
Verlag von Julius Püttmann.

Vorwort.

Seit einer Reihe von Jahren ist eine sehr bedeutende Anzahl von merkwürdigen Mitteilungen, die ich in einem eigenartigen Seelenzustande gemacht habe, in zahlreichen Tageszeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes fortlaufend veröffentlicht und über die ganze Erde verbreitet worden. Es handelte sich dabei besonders um Aussprüche, denen ihrem Inhalt zufolge die Bezeichnungen: Weissagungen, Prophezeiungen oder Visionsschilderungen gegeben worden sind und die sich auf Ereignisse von öffentlichem Interesse beziehen, weiterhin aber auch um andere Kundgebungen, wie z. B. solche in Bezug auf Gestalten, welche durch Einwirkung unbekannter Kräfte, die man unter anderem mit dem Namen „Geister" bezeichnet hat, für meine Sinne wahrnehmbar zu werden schienen.

Die Veranlassung zu den Publikationen gab in erster Linie der Umstand, daß zunächst in dem angedeuteten Zustande von mir gegebene Schilderungen von vielen Begebenheiten privaten Charakters vorlagen, die sich als völlig identisch oder nahezu identisch erwiesen mit Ereignissen dieser Art, welche kurze oder längere Zeit nach meinen bezüglichen Mitteilungen stattfanden, — mit anderen Worten: daß die erwähnten Äußerungen meinerseits sich als später tatsächlich in Erfüllung gegangene Voraussagungen herausgestellt hatten, welche unmöglich alle „rein zufällig" zugetroffene genannt werden konnten.

Die Veröffentlichungen, welche die Okkultisten Herren Gottfried Kerkau-Berlin und Graf Josef von Kronhelm-Gajsin (Podolien)*) in die Hand nahmen, erfolgten außer allgemein zur Mitförderung

*) Hr. Graf Kronhelm schrieb speziell Artikel für nichtdeutsche okkultistische Journale, wie „La Revue Spirite", Paris, „Light", London, „Luz y Union", Barcelona, „Constancia", Buenos Aires, „A Regenraçao", Rio Grande do Sul, „Revista Esperita", Porto, „Jl Vessillo Spiritista", Vercelli, ꝛc., während Hr. Kerkau seine Berichte außer in Tageszeitungen hauptsächlich in deutschen okkultistischen Zeitschriften, wie in der „Zeitschrift für Spiritismus", Leipzig, der „Übersinnlichen Welt", Berlin, den „Psychischen Studien", Leipzig, dem „Führer", Milwaukee, Wisc., den „Lichtstrahlen", West Point, Nebr., (jetzt: Chicago, Jll.) usw. veröffentlichte.

(RECAP)
543038

der Lehre von der übersinnlichen Welt — noch zu dem besonderen Zweck, eventuell später, wenn dieses oder jenes in den publizierten Prophezeiungen vorausgesagte Ereignis von allgemeinem Interesse eintritt, auf die bezügliche Vorherveröffentlichung hinweisen und dadurch unwiderleglich feststellen zu können, daß die betreffenden Prognosen tatsächlich vor den entsprechenden Ereignissen gegeben und nicht etwa nachträglich erfunden worden sind.

In der Tat haben diese Zeitungsberichte ihren allgemeinen wie auch besonderen Zweck nicht verfehlt; der Erfolg für die Lehre vom Geiste war ein außerordentlicher, wovon mir unter anderem auch sehr viele Zuschriften Zeugnis ablegten. Dies ermutigte mich, hin und wieder vor weitere Kreise zu treten, um auch persönlich über meine eigentümliche diesbezügliche Beanlagung und meine eigenen in Betracht kommenden Erfahrungen zu berichten, — dabei zugleich manchen irrtümlichen Anschauungen in Bezug auf die Gabe hellsehender Personen im allgemeinen als auch meine somnambulen Fähigkeiten im besonderen den Boden zu nehmen, wie solche namentlich in einem Teil der Zuschriften, die ich erwähnte, zum Ausdruck kommen.

Diese meine aufklärenden Mitteilungen habe ich nun — zusammengefaßt und durch Berichte aus den über meine Sitzungen geführten Protokollen ergänzt — in vorliegender Schrift niedergelegt, von dem Wunsche beseelt, dadurch noch weiterhin mit zur Förderung dieser großen Sache der Wahrheit beizutragen.

Die Schrift, mit deren Herausgabe ich zugleich den Wünschen vieler meiner Freunde Rechnung trage, sei allen Gesinnungsgenossen besonders warm empfohlen. Möge sie aber auch, so wie ich es erhoffe, in nichtokkultistischen Kreisen, in welchen sie Eingang findet, ein tiefergehendes Interesse an der erhabenen Lehre vom Geiste erwecken.

Berlin, im Juli 1905.

Die Verfasserin.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

Die erste Periode meiner Mediumschaft:

Mein Glaube 1
Mystische Vorkommnisse in meinem Elternhause 2
Die Anfänge meiner Mediumschaft 4
Vom Glauben zum Wissen 6
Erste bedeutsame Phantomerscheinung 6
Berichte meiner Angehörigen über merkwürdige Erlebnisse bezw. Phänomene 8
Träume meiner Phantasie oder echte Visionen 10
Engere Verbindung mit der geistigen Welt (Gesichte, Trancerede, Stimmen, Sprechen der Phantome, Beeinflussung) 10
Eine Vision Goethes 17
Kant und Swedenborg (Die Visionen Swedenborgs) . . . 17
Aussprüche Kants in Bezug auf die Geisterwelt 24

Die zweite Periode meiner Mediumschaft:

Die erste Sitzung 28
Inhalt der geistigen Mitteilungen 29
Charakter der Intelligenzen 30
Heilmediumschaft 30
Verkehr und Gespräche mit den Phantomen 31
Der Trancezustand, das medianime Schreiben und Psychographieren 32
Der Gabriel-Spirit 33
Bildliche Vorführung geistiger Dinge. — Begrenzung des irdischen Bewußtseins und Verstandes. — Das transzendentale Bewußtsein 34
Warnende und Ratschläge erteilende Stimmen 35
Physikalische Manifestationen 36
Weitere okkulte Geschehnisse von besonderem Interesse 37
Vorherveröffentlichte eingetroffene Prognosen, betreffend Ereignisse von öffentlichem Interesse 60
Der „freie Wille" und das Schicksal des Menschen 66
Sonstige erwähnenswerte in Erfüllung gegangene Voraussagungen ꝛc. 68
Gesichte in Bezug auf Begebenheiten und Angelegenheiten privater Natur 75

Digitized by Google

Seite

Bis jetzt noch nicht zugetroffene Visionen und Prognosen, sowie Prophezeiungen in Bezug auf spätere Zeiten 77
Erklärungen zu meinen Vorgesichten 99
Über Phantasie-Visionen 102
Die Vorherverkünderin des Pariser Bazarbrandes 103
Wahrheit, Irrtum und Täuschung im Okkultismus 107
Meine Visionen über die Zukunft der Wissenschaft vom Geiste 110
Schlußwort 113

Verzeichnis der besonderen Beispiele von mystischen Vorkommnissen.

Todesahnung meiner Mutter 2
Rätselhaftes Umfallen eines Stuhles 4
Erscheinung meiner Mutter (Die mysteriöse Musik) 6
Die Geisterhand 8
Himmel und Hölle 8
Das Haus von Döbriach (Erste Fernschau) 10
Der Regenbogen 12
Ein Ewigkeitsblick 12
Die erste Tieftrancerede 13
Die Luthererscheinung 14
Das Grab am Wasserfall von Untertweng 15
Wiederfinden einer Quittung durch einen Traum 16
Vorherschauen des Todes eines Fürstenpaares 16
Eintreffen einer Vision nach 14 Jahren 17
Eine Vision Goethes 17
Wiederfinden einer Quittung durch eine Mitteilung des Sehers v. Swedenborg 21
Der Brand des Südermalm in Stockholm (Fernschau von Swedenborg) 22
Swedenborgs Weissagung, betreffend die Königin Luise Ulrike von Schweden 23
Gesicht über Alexander von Battenberg 24
Niederschrift einer Predigt unter Einfluß 25
Die Erscheinung auf der Elbbrücke bei Meißen (Der verwunschene Mönch) 25
Das Anhalten des Uhr-Perpendikels 36
Ein die Tür aufriegelndes Phantom (Blick durch die geschlossene Holztür) 36
Das verlöschende Licht 37
Der geisterhafte Erzähler 37
Die vor einem Diebe warnende Stimme 38
Warnung vor einem Unfall 38
Der geistige Prediger 39
Geduld und Liebe (Vision, medianime Niederschrift) 39
Der Blick nach oben (Med. Niederschrift) 40
Erscheinung Gabriels und Luthers (Med. Niederschrift) 41

Digitized by Google

Seite

Rede Leos IX. (Tieftrance-Sprechmanifestation) 42
Rede Mosis (Tieftrance-Sprechmanifestation) 44
Weissagung Mosis in Bezug auf mich als Heilmedium . . . 46
Brief Gabriels (Mitteilung im Halbtrance) 46
Die Totenwache 48
Matthias Corvinus und die ungarische Königskrone 51
Ein Abgeschiedener über Erscheinungen vor seinem Tode 51
Geistiges Zwiegespräch über Moses, Christus u. s. w. 52
Die „Monatsrose“ 53
Erscheinung Dr. Baron du Prels 54
Abschiednehmen kurz vor dem Tode 54
Gespräch mit den Geistern noch irdisch lebender Menschen . . . 55
Ein Inspirationsgedicht 57
Demonstrierung der Clairvoyance bei einem Tiere 57
Vorhersage der Freilassung von Dreyfus 61
„ des Schiffsbrandes im Hafen von New York . . . 61
„ des Kohlengruben-Unglücks bei Brüx 62
„ des Unterganges des deutschen Schulschiffes „Gneisenau“ 65
„ der Erdbebenkatastrophe auf der Insel Martinique . 66
Lesen eines Briefes 69
Der blutrote Fisch (Wasserkrieg-Prophezeiung) 69
Vorhersage, betreffend Lotteriegewinne 69
„ „ den Sturz einer Kirchenglocke 69
„ „ einen Brief der Gräfin Bay 70
„ „ Hebung eines Schatzes aus dem Meere . . 70
„ „ einen Münzenfund 71
Gewitteransage 71
Andeutung von plötzlichen Todesfällen 71
Vorhergesehener Blitzschlag 72
Gesicht, betreffend die Ermordung des serbischen Königspaares . . 72
„ „ eine Luftballon-Katastrophe 74
„ „ einen Spaziergang 74
Visionen im Wasserglase 76

Bis jetzt noch nicht zugetroffene Visionen und Prognosen, sowie Prophezeiungen in Bezug auf spätere Zeiten:

Gesicht, betreffend eine brennende Stadt (Budapest) 77
„ „ eine Sturmflut bei Swinemünde 78
„ „ den Untergang der Stadt Laibach 79
Gesichte, betreffend ein Eisenbahnunglück in Deutschland, einen Eisenbahnbrücken-Einsturz in Großbritannien und einen Hauseinsturz in Dresden 80
Vorhersage, betreffend den Untergang von Mekka und Medina, sowie der muhamedanischen Religion 81
Gesicht, betreffend den geheimnisvollen Mord in Konitz 81

Seite

Vorherſage, betreffend Entdeckung einer Heilquelle für Lungenkranke in Berlin 83
Geſichte, betreffend die Andrée'ſche Polar-Expedition und die Entdeckung des Nordpols, ſowie über ein unentdecktes Inſelvolk. Ferner: Ein Wort über Nanſen 83
Geſicht, betreffend das Luftſchiff und Seeſchiff der Zukunft . . . 85
Vorherſage, betreffend die kürzeſte Fahrt nach Amerika 85
Geſicht, betreffend die Schrift und das Papier der Zukunft . . . 85
„ „ die zukünftige Ruheſtätte der Gebeine des eiſernen Kanzlers 85
„ „ einen Friedhof 86
„ „ die Ermordung eines Kandidaten für den Papſtſtuhl 87
Vorherſagen, betreffend den kommenden Weltreformator 88
Jeruſalem bekommt wieder einen König 91
Geſicht, betreffend die Aufſehen erregende Gründung einer neuen deutſchen Kolonie 92
Vorherſage, betreffend die Zukunft der deutſchen Kriegsflotte . . 93
Geſicht, betreffend die Zukunft Chinas, oder: Wie ſteht es mit der „gelben Gefahr"? 93
Prophezeiung über den Sieg des Chriſtentums in Oſtaſien . . . 93
Kriegsprophezeiung (Wahrſagung und Wiſſenſchaft) 94
Politiſche Prophezeiungen, betreffend die Hauptländer Europas . 95
Deutſchlands Zukunft 95
Wieder drei Kaiſer in einem Jahr 96
Das Dreikaiſerjahr 1888 97
Vorherſage, betreffend: Weltkrieg, Weltfriede, Gottesgericht und allgemeine Völker-Union 97
Prophetiſcher Brief über das Papſttum, eine neue Zeitrechnung und eine „neue Erde" 98

Vorherſage des Pariſer Bazarbrandes von 1897 durch Frl. Couédon. 103

Alphabetiſches Namenregiſter.

Akſakow, ruſſiſcher Staatsrat, 56 (Viſionserſcheinung)
Alexander und Draga, König und Königin von Serbien, 72 (Viſionserſcheinung)
Alexander von Battenberg, erſter Fürſt von Bulgarien 25 (Viſionserſcheinung)
Andrée, Polarforſcher 83
Bormann, Dr. Walter 64, 65 66
Buttenſtedt, Carl 94
Cook, Florence 28
Crookes, Sir William 28
Couédon, Pariſer Seherin 103—107

Dreyfus, Kapitän 61 (Vorherſage, denſelben betreffend)
Ferriëm — de Ferriëm (Erklärung bezüglich der Entſtehung des Namens) 39
Friedrich III. 97 (Viſion, denſelben betreffend)
Friedrich, Kaiſerin 76 (Viſions-Erſcheinung)
Gabriel (Geiſtige Erſcheinung) 33, 35, 41, 46, 88
Gabriel (Geiſtige Erſcheinung bei der Pariſer Clairvoyante Couédon) 105
Goethe, Johann Wolfgang von 17
Hanna, Seherin 52 (Viſions-Erſcheinung)
Johann (Pater J.) von Kronſtadt 55 (Viſions-Erſcheinung)
de Jonge, Dr. jur. Chriſtoph Morris 105
Kant, Immanuel 17—24, 66
Kerkau, Gottfried III., 57, 72
Kniepſ, Albert 68
von Kronhelm, Graf Joſeph III
Leo IX., Papſt (Geiſt desſelben) 32, 42
Luiſe Ulrike, Königin von Schweden 23
Luther, Dr. Martin (Geiſtige Erſcheinung) 14, 15, 41
de Maillé, Graf Urbain 105
de Marteville, Madame 21
Matthias Corvinus, der Große, König von Ungarn 51 (Viſions-Erſcheinung)
„Max“ (Geiſt eines Abgeſchiedenen) 36, 52
Méry, Gaſton 106
Mewes, Rudolf 94
von Moltke, Graf, deutſcher Feldherr (Geiſt desſelben) 89
Moſes (Geiſt desſelben) 44
Müller, Dr. Egbert 39, 48, 75 (Viſions-Erſcheinung), 102, 108
Nanſen, Polarforſcher 84
„Old Moore“, engliſcher Seher 68 (Fußnote)
du Prel, Baron Dr. 54 (Viſionserſcheinung), 103
Reiner, öſterreichiſchiſcher Erzherzog 16 (Viſion, denſelben betreffend)
von Swedenborg, Emanuel, ſchwediſcher Gelehrter und Seher 17—24
Vay-Wurmbrandt, Gräfin, öſterreichiſche Seherin 70 (Viſion in Bezug auf dieſelbe), 76
Viktoria, Königin von England 76 (Viſions-Erſcheinung)
Wilhelm I., Kaiſer 97 (Viſion, denſelben betreffend.)

Die erste Periode meiner Mediumschaft.

Unsere Religion lehrt uns bereits, daß es ein Weiterleben und ein Jenseits gibt, und in dem Buch, welches die Heilige Schrift genannt wird, lesen wir von Gesprächen der Menschen mit den Geistern der von der Erde Abgeschiedenen, von Geisterſehern bezw. von Menschen, insbesondere Propheten, die hellsahen und hellhörten, das heißt, welche Visionen hatten und Stimmen, wie von Menschen gesprochen, vernahmen, die teils von menschenähnlichen Gestalten herrührten, die niemand außer ihnen erschaute, teils ihnen selbst als unmittelbar in ihrer Nähe aus der Luft gesprochen schienen. Schon durch die (christliche) Religion, in der ich in meiner Kindheit unterwiesen wurde, ward mir der Glaube an ein individuelles Fortleben des Menschen nach dem sogenannten Tode eingeprägt, jedoch es war lediglich der Glaube, und es konnte auch nur ein solcher sein, der mich ein Weiterleben annehmen ließ, — aber es konnte kein Wissen sein, daß es ein solches gibt.

Es sollte mir indes beschieden sein, ein derartiges Wissen zu erlangen und zwar durch die diesbezüglichen, auf der mir von der Natur verliehenen Gabe basierenden Erfahrungen und Erlebnisse, wodurch meine religiösen Anschauungen noch erweitert und rektifiziert wurden, — durch Erlebnisse, die schließlich jeden Zweifel nach dieser Richtung hin ausschließen mußten, wie sie verhältnismäßig nur sehr wenig Menschen auf Erden je gehabt haben. Dieselben preise ich als das größte Glück, welches mir für diese Erde von einer gütigen Vorsehung zuteil wurde. Ohne sie hätte ich meiner Ansicht nach trotz der Glaubensstärke, die ich besaß, doch schließlich dem Materialismus anheimfallen können, denn als ich noch Kind war, stürmte schon manches auf mich ein, sah und hörte ich manches, worin sich der Materialismus in seiner verderblichsten Form geltend machte, was auch meinen Glauben zu erschüttern drohte. Wie mußte ich unter anderem als halbes Kind, als junges

Mädchen, sehen und hören, daß viele meiner Altersgenossen und -Genossinnen, kaum daß sie die Schule verlassen hatten, auch der ihnen gelehrten Religion sozusagen völlig den Rücken kehrten, dem Materialismus — in mehr oder minder krasser Form — zum Opfer fielen und mehr oder weniger an nichts mehr glaubten als daran, daß mit dem Tode absolut alles aus sei! Wie oft hörte ich schon in jener Zeit Erwachsene wie halb Erwachsene das Dasein eines Gottes ableugnen und — indem sie behaupteten, daß der Geist lediglich ein Produkt oder eine Funktion des Körpers sei — den Glauben an ein ewiges Leben bespötteln, daß es mich in meinem innersten Empfinden tief verletzte! Ich vermochte aber nichts dagegen ins Feld zu führen, um die betreffenden Lehren der Religion gegen den der Kirche so gefährlich gewordenen Materialismus bezw. gegen dessen bezügliche Thesen zu verteidigen, wie ich es hätte tun können, wenn ich damals den Spiritismus, seine Lehren und Experimente gekannt hätte oder wenn ich etwa als Kind bereits darin unterwiesen worden wäre.

In dem Kreise, in welchem ich aufwuchs, kannte man die neue Lehre und Bewegung, die auf den uralten Wahrheiten, betreffend das Weiterleben nach dem Tode und die in gewissem Sinne gegebene Möglichkeit des Verkehrs mit den Abgeschiedenen, basiert, kaum dem Namen nach. Nichtsdestoweniger sind schon während meiner Kindheit im Kreise meiner Angehörigen spontan eingetretene rätselhafte, sozusagen nicht natürlich erscheinende Ereignisse zu verzeichnen gewesen. Allerdings war von diesen Vorkommnissen nur eins derart, daß mehrere Familienglieder zugleich davon Zeuge sein konnten, und war auch ich lediglich von dieser einen mystischen Begebenheit selbst Zeugin. Jedoch konnte dieser Fall für mich noch nicht die Bedeutung haben, welche ich ihm in späterer Zeit im Zusammenhang mit weiteren, schließlich immer häufiger werdenden, von mir erlebten Ereignissen, die in dasselbe Gebiet gehören, beimessen mußte. Die Begebenheit, aus welcher gleichzeitig entnommen werden kann, daß auch schon meine selige Mutter medial veranlagt war, wenn auch in geringerem Grade, ist folgende:

Kurz vor ihrem fast jähen Tode, im Sommer 1868, sagte meine Mutter — es war von meinen Eltern eine Sonntags-Partie per Break von Berlin nach Potsdam beschlossen worden — zu uns Kindern: „Also über drei Wochen fahren wir nach Potsdam, und Ihr zieht dazu die weißen Piquékleider an, die ich bis dahin für

Euch fertig gemacht habe". An den letzten Teil der Äußerung meiner Mutter anknüpfend, bemerkte ich: „Mama, bekomme ich eine blaue Schärpe dazu oder eine rote?" Da erwiderte sie ganz trocken ohne weiteres: „Na, vielleicht eine schwarze". Ich antwortete, daß ich eine schwarze doch nicht haben wolle. „Nein", entgegnete sie, „nein, Du bekommst 'ne schwarze", — worauf ich sagte: „Mit einer schwarzen Schärpe gehe ich nicht; 'ne schwarze ist ja Trauer". Da meinte sie merkwürdigerweise auf einmal ganz nachdenklich, — sie legte dabei die Hand ans Gesicht: „Vielleicht bekommen wir dann Trauer. Wer weiß, ob Ihr nicht schwarze tragt". Dies sagte sie speziell zu mir. Am nächsten Sonntag darauf sagte sie zu uns: „Über 14 Tage, um 6 Uhr morgens, fahren wir; aber um 6 Uhr müssen wir fort", und obwohl mein Vater meinte, daß wir nicht so früh zu fahren brauchten, meinte sie: „Um 6 Uhr müssen wir fort. Vor $^1/_2$9 Uhr kommen wir doch nicht hin", und hinzufügend bemerkte sie noch: „Wenn wir nur kein Gewitter haben!" — Ein paar Tage darauf erkrankte meine Mutter, die vordem völlig gesund und frisch war, ganz plötzlich und starb vier Tage vordem für unsere Partie bestimmten Tage, nachdem sie am Sonntag vorher noch auf ihrem Sterbelager im Krankenhause, als sie noch einmal wieder zur Besinnung kam, geäußert hatte: „Heute über acht Tage um 6 Uhr fahren wir", — und am darauffolgenden Sonntag, demselben Tage, der für unseren Ausflug in Aussicht genommen war, und auch genau um die für die Vergnügungsfahrt bestimmt gewesene Tageszeit bewegte sich der Leichenzug dem Friedhof zu. Um $^1/_2$9 kamen wir auf letzterem an, und bei heftigem Gewitter wurde die irdische Hülle der Verstorbenen bestattet. Zu den weißen Kleidern bekamen wir dann richtig schwarze Schärpen.

Vielleicht mag mancher nichts Mystisches in dem Erzählten erblicken, sondern nur mehr oder minder merkwürdige und zufällig zutreffende Entsprechungen komischer Äußerungen zu späteren Tatsachen. Ich habe indessen noch etwas hinzuzufügen, wodurch die Frage näher gerückt wird, ob im Zusammenhang damit nicht doch bereits in dem eben Berichteten etwas mehr zu suchen ist als ein zufälliges Zutreffen der Äußerungen auf die (erwähnten späteren) Tatsachen.

Speziell am Todestage meiner Mutter geschah nämlich noch etwas Besonderes. Es war abends in der Sterbestunde. Unser Hausfräulein stand am Tisch und tat uns Kindern Rührei auf. Ich

ſollte eſſen, aber ich weinte und aß nichts, und während unſere Haushälterin ſagte: „Iß 'mal, Du haſt heute mittag nichts gegeſſen", — fällt plötzlich ohne alle äußere Urſache ein Stuhl, der mitten im Zimmer und nicht am Tiſch ſtand, mit einem lauten Krach um. Das Fräulein ſchreit auf und guckt ſich um: „Na, nun iſt 'was paſſiert;" — und unwillkürlich nach der Uhr ſchauend, meint ſie: „Es iſt gerade halb ſieben". Bald darauf kam die Botſchaft, daß meine Mutter um 6 Uhr 30 Minuten, alſo genau um dieſelbe Zeit, wo auf uns unerklärliche Weiſe der Stuhl umfiel, geſtorben ſei. Und eine Tante von mir, welche bis zum letzten Atemzuge meiner Mutter bei ihr geſeſſen, berichtete noch, daß die Sterbende unmittelbar vor ihrem Dahinſcheiden die Äußerung getan habe: „Ach, meine armen Kinder ſehe ich!"

Ich bin der Anſicht, daß dieſer Fall in ſeiner Geſamtheit mit Recht Veranlaſſung zu der Frage geben kann, ob nicht mehr dahinter ſtecke als nur eine Anzahl ſeltſamer Zufälligkeiten. Mein Vater, der durch und durch Materialiſt war und nicht bei uns im Zimmer anweſend war, ſchien indes nicht im geringſten über die ganze Sache nachzudenken und meinte trocken: Wir müßten uns getäuſcht haben, — den Stuhl werde ſchon eins von den Kindern unbemerkt umgeſtoßen haben, obwohl wir dagegen behaupteten, daß dies nicht möglich geweſen ſein könnte, und er erklärte auch u. a. das Zuſammentreffen der Zeitpunkte des Todes und des Umfallens des Stuhls als ein rein zufälliges.

Mich haben aber meine unzähligen ſpäteren myſtiſchen Erlebniſſe zu der Überzeugung führen müſſen, daß der erwähnte Fall jedenfalls nur als ein in das Gebiet des Spiritismus gehörendes Vorkommnis betrachtet werden kann.

Vorderhand bot mir dieſer Fall jedoch noch keine Handhabe, um meinen Glauben an ein Weiterleben bezw. meine bezügliche Überzeugung dadurch mit zu verteidigen und zu begründen.

Von mir ſelbſt iſt nun in Artikeln okkultiſtiſcher Zeitſchriften geſagt, daß ich gewiſſermaßen bereits von meiner Geburt an hellſehend geweſen ſei, was mit Recht aus meinen Erzählungen über die früheſten myſtiſchen Erlebniſſe, deren ich mich erinnern kann, hergeleitet worden iſt. Im allgemeinen muß ich indes dazu bemerken, daß zur Zeit meiner Kindheit und Jugend die erwähnte eigentümliche Gabe zunächſt noch nicht ſo offen bei mir zum Ausdruck kam

und, von vereinzelten wenig markanten Fällen abgesehen, die in meinem Gedächtnis damals schnell verblaßten, verborgen in mir schlummerte.

Ich dürfte diese Gabe von meiner früh verstorbenen Mutter mit ererbt bezw. übertragen bekommen haben. Bereits diese besaß, wenn auch in bedeutend schwächerem und nicht oder nur wenig überzeugendem Grade die Gabe des geistigen Schauens. So sagte sie eines Morgens, sie habe die Mutter meines Vaters im Sarge liegen sehen, und gleich darauf traf die unerwartete Nachricht ein, daß ihre Schwiegermutter in der Nacht gestorben sei. (Mein Vater allerdings erklärte als Materialist sich die Übereinstimmung des Traumgesichts mit der Tatsache auf die ihm bequemste Art, indem er diese Übereinstimmung einfach auf einen Zufall zurückführte). Diese Gabe des Hellsehens zeigte sich bei meiner Mutter zuletzt auch noch im Augenblicke ihres Abscheidens in ihren oben erwähnten letzten Worten, wonach sie im Geiste ihre Kinder erblickte.

Die ersten, wenn auch mir wenig klar erscheinenden Visionen, die ich meines Erinnerns hatte, betrafen eine große, mit hellem, wallendem Gewand bekleidete menschenähnliche Gestalt, die ich während meiner Kindheit wiederholt bei mir sah und die sich lautlos um mich bewegte. Ich erblickte deutlicher speziell nur das Gesicht des Phantoms, welches einen schönen regelmäßigen und ruhigen Ausdruck zeigte; weniger klar erschaute ich den übrigen Teil der Gestalt, den leichte Wolken umhüllten. Im übrigen zeigte sich die Gestalt aber meist nur flüchtig bei mir. Ich schrieb diese Lichtgestalt später meiner Einbildung zu, zumal ich mich erinnerte, daß ich sie nur einige Male während meiner Kindheit gesehen habe und sie, als ich größer wurde, verschwand. Indes sollte ich diese hohe Lichtgestalt in den 90er Jahren wieder bei mir erblicken und dieselbe eine große Rolle in meinem mediumistischen Leben spielen sehen; ich werde weiter unten noch auf dieses Phantom zu sprechen kommen.

Erst von meinem 18. Lebensjahre ab sollte ich durch höchst sonderbare Erlebnisse wirklich bedeutsame Erfahrungen machen, die mich sozusagen nolens volens der übersinnlichen Welt näher brachten. Während es den meisten Geistbekennern viel Mühe gekostet hat, um zu dem von ihnen erreichten Stand des Wissens zu gelangen, sollte ich das Wissen, daß es ein Weiterleben gibt, daß uns dereinst in der irdischen Vollendungsstunde Brüder in der Ewigkeit die Hände reichen und daß unsere Verstorbenen, unsere Freunde in ätherischem

Gewand auch schon, während unser Ego noch im irdischen Gewand oder Körper weilt, zu uns kommen, sich uns bemerkbar machen und mit uns in Verkehr treten können, — sozusagen auf die leichteste Art erlangen: Ich entwickelte mich selber ohne mein Zutun zu einem Medium und zwar zu einem solchen, dem es gegeben, nicht nur anderen von dem Vorhandensein einer übersinnlichen, natürlichen Welt Kunde zu geben und dieselben mit ihr zu verbinden, sondern auch selbst in innige Verbindung mit jener Welt, in besonders engen Verkehr mit den Jenseitigen zu treten, — und welches sich selbst zeitweise dessen aufs Klarste bewußt sein sollte, daß es seinem inneren geistigen Wesen nach gleichzeitig in dieser wie in jener Welt lebt.

Am deutlichsten erschien mir zuerst meine verstorbene Mutter; ich stand damals, wie erwähnt, im 18. Lebensjahre. Es war an einem hellen Sommertage nachmittags gegen 3 Uhr. Ich hielt mich bei meiner Tante auf und saß gerade im letzten der fünf in einer Reihe neben einander liegenden Zimmer ihrer Wohnung vorm Spiegel, mir eifrig die Haare frisierend. Auf einmal — wohl bemerkt: meine Gedanken, meine volle Aufmerksamkeit waren auf das Ordnen des Haares gerichtet, und ich dachte an nichts anderes — hörte ich von fern her Töne kommen, die mir wie Harmonium-Musik vorkamen. Ich wunderte mich sehr darüber, denn im ganzen Hause war kein Harmonium vorhanden. Die Klänge kamen immer näher, wurden immer lauter, und als sie sich dann nach wenigen Augenblicken so anhörten, als wenn das Instrument in dem Zimmer, in welchem ich mich befand, gespielt würde, wird meinem Auge plötzlich nicht weit von mir in meinem Stübchen ein wolkenähnliches Gebilde sichtbar, welches sich auseinander teilt und aus welchem mir die hohe breite Gestalt meiner sieben Jahre zuvor verstorbenen Mutter, ihre großen Augen scharf auf mich richtend, in dem seinerzeit von ihr getragenen blauen Tibet-Kleid mit kurzem schwarzen Jäckchen, schwarzen Atlasrollen von Perlen glänzend, mit wunderschöner Schleppe ganz deutlich, wie im Leben, entgegentritt. Mir entfährt ein kurzer, aber lauter Schrei der Überraschung und des Schreckens und gleich darauf höre ich durch die geschlossene Tür hindurch meinen 22jährigen Vetter im nächsten Zimmer nach seiner Mutter rufen, sehe ihn zu mir hereinstürzen, hastig mich fragen, was mir denn fehle, aber gleichzeitig mit einem starren Blick nach der Stelle hin, wo ich die Gestalt wahrgenommen, und ebenfalls mit einem Ausruf des Er-

schreckens nach der Tür zurückweichen und zurückgreifen, worauf auch meine Tante, vom Schlaf aufgeschreckt und mit einer Frage der Bestürzung, erscheint, auf die mein Vetter nur den Ausruf: „Mama, Tante Marie!" zur Antwort gibt. Tante Marie — so wurde meine Mutter genannt. Als die Tante in meine Stube trat, war das Phantom, *welches also nicht nur ich, sondern auch mein Vetter gleichzeitig mit mir erschaute*, bereits wieder verschwunden.

Mein Vetter war ein Freigeist und hielt nichts von der Kirche, verstand auch nicht die Religion zu würdigen. Er glaubte an nichts Übersinnliches, und speziell von den „Wundern", die in der Bibel erzählt werden (welche, wie ich später erkannte, zum großen Teil nichts weiter als rein okkultistische Experimente bezw. okkultistische Geschehnisse und Tatsachen [die auf Naturgesetzen beruhen] sind), wollte er nichts wissen und hielt sie wie viele Menschen für Märchen, aber er bezeugte im Verein mit mir seiner Mutter unter Beteuerungen, daß er meine Mutter, seine Tante, gesehen habe: „Ja, Mama, Du kannst es mir glauben, es war Tante. Es war keine Einbildung; wir haben sie *beide* gesehen".

Durch diese Manifestation, an deren Realität ich in Anbetracht der Umstände, unter denen das Phantom erschien, nicht zweifeln konnte, erhielt mein Glaube an das Weiterleben nach dem Tode, sowie auch daran, daß der Geist entgegen der materialistischen Weltanschauung vom Körper unabhängig, also keine Funktion, kein Produkt des irdischen Körpers sei, letzterer vielmehr im irdischen Leben nur die Hülle, das Gewand des (weiterlebenden) Geistes sei, eine bedeutende Stütze, sowie Erweiterung durch die gemachte Erfahrung, daß die Geister der Verstorbenen sich ferner uns nahen, sich sichtbar machen und damit demonstrieren können, daß sie entgegen der so weit verbreiteten materialistischen Auffassung, die die gänzliche Vernichtung des Menschen mit dem Tode predigt, uns hingegen jeden Beweis ihrer Richtigkeit schuldig bleibt, weiterleben.

Noch lange beschäftigte die Erscheinung meiner Mutter, die mich in einer Beziehung so aus meinem alltäglichen Denken herausgerissen, mich aufgerüttelt hatte, meinen Geist aufs Lebhafteste. Es war weiterhin nun auch ganz natürlich, daß mir dadurch manches von Geistererscheinungen handelnde Märchen, manche Sage, manche Mythe, der ich in meiner ersten Jugendzeit andächtig gelauscht, — wobei mir gelehrt worden, daß das Alles nicht wahr bezw. nur

erfundene Geschichten seien, und woran zu glauben mir nie im Traum eingefallen war, — ins Gedächtnis zurückgerufen wurde, und ich fragte mich: Sollten diese uns überlieferten Sagen usw. der verschiedensten Völker nicht doch wenigstens insofern einen wahren Kern enthalten, als sie zum mindesten hinsichtlich der Geistererscheinungen tatsächliche Geschehnisse zur Basis haben? Ich dachte alsdann auch an die in der Bibel erzählte Geschichte von der Zauberin von Endor, bei welcher dem König Saul einen Tag vor seinem Tode der Geist des Propheten Samuel erschien, welcher ihm mitteilte, daß er, Saul, am nächsten Tage sterben würde. Ferner kamen mir besonders noch außer dem bei dem Tode meiner Mutter stattgehabten Geschehnisse Erzählungen über sonstige, von Familienangehörigen konstatierte mystische Vorfälle bezw. Tatsachen in Erinnerung, die mir vorher wie Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ erschienen waren und die teilweise auch, wenn auch weniger klar, auf das Eingreifen einer übersinnlichen Welt, des Jenseits, in das Diesseits schließen lassen konnten.

So erinnerte ich mich besonders folgender Fälle, welche eine sehr nahe Verwandte von mir aus ihrem Leben in meinem Elternhause erzählte. Dieselbe berichtete unter anderem, daß sie seiner Zeit deutlich den Tod ihres Vaters durch einen Unglücksfall fernsehend erschaut habe. Der Tod ihrer Mutter wurde ihr ebenfalls auf übersinnliche Weise angezeigt. Sie erblickte eines Nachts eine zarte weiße Hand, die ihr wie die feine kleine Hand ihrer Mutter auszusehen schien, über der Mandoline, welche über ihrem Bette hing und die sie nach dem Ableben ihres Vaters von der Mutter zum Andenken erhalten hatte; sie sah dann, wie die Hand eine Saite in der Mitte faßte, welche mit laut klagendem Ton mitten durchriß, und am nächsten Tage erhielt sie eine Depesche von ihrem Heimatsort, daß die Mutter plötzlich gestorben sei. — Eine Cousine derselben Verwandten, eine simple Frau, überaus fromme Katholikin, welche auf dem Sterbebette lag, äußerte sich in kindlich rührenden Worten: „Ich fühle, daß ich sterben muß, aber damit Ihr ein Zeichen von mir erlangt, woran Ihr sehen könnt, ob es einen Himmel und eine Hölle gibt oder nicht, so pflanzt einen Apfelbaum mitten auf meinem Grab. Trägt er nach drei Jahren Früchte, so gibt es einen Himmel, und „ich bin drin“, und trägt er keine Früchte, so bin ich nicht selig geworden, „und“ es gibt weder Himmel noch Hölle, — so braucht Ihr gar nicht mehr zu beten; dann ist alles

umſonſt". Sie hatte ſtets ſehr viel und — wie ihre Angehörigen ſagten — „übertrieben viel" gebetet, und ihr eigener Mann, ſowie die Familienmitglieder hatten ſie immer geneckt und zu ihr geſagt: „Du kommſt doch nicht in den Himmel". Man pflanzte indes den Apfelbaum; er ging aber zurück und ſchien trotz aller Bemühungen der Angehörigen gegen das dritte Jahr hin eingehen zu wollen. Die Familie der Toten fürchtete ſchon, daß er nicht blühen geſchweige denn tragen würde; aber, als das dritte Jahr kam, da trug der Baum an ein paar ſchwachen Äſtchen, an welchen keine Blätter ſaßen, drei wunderſchöne fauſtgroße rote Äpfel! Dies war in der ganzen Gegend bekannt geworden, alles wanderte hin, um den fruchttragenden, ſchwachen jungen Apfelbaum zu ſehen, an den ſich eine ſo wunderſame Mär knüpfte; Katholiken pilgerten hin, beteten dort und haben das für ein Wunder angeſehen. Auch ich ſah mir den Baum ſpäter an. — Dieſer Fall iſt immerhin recht merkwürdig, wenngleich er deswegen natürlich noch lange kein Beweis dafür ſein kann, daß es beſtimmt einen Himmel und eine Hölle gibt. Was wenigſtens meine Anſchauung in dieſem Punkte anbelangt, ſo habe ich, auf Grund meiner okkultiſtiſchen Erfahrungen die Anſicht, die ich als Kind darüber hatte, fallen laſſen müſſen, — und ſind Himmel und Hölle für mich keine Orte, ſondern Zuſtände der menſchlichen Seele ſowohl (bereits) im Diesſeits wie im Jenſeits, baſierend auf ruhigem oder unruhigem Gewiſſen, — Zuſtände, die ſich die Menſchen alſo ſelbſt ſchaffen durch Gedanken und deren Äußerungen bezw. Taten.

Ebenſo wie die angeführten Erzählungen kamen mir endlich auch jene meine eigenen Viſionen, in welchen ich ſchon als kleines Kind, wie bereits weiter oben erwähnt, eine hohe helle Lichtgeſtalt erblickt hatte, die ich nachher, als die Geſtalt ſich nicht mehr wieder zeigte, für ein Phantaſiegebilde hielt, in den Sinn. Im Hinblick auf die Manifeſtation meiner Mutter meinem Vetter und mir gegenüber wurde ich inbezug auf dieſe meine Meinung wieder zweifelnd, und ich kam zu der Anſicht, daß die damaligen Viſionen vielleicht doch keine Trugbilder geweſen ſein mögen. Alle dieſe myſtiſchen Vorkommniſſe erſchienen mir alſo in einem ganz anderen Lichte als früher.

Nach der Erſcheinung meiner Mutter im Hauſe meiner Tante ſollte ich eine Reihe von Jahren hindurch nichts wieder ſehen. Wohl oft, ſehr oft noch, wie es auch wohl ſelbſtverſtändlich iſt, weilten

meine Gedanken bei meiner seligen Mutter, schwebte mir ihr Bild resp. stellte ich es mir im Geiste vor, aber vorläufig erschaute ich sie nicht mehr wieder außer nachts im Traum, jedoch in solchen Träumen, bezüglich deren ich mir kein Urteil darüber bilden konnte, ob ihr geistig fortlebendes Ich tatsächlich derart wirkte, daß ich sie in diesen Träumen sah und mit ihr sprach, oder ob dieselben vollständig der Phantasie lediglich meiner irdischen Sinne entsprangen.

Erst in den 80er Jahren sollte ich neue, wenn auch vorerst noch wenige übersinnliche, weiteren Eindruck auf mich machende Erlebnisse zu verzeichnen haben, und es sollte sich dadurch ein wenn auch zunächst nur ganz loses, schwaches Band zwischen mir und der geistigen Welt knüpfen.

Die mystischen Erscheinungen traten wieder völlig unerwartet ein. U. a. hatte ich ganz neuartige Visionen, die in überraschendster Weise zutrafen.

Als ich im Jahre 1883 eine Vergnügungsreise durch Österreich-Ungarn machte, wurde ich eines Tages in Kärnten von einem Hauptmann v. D. aus dem Orte Radentein nach Döbriach zu einem Fest abgeholt. Wir ritten langsam den weiten Weg am Mühlstädter See entlang. Auf einmal krachte ein Schuß. Ich schaute gleich dem Hauptmann hin und her und bemerkte in gewisser Entfernung eine menschliche Gestalt in hellem Gewande, was ich meinem Begleiter mitteilte, der sie jedoch nicht zu sehen schien. Er schien etwas erschreckt und meinte: Man wird drüben in Döbriach geschossen haben. Als ich dem Hauptmann meine Beobachtung näher mitteilen wollte, erblickte ich plötzlich ein Haus vor mir, was ich ihm durch einen bezüglichen Zuruf kundgab. Der Hauptmann erwiderte mir: „Wo ist das Haus?" und meinte gleichzeitig zu seinem Burschen: „Franz, siehst Du ein Haus? — Ich sehe kein Haus". Der Bursche sah auch keins. Während ich nun bemerkte, daß die Gestalt verschwunden war, sah ich aber das Haus tatsächlich und las an demselben die Inschrift: „Zweimal ist mir mein Hab' und Gut verbrannt" und bemerkte weiter zu Herrn v. D.: „Und sehen Sie nicht das Tor? — Und ich sehe durchs Fenster: Da liegt ja eine kranke Frau!" Wie Herr v. D. dies hörte, stieg er vom Pferde und sagte: „Mich friert. . . . Gnädige Frau, Sie haben eine Vision; haben Sie öfter Visionen?" — Ich sagte verblüfft: „Ich weiß nicht, was Sie

meinen". — Alsdann fragte mich der Hauptmann, ob ich schon in Döbriach gewesen wäre. Ich antwortete: „Nein, noch nie; aber ich freue mich, es kennen zu lernen", worauf er sagte: „Wir haben noch zwei Stunden nach Döbriach" — und hinzufügte: „Wissen Sie, ich komme mir jetzt vor, als wenn ich meiner lieben seligen Mutter gegenüberstände, welche auch Visionen hatte". Er erzählte mir nun mit rührenden Worten, wie seine Mutter ihn schon, als er noch ein kleiner Knabe war, als Mann, einen Bart tragend und mit gelähmtem, durch einen Gewehrschuß verletztem Bein gesehen hätte. Bei diesen Erklärungen wies er auf seinen kranken Fuß, den man ihm im Krieg durchschossen hatte und auf seinen Bart. Als wir in Döbriach einritten, stand vorn an im Orte das Haus, welches ich 2 Stunden vorher in der Vision gesehen, und in dem Hause am Fenster lag die kranke Frau, die ich gleichfalls in dem Gesicht mit erschaut hatte. Der Eigentümerin war ihr Besitztum schon zweimal abgebrannt.

Ich kann versichern, daß ich nie vorher in Döbriach gewesen war und nie vorher von dem Hause und von der kranken Frau gehört hatte. Zu beachten ist weiter, daß die Vision sich durch keinerlei äußere Beeinflußung einstellte, sondern urplötzlich kam, und mich etwa keine Gedanken erfüllten, die vielleicht eine bezügliche Vision bei mir erzeugt haben könnten. Das Haus sah ich übrigens so deutlich, daß ich mir kaum vorstellen kann, daß auch bloße Gedanken solche Vision hervorzurufen imstande sind. Von zufälligem Zutreffen eines Hirngespinnstes oder einer Wahnvorstellung kann ferner nicht die Rede sein, und überhaupt: dem Sachverhalte nach konnte doch meine Phantasie mir das Haus unmöglich vorgegaukelt, hervorgezaubert haben. Das Bemerkenswerteste mit ist noch, daß ich, wie aus dem geschilderten Gespräch mit dem Hauptmann hervorgeht, im Augenblick der Vision nicht einmal wußte bezw. merkte, daß ich eine Vision hatte, — daß ich ein Haus erblickte, welches für meine Begleiter nirgends zu sehen war. Dem ganzen Sachverhalte nach muß für jeden denkenden Menschen, der meinen Versicherungen Glauben schenkt, mehr dahinter stecken, — etwas, wobei ihm klar ist, daß mein Schauen durch eins der bislang bekannt gewordenen, d. h. der Wissenschaft seither bekannten Naturgesetze nicht zu erklären ist. Dieses zutreffende Fernschauen ist uns unerklärlich; nichtsdestoweniger ist es Tatsache, und letzteres muß festgehalten werden, muß uns zunächst genügen.

Damals also zeigte sich bei mir die Gabe des Fernsehens, — zugleich in ihrer markantesten Form. Daß ich mich selbst über dieses so seltsam erscheinende Schauen, das mir ohne meinen Wunsch gegeben, ohne mein Zutun sich bei mir einstellte, aufs Höchste wunderte, können sich die Leser nach all' dem bisher Gesagten wohl denken. —

Eine wieder andersartige, recht wunderlich erscheinende Vision hatte ich darauf einmal in Tirol. Ich hatte mich verirrt und suchte den Weg nach Kufstein. Es war in tiefer Nacht, und die Sterne leuchteten. Auf einmal deuchte es mich, als wenn es an einer Stelle am Himmel hell würde, gleichsam ein Stern besonders aufleuchte. Indem ich meinen Blick dahin richtete, wurde mir ein Regenbogen sichtbar, ein richtiger Regenbogen, in den Farben des Prisma spielend, — in tiefer Nacht. Da sagte ich zu mir, d. h. also in Gedanken, — mir war's indessen so, als wenn ich dabei, wie man sagt, inspiriert würde —:

„Du gehst jenem Schenkel des Bogens nach."

Zwei Stunden lang ging ich; dann gelangte ich an einen Ort vor Kufstein, und kurz vor dem Dorf schien es mir noch, als ob der Schenkel des Bogens direkt auf eins der ersten Häuser niederging. Als ich bei Mondenschein zum Dorf hineinschritt, verschwand die Erscheinung.

Es war gleichfalls in jenen Jahren, da lag ich in Berlin einmal auf den Tod krank darnieder und zwar schon viele Tage ohne Verstand. Der Arzt hatte mich bereits aufgegeben, und man wollte mich schon waschen. Da kam ich unter merkwürdigen Umständen wieder zum Bewußtsein. Es stellte sich eine schöne bilderreiche Vision, — oder sagen wir einmal: ein wunderschöner, sehr, sehr lebhafter Traum — ein. Mir schien's — es war kurz, bevor ich erwachte —, als nahten sich mir Gestalten wie Engel, lichte Geistgestalten, hoben mich auf und trugen mich empor. Ich schaute auf meinen Körper zurück. Dann blickte ich vorwärts, und ich sah mich in einer mir fremd erscheinenden Welt, sozusagen in einer neuen Welt, dahinwandeln, die landschaftlich der unsrigen wohl analog, aber mir weit herrlicher, unendlich schöner erschien, als das schönste irdische Paradies. Ich fühlte, meine Führer führten mich durch das Jenseits bezw. ließen mich in ihre Welt hineinsehen. Wie war das schön! Mein Geist fühlte sich dort so befreit, so wohl; die schönste Freiheit und Freude auf Erden erschien mir nichts dagegen. Ich

werde deshalb dieſe Viſion nie vergeſſen können. — Meine Begleiter ließen mich das alles ein Weilchen ſchauen; dann redeten ſie mir mit einer ſo ſanften Stimme zu: Es wäre meine Zeit noch nicht gekommen; ich müßte noch wieder zurück. Als ſie mich dann zurückbrachten und ich erwachte — nach 21 Tagen zum erſten Mal wieder die Augen aufſchlug, war ich unendlich traurig. Es war mir ſchrecklich, daß ich, wie es mir ſchien, ſo ins ödeſte Nichts zurückfiel und wieder den ſiechen Körper hatte. Ich war ſehr ſchwach und konnte erſt nach drei Wochen wieder zu eſſen anfangen, und wie ich mein Erlebnis erzählte, wollte man's nicht glauben. „Ja, ja, — der Fieberwahn, der alte Fieberwahn," ſagte der Arzt, der übrigens an nichts glaubte. Ich ſagte nur darauf: „Es war aber ein ſchöner Traum." — Jedenfalls hatten die Viſionsgeſtalten wahr geſagt, daß ich noch einmal zum irdiſchen Leben zurückkäme. In der einen der Geſtalten erkannte ich außerdem die Erſcheinung wieder, die ſich mir, als ich noch Kind war, ſchon gezeigt hatte. — Ob es nun Fieberwahn war oder nicht, — ich will es nicht entſcheiden, — einen Beweis dafür, ob es eine echte Viſion war oder keine, habe ich nicht, wohl aber habe ich die feſte Überzeugung, daß ich keiner Täuſchung meiner eigenen Pſyche unterlag.

Einige Jahre nach dieſer Viſion — ich war meiner Anſicht nach an Geiſt und Körper vollkommen geſund — paſſierte mir wieder etwas Merkwürdiges, jedoch etwas, was mir abſolut unerklärlich war. Nach der Mitteilung des Mädchens, welches ich damals in meinem Haushalte beſchäftigte, bin ich eines Sonntags ganz plötzlich auf einen Stuhl geſtiegen und habe eine drei Stunden lange Rede, die ſich wie eine Predigt anhörte, — von 7—10 Uhr abends — vor dem Mädchen, das vor Schrecken und Furcht wie gelähmt ſtehen blieb, gehalten. Ich konnte mich nur erinnern, daß mir vor dieſem Geſchehnis mit einmal das Bewußtſein ſchwand, und nachher nahm ich wahr, daß ich auf dem Stuhl ſtand; aber wie ich hinaufgekommen bin und was ich da gewollt hatte, wußte ich nicht. Das Mädchen hat ſich dieſen Fall ebenſo wenig wie ich erklären können. Erſt als ich in ſpäterer Zeit den Okkultismus kennen lernte, wurde mir klar, daß ich das alles im ſpiritiſtiſchen oder ſomnambulen Tiefſchlaf, im ſogenannten Tieftrance, getan haben mußte. Ich erwies mich alſo damals ſchon als okkultiſtiſches Medium, als Trance-Medium.

Als einige Zeit ſpäter zwei meiner Angehörigen gleichzeitig an

ſchweren Krankheiten daniederlagen, ereignete ſich ein weiterer okkulter Fall. Es war abends um 10 Uhr. Der eine Kranke lag ſeit 5 Uhr früh ohne Beſinnung, und auch bei dem anderen Familiengliede, welches die Lungenentzündung hatte, war das Schlimmſte zu befürchten. Da ſtand ich voll innerer Aufregung am Fenſter und ſchaute zum Garten hinaus, die Worte wiederholend, die einſt meine Mutter für jeden, der ihr ſein Leid klagte, hatte: „Rufe mich an in der Not, ſo will ich Dich erretten und Du ſollſt mich preiſen.“ Als ich dann verzweifelt hinzufügte: „Ja, wo iſt denn die Hilfe nun?!“ — da ſah ich die Geſtalt des Reformators Martin Luther — wie vom Baum — herabſteigen beziehungsweiſe ſchweben und ihn ſich mir für einige Augenblicke in ſeiner bekannten Stellung zeigen, die Hand feſt auf die Bibel ſchlagend. — Wenige Minuten nach dieſer ſchnell verblaſſenden und verſchwindenden Erſcheinung ſah ich den erſterwähnten kranken Angehörigen zur Beſinnung kommen und hörte ihn klar ſprechen. Zu gleicher Zeit kam aus dem Zimmer der zweiten Angehörigen die Meldung, daß dieſelbe die Kriſis überwunden habe.

Ich halte auch die Luther-Erſcheinung nicht für meine Einbildung; die Geſtalt Luthers wurde mir vielleicht geiſtigerſeits gezeigt, oder es war auch ſein perſönliches, in feinſtofflichem Seelenkörper fortlebendes Ego ſelber, welches in ſeinem mir ſichtbar gewordenen Seelenkörper vor mir erſchien, umhüllt von dem gleichfalls fein-materiellen dunklen Gewande, das im übrigen äußerlich der ſeinerzeit auf Erden von Luther angelegten Amtstracht gleichen ſollte, um mich ihn ohne Zweifel als Luther erkennen zu laſſen. Ob wirklich Luthers perſönliches Ich mit der von mir geſehenen Geſtalt verbunden war oder dieſelbe nur ein Gebilde war, das ihn darſtellen ſollte, vermag ich nicht zu ſagen. — Bemerkenswert iſt nun, daß ſich die Luther-Erſcheinung darnach zu einer prophetiſchen geſtaltete und ich dieſelbe ſehr oft und ſogar bis in die jüngſte Zeit noch ſah, meiſt mit einem Kelch oder mit der Bibel, und dies nur ſtets, wenn etwas Schlechtes in der Familie, eine Leidenszeit ꝛc. bevorſtand.

Jetzt ſah ich auch die Geſtalt meiner Mutter zuweilen wieder bei mir; desgleichen erſchaute ich in längeren Zeitintervallen andere, uns Menſchen gleichende Phantome. Die Phantome erſchienen manchmal ſtillſtehend, manchmal ſich auch im Zimmer lautlos unherbewegend. Dieſelben traten alſo nicht auf mich zu, wie jenes

Phantom, in welchem ich schon meine Mutter einmal unter denkwürdigen Umständen erkannt hatte, und zeigten sich mir, ohne daß ich im geringsten zusammenschreckte, obwohl sie alle unerwartet bei mir auftauchten, auch in Gegenwart von anderen Personen. Nichtsdestoweniger muß ich sagen, daß, wenn ich längere Zeit keine dieser anscheinend von mir allein erschauten Gestalten gesehen hatte, bezüglich derselben in mir immer noch von neuem wieder Zweifel aufstiegen, ob die Phantome tatsächlich auch aus jenem Jenseits heraus mir sichtbar wurden, aus dem einst mein Vetter und ich meine Mutter, und zwar wie sie leibte und lebte, hatten hervortreten sehen, — oder ob sie nicht doch lediglich meiner Phantasie entsprangen, auf Einbildung meinerseits oder auch sonst irgendwie lediglich auf eigentümlichen Vorgängen in meinem Gehirn beruhten.

Indes, neben den Phantom-Visionen, welche noch Zweifel bei mir zuließen, sollte ich auch solche Gesichte dieser Art wieder haben, welche den Glauben an ein Phantasiegebilde wieder zurückdrängten beziehungsweise nicht zuließen.

Eines Tages sah ich wieder an einer Stelle meiner Wohnung in der charakteristischen dunklen Amtstracht deutlich die Gestalt Luthers. Wenige Augenblicke darnach stürzte mein Mädchen zu mir herein und bemerkte erschreckt, daß sie an der betreffenden Stelle, an welcher sie gerade vorbeigegangen war, eine dunkle Gestalt, die sie nicht näher erkennen konnte, erschaut habe, welche an ihr vorbeispaziert sei und sie gestreift habe. So war das Phantom in diesem Falle also wieder nicht nur von mir allein bemerkt worden.

Weiterhin vernahm ich hin und wieder nun Stimmen, Worte, wie von Menschen geredet, deren Urheber ich nicht erblickte, — dann auch hörte ich die Gestalten, die ich sah, zu mir sprechen.

Als ich wieder einmal in schöner österreichischer Gebirgsgegend vor einem großen felsigen Hügel stand, der in paradiesischer Lage, von der Natur geschaffen, vor einem Wasserfall von unten bis oben mit Vergißmeinnicht bewachsen, sich befindet, und Vergißmeinnicht pflückte, hörte ich die Stimme eines Unsichtbaren zu mir sprechen: Schände doch die Gräber nicht, das ist doch ihr Schmuck. Ich konnte mir diesen Ausspruch nicht erklären. Später sah ich in einer Vision die Stelle, den Wasserfall von Untertweng, wieder und ferner unter dem felsigen Hügel 11 Leichen in verschiedener Kleidung deutlich liegen; ich vernahm dabei die Erklärung, daß die Leichen

einſt, wenn man den Hügel öffnet, dort unverweſt, verſteinert vor geſunden werden würden.

Ich machte alſo die Erfahrung, daß die ſich mir ſichtbar machenden Weſen, die dieſer Welt nicht anzugehören ſchienen und ſich als Ebenbilder von uns Menſchen zeigten, dem Menſchen nicht nur erſcheinen, ſondern auch mit ihm in näheren Verkehr durch die Sprache treten können. —

Noch eine Reihe anderer merkwürdiger, mehr oder minder myſtiſcher Erlebniſſe aus der Zeit, wo ich den Okkultismus noch gar nicht kannte und noch nicht als Medium durch Kenner des Okkultismus „entdeckt" worden war, weiß ich mich zu erinnern, das heißt: aus der Zeit bis Mitte der 90er Jahre:

Einmal hatte ich eine Quittung verlegt, deren Betrag ich, da ich ſie nicht fand, noch einmal zahlen mußte, da ſogar wegen desſelben klagbar gegen mich vorgegangen war. Lange Zeit darnach wurden meine Gedanken durch ein Geſpräch von neuem auf dieſen Vorfall gelenkt, und ich wurde durch die Erinnerung ſehr aufgeregt. Ich begab mich am Abend des betreffenden Tages mit ſtillem Ärger zur Ruhe und ſchlief, mich mit der Frage quälend, wo doch die Quittung hingekommen ſein möchte, ein. In jener Nacht nun träumte ich, daß die Quittung unter Flicken und Bändern in einer alten, längſt beiſeite geſtellten Hutſchachtel läge. Als ich am nächſten Morgen in der betreffenden Schachtel nachſah, fand ich darin tatſächlich den ſchon lange vermißten Schein. Selbſtredend bekam ich darauf den zum zweiten Male gezahlten Betrag zurück. — Ich erkläre mir dieſen Traum folgendermaßen: Jedenfalls wußte ich ſeinerzeit, wenigſtens im Augenblick, wo ich die Quittung hingelegt hatte. Nur hatte der Sinneseindruck, den ich beim Weglegen der Quittung in Bezug auf letzteres empfing, nicht zu einem im Tagesbewußtſein haften bleibenden deutlichen Erinnerungsbild hingereicht, derſelbe blieb aber trotzdem nicht verloren, ſondern im Unterbewußtſein haften und bedurfte zu ſeiner Wiederbelebung auf dem Wege der im Traume ſich anknüpfenden Ideen-Verbindung nur eines leichten Hebels, der hier dadurch geliefert wurde, daß ich unmittelbar vor dem Einſchlafen angeſtrengt darüber nachdachte, wo doch die Quittung hingekommen ſein möchte.

Als ich mich einſt wieder in Wien aufhielt — es war einige Zeit vor dem Tode des Erzherzogs Reiner und deſſen Gemahlin —, ſah ich in einer ſpontanen Viſion die Aufbahrung beider Ehegatten

und das Defilieren von Personen, unter denen ich mich selbst befand, vor der Leiche des Erzherzogs in der Burg.

Am Ostseestrande zwischen Swinemünde und Heringsdorf stehend, erschaute ich im Jahre 1885, einer Fata Morgana gleich, am Himmel ganz deutlich eine mir bekannte deutsche Stadt, welche ungefähr 300 Kilometer von Swinemünde entfernt liegt, — und das Seltsame war, daß ich mich selbst in einer Straße dieser Stadt zwischen neuen Häusern in strömendem Regen bewegen sah. Tatsache ist nun, daß ich im Jahre 1899, also 14 Jahre nach dieser Vision in jene Stadt kam und dort bei strömendem Regen durch die Straßen eines neuen Häuserviertels schritt, welches im Jahre 1885 noch nicht existierte.

Diese Vision erinnert an ein Gesicht, welches seiner eigenen Angabe nach unser deutscher Dichterfürst Goethe hatte. Wir finden in seinem Werke: „Aus meinem Leben", Elftes Buch, nach der Beschreibung des Abschiedes von Friederike folgende Mitteilung darüber:

„Nun ritt ich auf dem Fußpfad gegen Drusenheim; und da überfiel mich eine der sonderbarsten Ahnungen. Ich sah nämlich, nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes, mich mir selbst, denselben Weg, zu Pferde entgegenkommen und zwar in einem Kleide, wie ich es nie getragen: es war hechtgrau mit etwas Gold. Sobald ich mich aus diesem Traum aufschüttelte, war die Gestalt ganz hinweg. Sonderbar ist es jedoch, daß ich nach acht Jahren in dem Kleide, das mir geträumt hatte und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege fand, um Friederike noch einmal zu besuchen. Das wunderliche Trugbild gab mir einige Beruhigung." — Ich wüßte nicht, welchen Anlaß Goethe gehabt haben sollte, diese Vision mitzuteilen, wenn er sie nicht tatsächlich gehabt hatte oder bestimmt gehabt zu haben glaubte.

Im übrigen möchte ich bei dieser Gelegenheit auch darauf hinweisen, daß uns weiterhin noch durch einen anderen, in der Welt nicht minder bekannten wie als Autorität geltenden deutschen Geisteshelden, den großen Denker Immanuel Kant, über zugetroffene Gesichte bezw. Weissagungen ein Bericht überliefert worden ist und zwar in seinem Brief an Fräulein Charlotte von Knobloch vom 10. August 1763 und in seiner Schrift: „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik" (1766 erschienen), die er nach dem Durchlesen der Werke des schwedischen Nekromanten

und Visionärs Emanuel von Swedenborg*) verfaßte und in welcher er seine philosophischen Untersuchungen in Bezug auf die Geisterwelt niedergelegt hat. Der bezügliche Bericht in dem erwähnten Briefe des berühmten Königsberger Professors lautet:

„Ich weiß nicht, ob jemand an mir eine Spur von einer zum Wunderbaren geneigten Gemütsart oder von einer Schwäche,

*) Eine biographische Skizze von diesem Mystiker findet sich u. a. in den „Mitteilungen des Wissenschaftlichen Vereins für Okkultismus" zu Wien, No. 9 und 10 vom 1. Juli 1901. Ich entnehme dem betreffenden Artikel, sowie mir sonst vorliegenden biographischen Notizen über Swedenborg das Nachstehende:

„Seit zwei Jahrzehnten (diese Zeitangabe bezieht sich auf das Jahr 1764, in welchem eine Schrift Kants über den „Ziegenpropheten" erschien, der im Jahre 1766 die Schrift „Träume eines Geistersehers" folgte) ward das gebildete Europa durch die merkwürdigsten aller magischen Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens in atemlose Spannung versetzt. Aus dem Verkehr des praktischen Geschäftslebens, von der Beschäftigung mit den Wissenschaften weg, war in der Hauptstadt Schwedens ein Wundermann hervorgetreten, der mit Hellsehen und Prophezeien alle Welt in Erstaunen setzte, die Leichtgläubigen hinriß, die Zweifler verstummen machte und sogar die Spötter zwang, mit Zurückhaltung oder gar mit Beifall von ihm zu reden. Dieser Mann hieß Emanuel Swedenborg.

Swedenborg wurde am 29. Januar 1688 in Stockholm als der Sohn des protestantischen Bischofs Jesper Swedberg geboren. Von seinem vierten Lebensjahre an waren seine Gedanken voll von Betrachtungen über Gott, Erlösung und Geisteszustand der Menschen. Später wandte sich der Knabe von der theologischen Richtung ab und den exakten Wissenschaften zu. 1709 hatte er seine Studien an der Universität Upsala beendet. Dann finden wir ihn auf Reisen in England, Holland und Deutschland, sich vorzugsweise mit Mathemathik, Bergbaukunde und Chemie befassend. Im Alter von 28 Jahren wurde er von Karl XII. im schwedischen Bergwerkskollegium angestellt. Neben seiner Muttersprache beherrschte er auch: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Lateinisch. 1718 konstruierte er eine Rollmaschine, durch welche es Karl XII. möglich war, zur Belagerung von Frederikshald sieben Schiffe — Galeeren und große Boote — 5 Stunden weit über Berg und Tal zu schaffen. Dies, sowie seine Schriften über Algebra, Wert der Münzen, Planetenlauf, Ebbe und Flut ꝛc. hatten zur Folge, daß die Königin Ulrike ihn 1719 unter dem Namen Swedenborg adelte. Swedenborg war nun mit einem Schlage ein berühmter Mann. Die Petersburger Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. — Die erste Vision hatte Swedenborg 1734 im Londoner Speisehause. Im Jahre 1747, 59 Jahre alt, legte er seine sämtlichen Ämter nieder und befaßte sich fürderhin nur mit seiner Mission; er bezog jedoch eine königliche Pension.

Seine Produktivität auf religiös-philosophischem Gebiete ist eine ganz enorme. Außer den bereits gedruckten theosophischen Schriften, welche 13 dicke Quartanten umfaßten, hinterließ er noch 100 geschriebene „Foliobände". Man

die leicht zum Glauben bewogen wird, sollte jemals haben wahrnehmen können. Soviel ist gewiß, daß ungeachtet aller Geschichten von Erscheinungen und Handlungen des Geisterreichs, davon mir eine große Menge der wahrscheinlichsten bekannt ist, ich doch jederzeit der Regel der gesunden Vernunft am gemäßesten zu sein erachtet habe, sich auf die verneinende Seite zu lenken; nicht als ob ich vermeinet, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu haben (denn wie wenig ist uns doch von der Natur eines Geistes bekannt?), sondern, weil sie insgesamt nicht genugsam bewiesen sind; übrigens auch, was die Unbegreiflichkeit dieser Art Erscheinungen, imgleichen ihre Unnützlichkeit anlangt, der Schwierigkeiten so viele sind, dagegen aber des entdeckten Betruges und auch der Leichtigkeit, betrogen zu werden, so mancherlei, daß ich, der ich mir überhaupt nicht gerne Ungelegenheit mache, nicht für ratsam hielt, mir deswegen auf Kirchhöfen oder in einer Finsternis bange werden zu lassen. Dieses ist die Stellung, in welcher sich mein Gemüt von langer Zeit her befand, bis die Geschichte des Herrn Swedenborg mir bekannt gemacht wurde.

Diese Nachricht hatte ich durch einen dänischen Offizier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des österreichischen Gesandten Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu derselben Zeit von dem Baron von Lützow, mecklenburgischem Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst andern Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lützow ihm meldet, daß er in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden

---

erzählt sich von Swedenborg eine Menge Zeichen und Wunder. Einige durch glaubwürdige Zeugen so ausgemacht, daß selbst skeptische Leute Anstand nahmen, sie für Märchen zu halten. Mit Hilfe seines inneren Gesichtes schaute er in räumliche und zeitliche, den äußeren Sinnen verschlossene Ferne. Auch das Reich der abgeschiedenen Geister lag offen vor seinem Blicke. Er verkehrte mit den Seelen der Verstorbenen wie mit seinesgleichen: sie kamen, wenn er sie rief, und erzählten ihm Dinge, die nur sie allein wissen konnten und der Erfolg bewies, daß Swedenborg die sichersten Nachrichten aus dem Jenseits bezog. — Eine Menge glaubhafter und urteilsfähiger Beobachter haben übereinstimmend bezeugt, daß Swedenborg nicht im mindesten irgendeine Störung seines geistigen Gleichgewichtes verraten habe. Sein Benehmen, sein Reden, sein Handeln — alles war nach wie vor völlig normal und unbefangen. Nur in dem einen Umstande zeigte er etwas Auffälliges, daß er Geister zu sehen versicherte und stets mit feierlichem Ernste von seinen Visionen in der höheren Welt zu erzählen wußte. — Er starb am 29. März 1772 zu London.

der ſonderbaren Geſchichte, die Ihnen, gnädiges Fräulein, vom Herrn von Swedenborg ſchon bekannt ſein wird, ſelbſt beigewohnet habe. Die Glaubwürdigkeit einer ſolchen Nachricht machte mich ſtutzig. Denn, man kann es ſchwerlich annehmen, daß ein Geſandter an einen andern Geſandten eine Nachricht zum öffentlichen Gebrauch überſchreiben ſollte, welche von der Königin des Hofes, wo er ſich befindet, etwas melden ſollte, welches unwahr wäre und wobei er doch, nebſt einer anſehnlichen Geſellſchaft zugegen wollte geweſen ſein. Um nun das Vorurteil von Erſcheinungen und Geſichtern nicht durch ein neues Vorurteil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieſer Geſchichte näher zu erkundigen. Ich ſchrieb an gedachten Offizier nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmals desfalls den Grafen von Dietrichſtein geſprochen hätte, daß die Sache ſich wirklich ſo verhielte, daß der Profeſſor Schlegel ihm bezeuget habe, es wäre garnicht daran zu zweifeln. Er riet mir, weil er damals zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg ſelbſt zu ſchreiben, um nähere Umſtände davon zu erfahren. Ich ſchrieb demnach an dieſen ſeltſamen Mann, und der Brief wurde ihm von einem engliſchen Kaufmanne in Stockholm eingehändigt. Man berichtete hierher, der Herr von Swedenborg habe den Brief geneigt aufgenommen und verſprochen, ihn zu beantworten. Allein dieſe Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntſchaft mit einem feinen Manne, einem Engländer, der ſich verwichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, kraft der Freundſchaft, die wir zuſammen aufgerichtet hatten, auftrug, bei ſeiner Reiſe nach Stockholm genauere Kundſchaft wegen der Wundergabe des Herrn von Swedenborg einzuziehen. Laut ſeinem erſten Bericht verhielt es ſich mit der ſchon erwähnten Hiſtorie nach der Ausſage der angeſehenſten Leute in Stockholm genau ſo, wie ich es Ihnen ſonſt erzählt habe. Er hatte damals den Herrn von Swedenborg nicht geſprochen, hoffete aber, ihn zu ſprechen, wie wohl es ihm ſchwer ankam, ſich zu überreden, daß dasjenige alles richtig ſein ſollte, was die vernünftigſten Perſonen dieſer Stadt von ſeinem geheimen Umgange mit der unſichtbaren Geiſterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Herrn von Swedenborg nicht allein geſprochen, ſondern auch in ſeinem Hauſe beſucht und iſt in der äußerſten Verwunderung über die ganze ſo ſeltſame Sache. Swedenborg iſt ein vernünftiger, gefälliger und offenherziger Mann; er iſt

ein Gelehrter, und mein mehr erwähnter Freund hat mir verſprochen, einige von ſeinen Schriften mir in kurzem zu überſchicken. Er ſagte dieſem ohne Zurückhaltung, daß Gott ihm die ſonderbare Eigenſchaft gegeben habe, mit den abgeſchiedenen Seelen nach ſeinem Belieben umzugehen. Er berief ſich auf ganze notoriſche Beweistümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen und würde ihn ſchon beantwortet haben, wenn er ſich nicht vorgeſetzt hätte, dieſe ganze ſonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt zu machen. Er würde im Mai dieſes Jahres nach London gehen, wo er ſein Buch herausgeben würde, darin auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Artikeln ſollte anzutreffen ſein.

Um Ihnen, gnädiges Fräulein, ein paar Beweistümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge iſt und der Mann, welcher es mir berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat unterſuchen können, ſo belieben Sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen:

Madame Marteville, die Witwe des holländiſchen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes (Ludwig Marteville, geſtorben am 25. April 1760) von dem Goldſchmied Croon um die Bezahlung des Silberſervices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen laſſen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verſtorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich geweſen war, als daß er dieſe Schuld nicht ſollte bezahlt haben, allein ſie konnte keine Quittung aufweiſen. In dieſer Bekümmernis und weil der Wert anſehnlich war, bat ſie den Herrn von Swedenborg zu ſich. Nach einigen Entſchuldigungen trug ſie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menſchen ſagten, mit den abgeſchiedenen Seelen zu reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberſervices ſtünde. Swedenborg war es gar nicht ſchwierig, ihr in dieſem Erſuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Geſellſchaft bei ſich zum Kaffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit ſeiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann geſprochen habe. Die Schuld war ſieben Monate vor ſeinem Tode bezahlt worden, und die Quittung ſei in einem Schranke, der ſich im obern Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieſer

Schrank ganz ausgeräumt sei und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim gehaltene holländische Korrespondenz verwahrt wäre und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man eröffnete den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1759, als Herr von Swedenborg an einem Sonnabend um 4 Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab), und das Feuer griff sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöschet, die dritte Türe von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befrug ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montage abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der

Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brande, vom Verluste, den er verursachet, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden. (Diese Feuersbrunst fand am 19. Juli 1759 statt).

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr 2 Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1759 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können . . ."

Weiterhin führt Kant noch nachstehende dritte Erzählung, Swedenborgs Visionen betreffend, in seinen „Träumen eines Geistersehers" an, die in seinem Briefe an das Fräulein von Knobloch bereits als die „sonderbare Geschichte" angedeutet ist, welcher der Baron von Lützow, mecklenburgischer Gesandter in Stockholm, in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden beigewohnt habe:

„Gegen Ende des Jahres 1761 wurde Herr von Swedenborg zu einer Fürstin (der Königin von Schweden: Luise Ulrike, Schwester Friedrichs der Großen) gerufen, deren großer Verstand und Einsicht es beinahe unmöglich machen sollte, in dergleichen Fällen hintergangen zu werden. Die Veranlassung dazu gab das allgemeine Gerücht von den vorgegebenen Visionen dieses Mannes. Nach einigen Fragen, die mehr darauf abzielten, sich mit seinen Einbildungen zu belustigen, als wirkliche Nachrichten aus der andern Welt zu vernehmen, verabschiedete ihn die Fürstin, indem sie ihm vorher einen geheimen Auftrag tat, der in seine Geistergemeinschaft einschlug. Nach einigen Tagen erschien Herr Swedenborg mit der Antwort, welche von der Art war, daß solche die Fürstin, ihrem eigenen Geständnisse nach, in das größte Erstaunen versetzte, indem sie solche wahr befand und ihm gleichwohl solche von keinem lebendigen Menschen konnte erteilt sein. Diese Erzählung ist aus dem Berichte eines Gesandten an dem dortigen Hofe [des mecklenburgischen Gesandten Barons von Lützow], der damals zugegen war, an einen

andern fremden Gesandten in Kopenhagen [den österreichischen Gesandten Grafen von Dietrichstein] gezogen worden, stimmt auch genau mit dem, was die besondere Nachfrage darüber hat erkundigen können, zusammen."

Vorstehende Schilderungen greift der Philosoph speziell aus den Berichten heraus, die ihm über Swedenborg zugekommen waren.

Außerdem wird Kant in seiner Schrift nach näheren philosophischen Untersuchungen über das Jenseits zu folgenden sehr bemerkenswerten Aussprüchen bezüglich der Geisterwelt veranlaßt:

„Ich gestehe, daß ich sehr geneigt bin, das Dasein immaterieller Naturen in der Welt zu behaupten, und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu versetzen", — und ferner:

„Es wird künftig, ich weiß nicht, wo oder wann, noch bewiesen werden: daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, so lange alles wohl steht."

Allerdings stellt der Weise von Königsberg weiterhin Swedenborgs Ausführungen über die Geisterwelt ꝛc. als Schwärmereien und Phantasien hin, indem er nirgends Beweise für deren Wahrheit finden kann, hält es aber — siehe die bezüglichen Erklärungen in seinem oben wiedergegebenen Bericht — für durchaus möglich, daß die Berichte seiner Freunde hinsichtlich der erwähnten Weissagungen Swedenborgs, soweit sie sich auf irdisch — durch Erkundigungen bei Zeugen — Feststellbares beziehen, den Tatsachen entsprechen. —

Ich sprach oben bezüglich meiner Erlebnisse zuletzt von einer Visionserscheinung, die ich im Jahre 1885 am Himmel wahrnahm. Weitere interessante okkulte Vorkommnisse aus demselben und späteren Jahren sind die nachstehend angeführten:

Im Sommer des Jahres 1885 sah ich eines Tages — das Gesicht kann ich mir noch deutlich vorstellen — ein Schiff, auf welchem ein Mann mit rundem, blondem Backenbart stand. Ich fixierte ihn scharf, und auch er schien mich scharf anzusehen. Unwillkürlich mußte ich mich fragen: „Was tut denn der auf diesem

Schiff?" und da vernehme ich eine deutlich antwortende Männerstimme — vielleicht äußerte sich mein „transzendentales Subjekt" darin, vielleicht auch entsprang sie nicht meinem eigenen Geist —: „Das ist ein deutscher Flüchtling. Er kehrt in seine Heimat zurück. Aber nicht lange wird er mehr hier sein, und als Leiche wird er wieder zurückgebracht werden." Alsdann kam das Merkwürdige, daß ich denselben Blick hatte wie bei der weiter unten (S. 73) mitgeteilten Vision, die ich 1903 in Bezug auf das ermordete serbische Königspaar hatte; derselbe Blick war es nach der Gegend zwischen Süden und Osten über die Berge hin, den russischen Boden berührend und auch über den Balkan gehend. Und etwa ein Jahr später da erfolgte die Abdankung Alexanders von Battenberg und Entfernung desselben aus Bulgarien (also im Jahre 1886). Fürst Alexander wurde auch auf einem Schiff wegtransportiert und zwar nach der russischen Grenzstadt Reni an der Donau, und dieser war es gewesen, den ich deutlich in der Vision erschaute. Dieser Vision habe ich mich übrigens Anfang der 90er Jahre schon einmal erinnern müssen, und zwar ganz plötzlich, nämlich, als ich den Fürsten um die genannte Zeit unvermutet persönlich in Oesterreich zu Gesicht bekam. Ich erschrak damals förmlich, als ich ihn erblickte, indem ich in ihm sofort den mir in dem Vorgesichte (von 1885) erschienenen Mann auf dem Schiffe erkannte; er hatte für mich ganz deutlich erkennbar genau dieselben Gesichtszüge wie der „Flüchtling" in der Vision. —

Ich glaube nicht, daß ich über ein anormales Gedächtnis verfüge, sondern lediglich ein Gedächtnis habe, wie es der Durchschnittsmensch hat. Nichtsdestoweniger passierte mir Anfang der 90er Jahre folgender merkwürdige Fall. An einem Sonntag Misericordias Domini hörte ich die Predigt eines bekannten Berliner Geistlichen, welche ich eine Stunde später wörtlich niederschrieb. Es war mir, als wenn ich dies tun sollte oder mußte; es geschah unter einem bestimmten Einfluß, den ich mir nicht erklären konnte. Das Niedergeschriebene überreichte ich dem Geistlichen. Dieser, welcher sich seine Predigt immer nur allein einstudierte, war darüber außerordentlich erstaunt. Ich bemerke, daß ich während der Predigt kein Wort mitgeschrieben hatte, noch stenographieren konnte.

In einer Sommernacht — es war schon im Jahre 1893 — ging ich mit einem Familienangehörigen über die große Elbbrücke bei Meißen zum Bahnhof. Auf der anderen Seite der Brücke ging

noch ein Herr denſelben Weg. Mitten auf der Brücke kommt uns plötzlich in der Tracht einer Nonne eine ſehr große Geſtalt mit marmorweißem Männergeſicht entgegen. Sie ging nicht, nein, ſie rauſchte, einen eiskalten Hauch verurſachend, ſtark hörbar an uns vorbei, was ein entſetzliches Gefühl in uns hervorrief. Den Fußgänger auf der anderen Seite ſahen wir ſeine Schritte — wie vor Angſt und Schrecken — verdoppeln, ſodaß wir ihn bald aus den Augen verloren. Auch wir kamen außer Luft und Atem auf dem Bahnhofe an, wo der uns vorausgeeilte Herr mit den Worten auf uns zukam: Iſt Ihnen der uns begegnende Fremde nicht ganz, ganz ſonderbar vorgekommen? — Wir ſahen uns alle drei ſtarr an, und der Herr meinte: So etwas wäre ihm im Leben noch nicht begegnet, — das wäre kein Menſch (kein irdiſcher Menſch) geweſen. — Dieſen „verwunſchenen Mönch“ wollen viele andere Leute ebenfalls geſehen und das Gleiche wie ich dabei erlebt haben. — — —

Wenn ich all' dieſe Erfahrungen, all' die merkwürdigen Erlebniſſe, die ich bis dahin ſchon zu verzeichnen hatte, nun damals an mir vorüberziehen ließ, ſo mußte ich mir ſagen, daß ein gut Teil dabei war, wobei die Möglichkeit einer Selbſttäuſchung durchaus nicht angenommen werden kann. Früher hatte ich mir, wie erwähnt, bei auftretenden Viſionen allerdings noch oft ſelbſt einzureden geſucht, daß dieſelben weiter nichts als bloße Halluzinationen von mir wären, weil der Menſch doch im allgemeinen derartiges nicht ſieht; — jetzt aber war ich — durch meine weiteren bezüglichen Erfahrungen gezwungen — zu der Überzeugung gelangt, daß ſich mir in den erwähnten eigenartigen Erlebniſſen zum mindeſten auch in und außer dem Menſchen exiſtierende Energieformen offenbart haben, die nur der heutigen offiziellen Wiſſenſchaft noch wenig bekannt oder gänzlich unbekannt bezw. bisher noch wenig oder gar nicht erforſcht ſind, — nicht übernatürliche, wohl aber überſinnliche. Und was ſpeziell die Phantom-Erſcheinungen anbetrifft, ſo waren mir, wenn ich auch meiſt zwar keinen ſicheren Beweis dafür hatte, daß ich keiner Halluzination oder Täuſchung zum Opfer gefallen, doch immerhin ſchon genug Geſtalten erſchienen, in Bezug auf welche es mir völlige Gewißheit war und ſein mußte, daß ſie tatſächlich außer aller Phantaſie exiſtieren, wobei ich mir ferner in logiſchem Gedankengang die Meinung bilden mußte, daß dieſelben ihrem innerſten Weſen nach

einer anderen Welt angehören und ſich in ihnen die Geiſter von Verſtorbenen kund tun.

So ahnte ich teils, teils fühlte ich mehr und mehr:

„Um die Erd' und ihre Kinder
Schwebet ſtill die Geiſterwelt", —

und ſo war ich alſo bereits gewiſſermaßen Geiſtbekennerin im Sinne der neuen Lehre vom Geiſte, ohne daß ich von letzterer etwas wußte.

Digitized by Google

Die zweite Periode meiner Mediumschaft.

Während solche mystischen Vorkommnisse, wie die im Vorhergehenden geschilderten, sich fortlaufend von Zeit zu Zeit, nach längerer oder kürzerer Pause, zutrugen und so gewissermaßen die erste Periode meiner Mediumschaft ausfüllten, kam das Jahr 1895 heran, welches die zweite große (gegenwärtige) Periode meiner Mediumschaft einleiten sollte. Damals war's, wo ich in Konnex mit der okkultistischen Bewegung kam und die Lehre und die Philosophie vom Geiste näher kennen lernte. Ich hörte von der Größe der Bewegung, — daß sie bereits viele Millionen Anhänger zähle und sich über alle Erdteile erstrecke, von der außerordentlich umfangreichen Literatur, von den großen klassischen Medien Home, Florence Cook ꝛc., sowie von den Experimenten, welche hervorragende Vertreter der exakten Wissenschaft auf diesem Gebiete angestellt haben, von denen das Höchste hierin der Londoner Physikprofessor Sir William Crookes durch seine Sitzungen mit dem Medium Florence Cook erreicht hat, in welchen unter den zwingendsten Bedingungen die vorzüglichsten Materialisationen von Leben atmenden, menschengleichen Gestalten, mit denen die Abwesenden wie mit einem Menschen verkehrten, stattfanden. Ich fand, daß sich viele der bedeutendsten Männer eingehend mit der Sache beschäftigt hatten und beschäftigen. Vor allem aber sah ich durch all' das, von dem ich nun Kenntnis erhielt, meine eigenen Wahrnehmungen bestätigt, die mich auf das Vorhandensein einer übersinnlichen Welt und ein unter günstigen Umständen ohne jede Täuschung feststellbares Hineinragen derselben in diese Welt hatten schließen lassen müssen.

Im Frühjahr 1895 nahm ich das erste Mal an einer diesbezüglichen Versuchssitzung zusammen mit vier anderen Personen teil, von denen keine etwa als sogenanntes Medium bekannt war. Da geschah das Unerwartete, daß ich plötzlich während des zur besseren Erzielung der erforderlichen größtmöglichen Harmonie ge-

ſungenen Liedes in Tiefſchlaf, den ſogenannten Trancezuſtand, fiel und ſich dann ohne mein Wiſſen durch mich bezw. durch meine Stimme, wie mir berichtet wurde, anſcheinend die verſchiedenſten Intelligenzen kundtaten. Dieſelben gaben ſämtlich zu verſtehen, nicht mit meinem geiſtigen Ich identiſch, ſondern von der Erde abgeſchiedene Menſchen zu ſein, die nach Ablegung der irdiſchen Hülle für die irdiſch noch lebenden Menſchen im allgemeinen nicht mehr wahrnehmbar in einer Welt weiterlebten, in die auch wir nach kurzer Erdenpilgerzeit eingehen würden, welche Welt mit unſeren fünf Sinnen allerdings nur bis zu einem gewiſſen Grade zu begreifen ſei. Infolge dieſes Reſultats der Sitzung fanden darauf fortgeſetzt von Zeit zu Zeit weitere Familienſitzungen, in welchen ich das Medium bildete, ſtatt. Es ſtellten ſich in denſelben Geiſter von Verſtorbenen ein, die allen Kreiſen und Ständen auf Erden angehört hatten, alſo ſowohl den niedrigſten wie auch den höchſten, wenigſtens ihren verſchiedenen Angaben oder Behauptungen nach. Am meiſten meldeten ſich Verwandte der wenigen Zirkelmitglieder, mit welchen regelrechte Geſpräche geführt wurden. Die Geiſter beſtellten Grüße an dieſen oder jenen, erzählten Epiſoden aus ihrem irdiſchen Leben, tauſchten mit den Anweſenden Erinnerungen aus, und das Geſpräch hatte oft einen derartigen Inhalt, daß die Sitzungsteilnehmer ganz die Überzeugung gewinnen mußten, daß ſie wirklich ſich mit denjenigen verſtorbenen Freunden oder Verwandten unterhielten, für welche ſich die betreffenden Intelligenzen ihnen gegenüber ausgaben; dies war beſonders dann der Fall, wenn feſtzuſtellen war, daß ich unmöglich vorher Kenntnis von den Verhältniſſen haben konnte, mit welchen ſich die Stimme durch mich alias die durch mich ſprechenden Geiſter vertraut zeigten. Andrerſeits indes waren, wie dies bei jedem anderen Medium gleichfalls der Fall iſt, die Kundgebungen, ſo intereſſant ſie eventuell auch ſein mochten, — abgeſehen davon, daß auch Gedankenübertragungen dabei mit im Spiele ſein konnten, — teilweiſe auch ſo allgemeiner Natur, daß man die Überzeugung, es habe ſich durch mich wirklich eine fremde, d. h. mit meinem Geiſt nicht identiſche Intelligenz bemerkbar gemacht, nicht erlangen und dementſprechend auch die Meinung am Platze ſein konnte, daß ſich lediglich meine eigene Pſyche durch meinen Mund während des Trancezuſtandes geäußert habe.

Einen nicht unweſentlichen Inhalt der Reden der Intelligenzen oder Geiſter bildeten Hinweiſe auf das jenſeitige Leben und religiöſe

Troſtworte und Mahnungen, die teilweiſe ſozuſagen auch kirchlichen Predigten gleichen. Inſonderheit wurde uns die Betätigung der Nächſtenliebe ans Herz gelegt, und wir wurden ermahnt, uns durch ernſtlichſte Befolgung dieſer Lehre geiſtig zu fördern, gleichwie die jenſeitigen Freunde ſelber ſich bemühten, ſich (geiſtig) weiter zu entwickeln.

Bemerkenswert waren noch Intelligenzen, die auf Erden Ärzte geweſen ſein wollten und wiederholt ärztliche Ratſchläge erteilten oder auch die Konſultation anderer, d. h. noch irdiſch lebender Ärzte empfahlen. Allerdings erſchienen auch Intelligenzen, die anſcheinend ein großes Sündenleben auf Erden hinter ſich hatten, auch davon erzählten, ſich ſehr unruhig fühlten und welche teilweiſe ihre alten Anſchauungen zunächſt beibehielten, ſowie auch ſonſt einen ſehr böſen Charakter zur Schau trugen, (Lügen auftiſchten, ſchimpften uſw.). Sie ſollen ſich dann mitunter, im Gegenſatz zu den Liebe predigenden Geiſtern oder Stimmen, in recht beunruhigender Weiſe durch mich kundgetan haben, ſodaß die Zirkelteilnehmer ſich oft vergebens bemühten, ſie zu belehren, zu beruhigen, oder ſie nur ſchwer zum Weichen zu bringen vermochten. Ebenſo, wie es gute und böſe Menſchen gibt, ſo gibt es eben und zwar ſpeziell nach okkultiſtiſchen Erfahrungen auch ſogenannte gute oder höhere wie *böſe* oder niedrige, unruhige Geiſter, welch' letztere indes nach der ſpiritiſtiſchen Lehre alle einſt ebenſo wie die guten zur höchſten Erkenntnis kommen werden, ſich nach vorangegangener allmählicher Läuterung alle einſt ſelig fühlen, alſo ſelig ſein werden. Der eben erwähnte ſogenannte „unruhige Einfluß" verſchwand aber, je weiter ſich meine Mediumſchaft entwickelte, in den folgenden Jahren immer mehr und mehr, bis die Sitzungen faſt ſtets ohne die geringſte Beunruhigung meinerſeits verliefen.

Ich bemerke, daß bei all' dieſen Sitzungen, in welchen ich übrigens auch *nicht* magnetiſiert oder hypnotiſiert wurde, ſtets von den Teilnehmern feſtgeſtellt wurde, daß ich mich im echten Trance befand und etwa ein Betrug meinerſeits nicht im Spiele war.

Ab und zu ſah ich bei Beginn oder während der Séancen, wenn mein Bewußtſein wenig oder gar nicht durch den Trance-Zuſtand eingeſchränkt war, mehr oder weniger deutlich geiſtige menſchenähnliche Geſtalten, die meiſt teils plötzlich im Zimmer auftauchten, teils direkt aus der Wand heraus, durch die Mauer, kamen. Unter dieſen befanden ſich auch manchmal — wenigſtens allem An-

ſchein nach — diejenigen von Verwandten ſowohl meinerſeits als auch der Zirkelteilnehmer. Ich vermochte einige dieſer mir erſcheinenden verſtorbenen Verwandten, die ich auf Erden nie gekannt hatte, von denen ich nichts vorher erfahren und deren Bilder mir nicht vorgelegt waren, aufs Zutreffendſte zu beſchreiben. (Vielleicht konnte Gedankenübertragung vorliegen; auch können Perſonalbeſchreibungen natürlich allerdings noch auf andere Perſonen als nur auf eine beſtimmte Perſon paſſen). Meine Mutter, wie auch meinen Vater, ſah ich jetzt auch ſehr oft, — ferner meinen Bruder Richard, welcher Doktor der Medizin geweſen war und nun durch mich als geiſtiger Arzt wirkte. Die Phantome der ruhigen Intelligenzen erſchienen mir meiſt hell und freundlich, mitunter auch durchſichtig, die der unruhigen uſw. finſter und dunkel. Oft hörte ich die Phantome laut durchs Zimmer ſchreiten; manchmal vernahm ich die Schritte derſelben unmittelbar neben mir auf dem Fußboden, auch ohne jemanden zu ſehen.

Weiterhin konnte ich direkt ganze Geſpräche mit den Phantomen führen; und das Merkwürdige war, daß ſich manchmal auf dieſe Weiſe anſcheinend auch noch lebende Menſchen bei mir meldeten. Vielleicht weilten letztere, indem ihr Körper im Schlaf lag, im Geiſte gerade bei mir beziehungsweiſe wurden im Geiſte zu mir hingeführt, und ſie wirkten auf unbekannte Weiſe — ebenſo wie die Geiſter Verſtorbener — auf meinen Geiſt derart ein, daß ich ſcheinbar ihre irdiſche Geſtalt vor mir wahrnahm und ich mit ihnen ſprach, wie mit einem wirklich vor mir ſtehenden irdiſch-lebenden Menſchen, wobei allerdings nur ich allein ihre Stimme hörte. Das geiſtige Geſpräch bildete demgemäß kein wirkliches Geſpräch in unſerem Sinne; dasſelbe iſt mehr eine Art von Gedanken-Übertragung ohne irdiſch hörbares Sprechen von Seiten des Phantoms, ſowie teilweiſe meinerſeits; teilweiſe indes antworte ich oft auch laut auf die geiſtigen Fragen.

In Bezug auf ſonſtige durch mich in dem genannten Schlafzuſtand erfolgte Äußerungen habe ich zu bemerken, daß ich in meinen Bewegungen, in meinen Geberden ſowie im Tonfall meiner Stimme häufig genau die Eigenſchaften, welche bekannte Verſtorbene, die durch mich zu ſprechen oder ſich durch mich zu markieren ſchienen, bei ihren irdiſchen Lebzeiten hatten, reproduziert haben ſoll. Zuweilen wurde dann auch durch mich geſungen, ſowie ferner mit Hilfe meiner Hand geſchrieben. Einmal machte eine Intelligenz,

die sich für einen ehemaligen Kirchenfürsten auf Erden und zwar Papst Leo IX. ausgab, vor den Teilnehmern prophetische Mitteilungen über meine Zukunft, die bis zum heutigen Tage eingetroffen sind. Das war damals die erste Prophezeihung, die in einer Séance durch mich gegeben wurde.

Aber erst im Mai 1896 sollten die sich bis in die Gegenwart fortsetzenden zahlreichen, das zeitliche Fernsehen, namentlich die Zukunft betreffenden Visionsschilderungen durch mich ihren Anfang nehmen, die zusammen mit der anderen Kategorie von Visionen, welche meinen Verkehr mit den Jenseitigen und meine Gespräche mit mir erschienenen Gestalten verstorbener und lebender Menschen darstellen, alle übrigen okkulten Manifestationen bei mir, wie z. B. auch physikalische Phänomene, die namentlich bei Beginn der zweiten Periode meiner Mediumschaft des öfteren spontan auftraten, in den Hintergrund gedrängt haben.

Diese meine sich auf das zeitliche Fernsehen beziehenden Visionen zerfallen in der Hauptsache in zwei große Gruppen: solche, betreffend Begebenheiten und Angelegenheiten von privatem Interesse, und solche, betreffend Ereignisse von öffentlichem Interesse.

Seit jener Zeit habe ich nun außerordentlich häufig ohne mein Zutun ganz plötzlich kommende derartige Gesichte, gleichviel, wo ich mich befinde, was ich tue, oder womit meine Gedanken gerade beschäftigt sind.

Der Grad des Trances oder des somnambulen Zustandes ist verschieden. Wenn Gesichte während meiner Tagesbeschäftigung bei mir eintreten, so sind dieselben meist nur flüchtige, schnell vorüberziehende, die gar nicht oder kaum mein Tagesbewußtsein beeinflussen. Bei Sitzungen jedoch ist der Trance-Zustand zuweilen ein derartiger, daß ich mich wenig oder gar nicht des Gesichtes erinnern kann, welches ich gehabt bezw. geschildert habe. — Bei Séancen wurde übrigens in Tieftrance meist noch eine andere Art von Voraussagungen geliefert und zwar anscheinend nicht durch meine eigene Psyche, sondern durch prophetische Reden haltende fremde Intelligenzen, wovon ich schon ein Beispiel erwähnte. Unter letzteren machte sich vom ersten Visions-Sitzungstage — 14. Mai 1896 — an durch meinen Mund sowie auch durch Schreiben*)

---

*) Über dieses medianime Schreiben siehe Näheres Seite 39.

bezw. durch den sogenannten Psychographen*), wobei meine Hand, meinem Gefühl nach, durch fremden Einfluß geführt wurde, ein Spirit, der sich Gabriel nannte, besonders bemerkbar. Dieser will schon seit meiner Geburt unsichtbar mein Begleiter gewesen sein oder mich wenigstens sozusagen stets im Auge behalten haben, — und ich erinnerte mich, als ich ihn 1896 geistig erschaute und in engeren Verkehr mit ihm kam, daß dies dem Aussehen nach derselbe Spirit gewesen, welchen ich schon früher wenige Male, unter anderem, als ich noch ein kleines Kind war, sowie in der weiter oben erwähnten Traumvision in schwerer Krankheit bei mir gesehen hatte.

Seit dem betreffenden Maitage ist mir dieses sich Gabriel nennende Phantom schon unzählige Male erschienen, wobei es sich mir verschiedentlich gekleidet zeigte. Gewöhnlich sah ich damals den regelmäßige und schöne Gesichtszüge zeigenden Propheten, mit einem weißen Priestergewande bekleidet und mit einem Schwerte an goldgesticktem Gurte versehen, sowie einen großen eisernen Ring tragend, sich aus Wolken hüllen. Manchmal blickte er sehr ernst drein, vielfach aber erschaute ich ihn lächelnd. Zuweilen war er harmlos humoristisch, scherzte öfter in seinen Gesprächen, belegte mich mit Schmeichelnamen, warf mir beim Abschied Kußhände zu ꝛc. Seinerzeit machte Gabriel, der schon wiederholt irdisch gelebt haben will, folgende seine letzte bewegte Präexistenz auf Erden betreffenden Mitteilungen: Sein Vater wäre ein Egypter, seine Mutter eine Babylonierin gewesen. Er habe den Beruf eines Priesters, „Dieners des Herrn", gehabt und sei gewandert — ähnlich wie heut die Missionare — jedoch, wie Christus, per pedes. (An seine Beine schlagend, fügte er humoristisch hinzu, die Beine seien seine — Eisenbahn gewesen). Den Tod habe er zwischen den Heiden gefunden; in Japan befände sich sein Grab. Seine Gebeine habe man von einem Ort zum anderen geschleppt, und jetzt ruhten sie 12 Meilen nach unserer Rechnung von Yokohama entfernt. Heute stehe ein Götzentempel darüber. Das steinerne Ruhebett läge 22 Fuß tief unter der Erde. Am Sarge, welcher noch so sei, wie er eingesenkt worden, wäre eine große Schrift, die auf ihn deute und noch zu lesen sei. Man werde ihn finden; man werde in diesem Jahrhundert seine Truhe ausgraben. — Gestorben wäre er 2315 v. Chr.

*) Hierüber siehe die Erklärung in der Fußnote auf Seite 64.

Geburt. Darnach ſei er noch zahlreichen Perſonen, u. a. auch Abraham im Haine Mamre, erſchienen. — Wiederholt hielt er mir orientaliſche Bilder- und andere fremde Schrift vor, die ſich dann in für mich lesbare Schrift verwandelte.

Es ſind eine ganze Reihe Gabriel-Trance-Reden ſtenographiert worden, die eine Art ernſter Predigten, in denen der Spirit die Lehre Chriſti vertritt, darſtellen. — Er ſprach oft ſtundenlang mit mir, wenn ich allein war. Ich fragte oder antwortete; ich ſprach mit ihm gewiſſermaßen, wie ich mit irdiſchen Freunden ſpreche. Wenn ich lag und ruhte, führte er mich mitunter auch fort nach anderen Plätzen dieſer Erde hin, und, wie es mir wenigſtens ſchien, auch auf andere Geſtirne. Ich fühlte, wie mein Geiſt meinen Körper verließ, mit ihm nur durch ein geiſtiges Band in Verbindung bleibend; ich blickte manchmal auf denſelben zurück und ſah ihn liegen. Ferner führten er, ſowie auch andere geiſtige Weſen mich in ihre Welt hinein, wanderten mit mir durch dieſelbe zu einem Tempel, dem Tempel der Ewigkeit, in welchem ich wunderbare Muſik, ſowie herrlichen Geſang vernahm und ſprechen hörte die einſt irdiſchen Geiſtesgrößen aus vormaliger Zeit, die Propheten, Philoſophen u. ſ. w.

Allerdings: ich vermag nicht zu behaupten, ob das, was mir die Geſtalten zeigten, auch wirklich ſo exiſtiert, wie ich es geſehen, oder ob die Geſtalten mir lediglich damit bildlich für mein irdiſches Bewußtſein, für meinen irdiſchen Verſtand, eine ſchwache Vorſtellung von jener beſſeren Welt und ihrer Schönheit geben wollten. Wahrſcheinlicher erſcheint mir das letztere, und ich möchte auch annehmen, daß mir z. B. durch all' den unausſprechlichen Lichtglanz, die herrlichen Landſchaften, grünen Wieſen, Luſtgärten, Gebäude, Tempel u. ſ. w., welche ich erſchaute, ſpeziell der geiſtige Himmel, in welchem jedes ſelige Weſen lebt, allegoriſch vorgeführt werden ſollte, — jener Himmel und jene überſinnliche Welt, welche meiner Anſicht nach erſt der gänzlich befreite Geiſt mit dem erweiterten Verſtande — dem tranſzendentalen Bewußtſein, im Menſchen ſchlummernden Unterbewußtſein — völlig begreifen kann.

Meinem durch die ſpäteren Erfahrungen beſtimmter gewordenen Gefühle nach beſitzt der Menſch neben dem tagwachen Bewußtſein noch ein ſolches Unterbewußtſein, welches ſich in gewiſſer Beziehung im ſomnambulen Zuſtande zu äußern vermag. Mit dieſem höheren, meinem tranſcendentalen Bewußtſein, kapiere ich auch die jenſeitige Welt ganz und richtig, aber das begrenzte tagwache Bewußtſein

kann das vom Unterbewußtsein Aufgenommene nicht ebenfalls alles aufnehmen; die Erfahrungen des transzendentalen Bewußtseins vermögen sich nur in Bildern und in sonst beschränkter Weise auf das tagwache Bewußtsein und den irdischen Verstand zu übertragen.

So lange wir als irdische Menschen dahinwandeln, nur mit dem irdischen Sinn auffassen können, ist der Vorhang, der das Jenseits vom Diesseits trennt, für uns herabgelassen. Allerdings, wie jeder Theatervorhang, so hat auch dieser Vorhang wenigstens ein Loch zum Durchsehen, und das ist hier die neue Lehre und Experimental-Wissenschaft vom Geiste, sodaß der Mensch durch dasselbe hindurchschauen kann, wenn er sich die Mühe nimmt, es aufzusuchen. Und dies kann uns auch schon genügen, das heißt: das Durchschauen durch diese Öffnung des Schleiers ermöglicht uns bereits, genug vom Jenseits zu kapieren und zu erfahren, um uns die unumstößliche Gewißheit zu verschaffen, daß ein solches Jenseits tatsächlich existiert, daß es ein Weiterleben des Menschen in demselben nach seinem irdischen Tode gibt, womit unter anderem auch die Furcht vor dem Tode hinfällig wird. Welcher Segen der Sache für viele Menschen liegt nicht allein schon in letzterem Punkte! —

Was sonst noch den Gabriel-Spirit anbetrifft, so habe ich natürlich auch keinen Beweis dafür, ob die Angaben, die er mir in Bezug auf seine Person gemacht hat, wahr sind; das eine aber weiß ich und kann ich versichern, daß er mir Vieles detailliert weissagte und prophezeite, was zugetroffen ist. Ich bin ferner der Überzeugung und muß nach allem, was ich in Bezug auf ihn erlebte, der Überzeugung sein, daß er nicht ein Produkt meiner eigenen Psyche und insbesondere nicht eine fortgesetzte Hallucination von mir ist.

Noch etwas Interessantes möchte ich von diesem Spirit erwähnen: Wenn ich einmal trübe wieder nachsann über die Schicksalsschläge, die mich in diesem Leben schon betroffen, dann kam er bezw. stand er plötzlich neben mir, ergriff meine Hand oder legte seine Hand auf mein Haupt und tröstete mich mit überaus sanften, liebreichen Worten. Dann war oft schnell die Schwermütigkeit verflogen.

Außer durch solche mir sichtbar werdenden geistigen Gestalten wurden mir andrerseits noch Weissagungen — namentlich Warnungen, Ratschläge u. s. w. — durch unsichtbare Wesen gegeben, deren Stimmen ich nur geistig hörte. Ich muß es allerdings dahin-

geſtellt ſein laſſen, ob dieſe weisſagenden und warnenden Stimmen ganz außerhalb meiner Perſönlichkeit ihren Urſprung haben oder ob ſie meinem tranſzendentalen Bewußtſein entſpringen. — Sicher iſt für mich aber, daß die meiſten Weisſagungen reſpektive Viſionen durch das tranſzendentale Bewußtſein geliefert werden. —

Neben der Gabriel-Erſcheinung und den übrigen prophetiſchen Intelligenzen machte ſich 1896 übrigens auch noch eine andere in ihrem Weſen von den eben erwähnten ganz verſchiedene Intelligenz bei mir beſonders, und zwar in auffallendſter Weiſe, bemerkbar. Der betreffende, ſich „Max“ nennende Spirit gab an, der jüngſt verſtorbene Freund eines der Teilnehmer zu ſein. Dieſen Freund, den ich bei ſeinen Lebzeiten nicht gekannt, deſſen Photographie ich nie geſehen und über den ich erſt ſpäter Einiges aus ſeinem irdiſchen Leben erfuhr, beſchrieb ich, als ich ihn plötzlich in einer Viſion ſah, wie mir geſagt wurde, aufs Genaueſte und Zutreffendſte. Er erzählte manches aus ſeinem Leben, was ich nicht wiſſen konnte und was ſich als völlig richtig herausſtellte. Um ſeinem ihn nicht ſehenden irdiſchen Freunde von ſeiner Anweſenheit ſpezielle Kunde zu geben, hielt er in deſſen Gegenwart wiederholt den Perpendikel des an der Wand des Sitzungszimmers hängenden Regulators an. Einmal konnte der geiſtige Freund ſoviel Kraft ſammeln, daß er ſogar den Haken, welcher die Regulatortür geſchloſſen hielt, wie es mir ſchien, mit der Hand hochdrückte, ſodaß die Tür aufſprang; kurz vorher hatte ich dieſelbe noch feſt zugehakt. — Wiederholt ging dieſer Spirit auch laut hörbar, und zwar nicht nur für mich allein vernehmbar, durchs Zimmer.

Dieſe Vorgänge bildeten den Anfang derartiger okkult-phyſikaliſcher Manifeſtationen, ſowie von oft ſehr ſtarken Geräuſchen verſchiedenſter Art, welche ſeitdem, — wenn auch nicht häufig, ſo doch hin und wieder, — ganz ſpontan ohne mein Wollen bei mir in meiner Wohnung aufgetreten ſind. Ein ganz eigenartiger diesbezüglicher Fall war folgender:

Wir machten einmal eine Sitzung an einem Nähtiſchchen, welches ungefähr 3 Meter von der Tür zum Nebenzimmer entfernt ſtand. Nach einer Weile wandte ich unwillkürlich meinen Blick zur Tür. Das Merkwürdige war nun, daß ich plötzlich durch dieſelbe in das Nebenzimmer ſehen konnte. Ich ſchaue näher zu und ſehe eine meiner Familien-Angehörigen, welche ſich in dem Zimmer befand, über den Tiſch gebeugt ſtehen und ſchreiben. Dieſelbe hatte

die Tür zugeriegelt, da sie sich zur Ruhe begeben wollte. Der Riegel befand sich also außerhalb des Sitzungsraumes an der anderen Seite der Tür.

Während ich so durch die für das irdische Auge nicht durchsichtbare Tür hindurch in jenes Zimmer blickte, gewahrte ich, wie plötzliche eine helle geistige Gestalt jenseits der Schwelle dem Türschloß sich näherte und mit der ganzen Handfläche den Riegel zurückschob. Wir standen jetzt auf; ich ging herzu, drückte auf die Klinke, und die Tür ging wirklich auf. Die betreffende Angehörige von mir wurde bei der Situation und meinem Anblick ganz bleich und rief höchst erschreckt: „Ich habe doch die Tür zugeriegelt!" —

In Nachstehendem teile ich eine Anzahl weiterer interessanter mystischer Vorkommnisse, die die gegenwärtige zweite Periode meiner Mediumschaft betreffen, aus den bezüglichen Original-Protokollen und, soweit sie nicht notiert wurden, aus dem Gedächtnis mit:

Während einer Sitzung (am 27. September 1897) kam ich laut Protokoll in Tiefstrance und wurde durch mich über die schwere Krankheit eines Angehörigen gesprochen. Ich sprach unter anderem vom verlöschenden Lebenslicht, das nur noch einmal aufflackere, um dann ganz jäh zu verlöschen. Bei diesen Worten will die Kerze, die für die Sitzung angesteckt worden war, verlöschen; die Flamme wird ganz niedrig, obwohl kein äußerer Grund dafür zu entdecken ist. Unter anderem war auch nicht die geringste Zugluft vorhanden. Nach wenigen Augenblicken erlischt die Flamme dann wirklich! Es mußte darnach wieder Licht gemacht werden. — Zum mindesten war hier, meine ich, der Umstand bemerkenswert, daß, als ich laut Protokoll die Worte vom verlöschenden Lebenslicht sprach, auch die Kerze zu verlöschen anfing.

An einem Dezember-Tage saß ich in einer öffentlichen Anlage, im Viktoria-Park zu Berlin, auf einer Bank und erzählte mir etwas mit einer Frau. Als dieselbe fortging, kam ein alter Herr, welcher mit mir ein Gespräch anfing. Derselbe kam mir etwas eigenartig vor; er sprach zu mir, ohne daß ich ein Wort dazu sagte, von der Verantwortlichkeit des Menschen in Bezug auf die Verwaltung des irdischen Vermögens. Jeder hätte mit seinem Vermögen Haus zu halten, richtig damit zu wirtschaften und nachher Rechenschaft darüber zu geben. Derjenige, der 100 Millionen im Vermögen hätte,

ſollte nicht etwa denken: er hätte ſie für ſich allein ererbt, verdient oder gewonnen u. ſ. w. Er ſolle dieſelben nicht aufſpeichern oder ſein Vermögen, immer mehr hinzu aufſpeichernd, nur vermehren, ſondern er ſolle davon austeilen unter ſeine Mitmenſchen. Dieſes und Ähnliches redete der Fremde, und als er das alles zu mir geſagt hatte, verſchwand er urplötzlich, ohne Adieu geſagt zu haben. Ich drehte mich, als ich ihn gerade ſeine letzten Worte ſprechen hörte, einmal einen Moment von ihm weg, und als ich mich wieder zu dem Herrn hinwenden wollte, war dieſer, den ich 2 oder 3 Sekunden vorher noch geſehen hatte, ſpurlos verſchwunden und blieb es auch, obwohl ich nach allen Seiten hin nach ihm ausſchaute. Ich hatte ihn nicht einmal ſich erheben ſehen.

Eines anderen Tages machte ich in meiner Wohnung vorn an der Straße das rechte Fenſter auf, und da flüſterte mir jemand etwas ins Ohr. Es war weniger Flüſtern, es hörte ſich faſt ſo an wie das Summen einer Fliege. Ich ſehe keinen Geiſt, merke aber, daß einer da iſt, und ich vernehme die Worte: Dies Fenſter muß immer geſchloſſen bleiben. Ich bin erſtaunt und frage: Warum denn? — erhalte aber keine Antwort. — Ich denke: Solch ein Unſinn, — und verlaſſe das Zimmer. — Nach etwa einer Stunde, wie ich ſchon gar nicht mehr daran denke, was mir vorher am Fenſter geſagt worden, und wie ich gerade in meiner Haushaltung beſchäftigt bin, höre ich wieder die nämliche Stimme, und ſie ſagt: Das Fenſter muß geſchloſſen bleiben; Du wirſt bald einen Dieb zum Nachbarn haben. Das betreffende Fenſter liegt ſo, daß man vom linken Fenſter der Nachbarwohnung bei nur etwas Kletterkunſt leicht in dasſelbe hineingelangen kann, wenn es offen ſteht.

Solche zur Vorſicht ratende Stimmen habe ich wiederholt auch auf der Straße vernommen. Ein derartiger Fall iſt folgender: Ich war im Begriff, verſchiedene Einkäufe zu machen, und dachte auch gerade nur an irdiſche Dinge und zwar an häusliche Angelegenheiten, auf welche ſich die Einkäufe bezogen, als mir plötzlich eine Stimme die Worte ins Ohr flüſterte: „Mach', daß Du zwiſchen den vier Pferden fortkommſt!" Ich befand mich in einer belebten Straße, jedoch zwiſchen Fußgängern auf dem Bürgerſteige, weshalb ich, den Sinn dieſer Worte nicht verſtehend, mich verwundert umwandte; ich ſah indes niemanden, der mir die Worte ins Ohr geſagt haben könnte. Nach einer ganzen Weile, nachdem ich meine Einkäufe gemacht und längſt nicht mehr an die gehörten Worte

dachte, sehe ich mich an einer Straßenecke beim Überschreiten des Straßendammes plötzlich zwischen zwei auf mich zurollenden Wagen mit je zwei Pferden, und mit Mühe rette ich mich aus dieser gefährlichen Lage auf den Bürgersteig. —

Was das Schreiben durch meine Hand anbetrifft, so habe ich meist einen inneren Drang zum Schreiben; ich habe die Empfindung, daß ich es tun müßte. Zuweilen muß ich dann ganz gedrechselt, geziert schreiben, zuweilen aber wieder fliegt der Bleistift nur so über das Papier hin, und nachher wundere ich mich über das, was ich geschrieben. Die Handschrift sieht meiner wohl oft ähnlich oder ist mit derselben ziemlich identisch, oft aber ist sie von derselben auch ganz verschieden. — Wiederholt habe ich meine häusliche Beschäftigung quasi unterbrechen müssen, damit ich dem Geiste oder dem mystischen Schreib-Einfluß gewährte, der über mich kam. Ich mußte mich an den Tisch setzen und schreiben.

Einmal erschien ein geistiger Prediger bei mir und setzte mir einige Bibelsprüche auseinander. Die Auseinandersetzungen sollte ich alsdann niederschreiben. Und während ich Papier und Bleistift in der Schublade eines Schrankes an der Tür suche, da sehe ich, wie eine Hand über meine Schulter hinweglangt und das Tintenfaß, welches auf dem Schrank steht, nimmt und auf den Tisch stellt, der ein gutes Stück von dem Schrank entfernt stand! Darauf mußte ich denn mit Tinte schreiben. —

Als mich Anfang September 1897 ein schwerer Schicksalsschlag getroffen hatte, hatte ich eine seltsame symbolische Vision, die eine größere Berliner Zeitung, welcher ein Bericht darüber eingeschickt wurde, so bemerkenswert fand, daß sie den von mir selbst während der Vision geschriebenen eigenartigen Bericht, der ihr wohl nach jeder Richtung hin sehr poetisch erschien, ihren Lesern nicht vorenthalten wollte. Sie schreibt darüber, wie folgt:

Wenn unsere Dichter und Maler die Geduld und Liebe versinnbildlichen wollen, so liegen ihnen dafür jetzt untrügliche Anhaltspunkte vor. Die „Seherin der Friedrichstadt" Madame de Ferriëm*) hat eine Vision gehabt, die wir zu Nutz und Frommen aller Interessenten mitteilen wollen:

*) Dieser Name „de Ferriëm" oder kurz „Ferriëm", womit ich als Medium zu allererst durch den als Bahnbrecher auf dem okkultistischen Gebiete bekannten Herrn Dr. Egbert Müller-Berlin bezeichnet wurde, ist durch Anfügung der Silbe „em" an den Namen „de Ferri" gebildet worden. Letzteren Namen hatte nach

„Ein mächtiges Brauſen. — — Eine Erſcheinung, — ja, was denn für eine ſchwebt dahin im grünen Gewand: umrahmt das Antlitz von herrlichen ſchwarzen Locken, glänzend wie Seide; mit blauen Augen, leuchtend irdiſchen Diamanten gleich; — Antlitz madonnenhaft; — ſchön geformte Hände, zart wie Alabaſter! — Ach es iſt eine Heilige, Heilige. — — Wo? — Wie? — Wer biſt Du? — — Mein Name iſt Geduld, Geduld, Geduld. — — — Erinnere mich nicht, Dich geſehen zu haben. Kannten wir uns denn? — — Ja. — — Ja, wir müſſen uns kennen. Wir kannten uns früher; Du haſt mich aus Deinem Gedächtnis verloren. Denk' nur ein wenig zurück, und du wirſt Dich meiner erinnern. — — Ja ſo. Soeben fällt mir ein, dieſe köſtliche Perle wirklich beſeſſen zu haben; aber es muß ſehr lange her ſein. — Wer hat mich denn aus Deinem Paradieſe verdrängt? — So, jene ſchwarzen Mächte von drüben? — So nimm mich doch wieder in Gnaden an, und ich will Dir etwas Köſtliches zeigen. — Brauſen, Licht, Sonne, Sterne, Wolken. — — — So, nun gleich wird er Dir erſcheinen. Beuge Dein Haupt und falte Deine Hände. — — Herrlich groß, herrlich himmliſch, mächtig — eine Erſcheinung im Purpurgewand — ſtrahlend wie die Sonne; — Iſt das Gott? — Nein, mein Kind, das iſt die Liebe. — So, die Liebe? — Ja, die kenne ich noch: ſie iſt noch in Gnaden mein. — — So, und mich haſt Du verloren! Was ſind wir Engel einer ohne den andern? — Bedenk' das: willſt Du glücklich werden, ſo habe Geduld, übe Liebe, und es wird Dir alles andere werden."

Von weiteren Schreibmanifeſtationen ſind noch die nachſtehend aufgeführten bemerkenswert:

1. Der Blick nach oben.

(Niederſchrift von Anfang Auguſt 1899).

„Alles Haſten und Jagen nach Gütern und irdiſchem Glück fällt in ein Nichts zuſammen, wenn man den Blick nach oben richtet und lieſt in den Geſtirnen der jenſeitigen Welt, wo uns beſchieden iſt, nach dem irdiſchen Lauf zu ruhen, zu ſchauen, zu wohnen, mit den lieben Heimgegangenen zu verkehren, „Gott von Angeſicht zu

---

geiſtiger Mitteilung ein Schloßherr, der zur Zeit Maria Antoinettes im Elſaß am Rhein lebte und zu welchem ich in einem merkwürdigen verwandtſchaftlichen Verhältniſſe ſtehen ſoll. Mein wirklicher, d. h. geſetzlicher Name iſt kein adeliger.

Angeſicht zu ſehen“ und zu leben ewiglich. Welch' eine Harmonie! Welch ſeliger Gedanke überkommt uns, wenn wir den Blick nach oben richten! Wir ſehen zunächſt Sterne, Mond, Sonne. Was bedeuten ſie uns? Aus der Antwort vieler klingt (betont) heraus das Wort: Naturgeſetz. Armes Menſchenkind, nichts weiter? Wohnt in Deiner Bruſt nicht noch ein ander Gefühl? Empfindeſt Du nicht ſeliges, heißes Verlangen, hineinzuſchauen in die Unendlichkeit und Dich mit denen, die Dir vorangegangen, zu verbinden? Mich beſchleicht zuweilen dies ſelige Gefühl, ünd ſiehe, ich ſchaue und ſchaue nicht vergebens. Ich verbinde mich mit dem Geiſt des Vaters, er öffnet mir die Gnadenpforte und läßt mich ſchauen die Unendlichkeit. Er öffnet mir zmächſt den hohen Dom, und meine Augen ſchauen die Liebe, die wahre Liebe, die Harmonie, die große unendliche Liebe, das „Lamm“, umgeben von Engeln, reinen Geiſtern, uns vorangegangenen Freunden, Kindern des Paradieſes, des hier beſungenen Jeruſalem. Erdenkinder, teilet doch die Freude mit mir! Ja, mein irdiſcher Geiſt ward fortgetragen, hinauf zu jenen Höhen, wo auch Eure Augen hinſehen können; es ward mir gegeben, zu ſchauen das, was „irdiſche Liebe und Glaube“ als Lohn geerntet haben. — Lieben Freunde, Ihr werdet ſprechen: Phantaſie! Warum ſehen wir nichts weiter als Sonne, Mond, Sterne? — Meine Augen ſehen mehr denn dieſes, und ich, die ich mich für nichts anderes als für ein Werkzeug der Geiſter halte, glaube, auch Ihr, liebe Schweſtern und Brüder, würdet noch *mehr* ſehen, wenn Ihr Euren Geiſt mit Gott, dem Allmächtigen, ſtets verbinden und blinden Glauben und kindliches Vertrauen an den Tag legen würdet. Aber wieviel irdiſche Menſchenkinder haben Glauben?“

In dem Protokoll über dieſe Kundgabe wurde u. a. noch folgendes vermerkt:

Nachdem die Beeinfluſſung gänzlich gewichen war, wunderte ſich die Viſionärin, die im gewöhnlichen Zuſtande im allgemeinen ziemlich nüchtern denkt, daß *ſie* derartige Mitteilungen, „welche ſie, wenn auch darin in „Bildern“ geſprochen werde, doch etwas zu überſchwänglich fände“, ſelbſt geſchrieben habe.

2. Gabriels und Luthers Erſcheinung und Mitteilungen vom 26. September 1896 morgens.

(Medianime Niederſchrift.)

„So ſpricht die Schrift: Berge weichen, Hügel fallen, — ſo auch werden Menſchenleiber Staub; aber der Geiſt, jene Seele

erhebt ſich über Wolken und flieget auf zu Gott, dem Schöpfer alles Seins.

So ſprach zu mir Gabriel.

Eure Trübſal wird kein Ende nehmen, bevor denn dies geſchehen. Bewahret dem Herrn eine reine, unbefleckte Seele, welche Euch auf Adlers Fittichen heimträgt.

Euer Heim iſt Euch bereitet droben: Im Tale des Friedens und der Freude ſollt Ihr ewig wohnen.

Trocknet ab die Tränen und kämpfet mutig weiter. Schauet glaubend, liebend in die Zukunft!

Die Zukunft iſt Euer; die Vergangenheit iſt ins Lebensbuch eingeſchrieben.

Und Luther trat herzu und tröſtete mich und ſagte: Weine nicht. Auch Du wirſt einſt lachen.

Abraham ſtarb nicht, Moſes ſtarb nicht, Chriſtus erlöſte die Sünder; Luther belehrte die Habgierigen und zeigte ihnen den Weg, welchen ſie wandeln müſſen.

Alles iſt ihnen nicht genüge.

Nehmet hin und eſſet, ſagte Chriſtus.

Ja, eſſet Brot des Lebens und glaubet: Der „Tag" iſt da. Es ſind nur noch „Stunden". Nachmals wird Heulen und Zähneklappen ſein. Bete! Bete!

Und Gabriel kam hiernach als Engel in ſilbergeſticktem Kleid, hob die Hände hoch, zeigte aufs Kreuz und ſprach zu mir: Der Herr hat Dich gerufen. Höre!"

Ein Bild von dem Inhalt meiner meiſt in das Gebiet der chriſtlichen Myſtik fallenden Tranceredeu, in welchen zum Teil, den von mir im Trance gemachten Angaben nach, fremde Intelligenzen ſich meiner körperlichen Organe völlig bemächtigen und meine eigene Pſyche mehr oder weniger zurückdrängen, gewährt dem Leſer nachſtehende Übertragung bezüglicher ſtenographiſcher Aufzeichnungen:

A. Medium im Volltrance (okkultiſtiſchen Tiefſchlaf).

1. Gekürzte Rede vom 10. Juni 1895. Die durch das Medium ſprechende Intelligenz angeblich: Papſt Leo IX.

„Gott ſei mit Euch, Ihr lieben Verſammelten! ... Ich bringe Euch Grüße von allen Freunden aus dem ſchönen Jenſeits und bitte Euch: Habt Euch lieb. Ich will Euch Segen bringen. Weit her

komme ich, sehr weit her; ich war noch nicht bei Euch. Und wißt Ihr auch, wo ich herkomme? Ich komme von dort, von wo noch keiner zu Euch gekommen ist, sehr weit her, von weiter, weiter Wanderung. Ihr wollt gern wissen, wer ich bin. Ich werde es Euch sagen, wenn Ihr mir versprecht, das zu halten, um was ich Euch gebeten: Ihr sollt Euch lieben und Ihr sollt glauben. Und ich bitte Euch: Tut Buße für alles das, was Ihr begangen habt. Die Zeit ist nicht ferne, wo wir uns wiedersehen. Ich bin nicht Einer, der gestern von Euch getrennt wurde. Nein, schon lange bin ich geschieden von der Erde, von dem Körper. Ich will Euch ermahnen, auf daß es Euch nicht so ergehe, wie es mir ergangen ist. — Es gibt ein Wiedersehen, und ich will Euch sagen, wie es ist, und Euch vorbereiten auf dasselbe. Seit 800 Jahren nach Eurer Zeitrechnung bin ich bereits räumlich von Euch getrennt, räumlich, denn es gibt nur eine räumliche Trennung; die ist bitter, aber gut, sehr gut. —

Lieben Brüder, seid gut, habt Euch lieb. Helft Euern Schwestern und Brüdern. Trachtet nicht nach irdischen Gütern, nach Reichtümern, — nein, das habe ich auch getan; wie bin ich enttäuscht gewesen! — Auf dieser Erde, ja da habe ich ein großes Amt bekleidet, man hat mich angebetet, den Saum meines Kleides, meines Gewandes geküßt, — und ich war nur ein Mensch; und Gold und Edelsteine, alle Kostbarkeiten, die ich hatte, die ich infolge meiner Machtstellung in der Welt bekam, alles, das mußte ich hier lassen, wie Ihr auch alles Irdische hier lassen müßt. — Wie lange bin ich dann gewandert! — Glaubt nicht, ich war ein dummer Mensch fürs Diesseits; ich war ein dummer Mensch fürs Jenseits, — als ein kluger galt ich der irdischen Welt. — Ein deutscher Graf bin ich gewesen; man setzte mich auf den Stuhl der Heiligen, und verdient hatte ich es nicht. Ein paar Jahre nach der Menschen Rechnung habe ich nur darauf gesessen, dann ging ich in das Reich des Geistes. Dort rückte ich dem Lichte näher und näher, aber Jahrhunderte hat das gedauert. Eure großen vorangegangenen Dichter haben es gesungen: „In die Stadt der goldenen Gassen", da bin auch ich jetzt eingezogen, nach langer Pilgerfahrt. Ja, glaubt es mir, und lebet danach, auf daß Ihr früher wie ich dies Ziel erreichet. Lasset alles Irdische, seid sanftmütig und einträchtig, tue jeder das Seine. Macht es nicht so wie ich, der ich in Gold gegraben, den man anbetete und küßte und nachher — verdammt hat. Gold und Edelsteine sind

Schmutz für jene Welt. Ruhm und Würden, wenn Ihr die sucht zu erlangen, dann gehet Ihr ganz verkehrt." Der vermeintliche geistige Freund wurde hier unterbrochen und nach seinem Namen gefragt, worauf er antwortete: „Man setzte mich auf den Stuhl Petri; er hat nie darauf gesessen. Man nannte mich Leo den Neunten. Im Jahre 1054 ward ich aus dem irdischen Leben abgerufen, nach kurzem Genuß. Und ein jämmerliches Dasein habe ich danach unter den geistigen Freunden geführt. Hölle ist Gold dagegen, möchte ich sagen. Meine einstigen Qualen will ich jetzt nicht schildern. An dem Thron meines Gottes und Eures Gottes bin ich nun angelangt. — Lieben Brüder, betet und arbeitet, und bereitet Euch auf das Jenseits vor.... Ich will gehen, aber ich werde bei Euch bleiben. Haltet alle treue Freundschaft. Euch belohnt dann, Euer wartet dann ein Himmel; nicht der Himmel, wie Ihr ihn Euch wohl ausmalt. Himmel ist noch ein anderes, als Ihr denkt. Was Ihr hier auf Erden höchstens haben könnt, ist nur ein himmlisches Gefühl . . ."

2. Gekürzte Rede vom 7. Mai 1896. Intelligenz: angeblich der Geist des Religionsstifters Moses.

„Friede sei mit Euch. Jauchzet dem Herrn, alle Welt. Dienet ihm mit Freuden. Amen." So sagte einst Euer Bruder David, der König, welcher schon lange von Euch fort ist, welcher droben lebet und sitzet zu des Herrn Rechten. Er lehret dort oben seine Psalmen und singet dem Herrn seine Lieder. Auch Ihr sollt jauchzen dem Herrn und sitzen zu seinen Füßen. — Ihr sollt predigen und das Reich Gottes wieder aufrichten helfen. Sammelt wieder die Verlorenen und führet sie dem Herrn zu. Gehet hinaus in alle Welt und bringet die verlorenen Schafe wieder. Ihr sollt trachten nach dem Reiche Gottes und nicht dem Satan dienen: seine List ist groß. Des Herrn Wege sind schmale Wege, aber des Satans Wege sind breit. Ihr sollt dem Herrn dienen, und mit Freuden sollt Ihr dann eingehen. O, Ihr werdet einst abgerufen werden. — Du, lieber Freund, bist noch weit davon entfernt. — Einstmals sollst auch Du eingehen; bereite Dich vor. — Bereitet Euch vor, den schmalen Weg zu wandern. Verachtet nicht die Gebote Gottes. — O, lieber Freund, Du wirst einstmals das Buch (die Bibel), auf das Du speien wolltest, in Deine Arme einschließen, Du wirst es küssen und Gott um Verzeihung bitten für alles, was Du getan. — Wer seinen Gott beleidigt hat, soll Buße tun. —

Euch ist eine Gnadenfrist gegeben hier auf Erden. Helfet Brüdern und Schwestern, helfet einander, seid hilfreich, seid gut, seid demütig. Wandelt den schmalen Weg. Satan wartet Euer. — Ich will Dir verkünden, daß eine andere Zeit kommen wird. Man wird von Dir fordern: Du sollst hinausgehen in alle Welt. Der, dem der Verstand und die Vernunft gegeben, soll lehren: bei Kleinem anfangen und bei Großem aufhören. — Wandelt Eurem Erlöser nach. Gott wird es einst, Ihr sollt nicht richten. Ihr sollt lieben, so Euch hassen. Ihr sollt beten für die, so Euch verfluchen; den Schwachen sollt Ihr helfen und sie hinweisen nach droben. Euch ist's gegeben, von Euch wird man's fordern. Lieber Bruder, —

Es ist besser, ein Tag zu des Heilands Füßen,
Als tausend Jahr die Welt in Lust genießen.

Wandelt doch den schmalen Weg. Je größer Kreuz, je näher dem Himmel. Trachtet nicht nach irdischen Gütern, sie bleiben hier. — Ihr seid in die Welt geschickt, um zu helfen, um zu lieben, um hinzuweisen die Verlorenen. Es wird einer kommen,*) der wird noch gewaltiger reden, als ich einst geredet habe. — Das ist das, was in Erfüllung gehen soll. — Er wird kommen und mit feurigen Zungen reden. — Arm wird er ausgehen, wie er hereinkommt in diese Welt. Und doch werden ihm Fürsten und Könige zu Füßen liegen und werden ihn anflehen um ein Gebet zu Gott. Er wird einst sehr alt werden, aber seine Augen werden nicht finster werden. — Er wird noch wärmer reden, als wie Moses einst geredet hat, und an seinen Fingern wird kein Blut kleben. Er wird so rein ausgehen, wie er rein eingeht. — Hütet Euch, haltet Euch rein, verbringt Euer Leben nicht mit unnützen Sachen. — Ihr müßt im Gebet anhalten. Ihr betet nicht genug. Ihr müßt nicht sagen: „Ach, sie wollen nicht glauben; wir können nicht helfen.“ Ihr müßt helfen; Ihr sollt. Ihr sollt ihnen einpflanzen ein kleines Pflänzchen, und es wird ein großer Baum daraus werden. — Ihr sollt nicht sein wie die in Sodom und Gomorrah. So wird einst Eure Stadt versinken; Eure Stadt, worin Ihr lebet, wird einst ebenso untergehen, wie Sodom untergegangen ist. Mein Volk, das ich einst führte, war ein verderbet Volk, und der Herr hat es gestraft bis zur heutigen Stunde. Es wird einst aufgerichtet werden; die Zeit wird nicht mehr fern sein. Es wird einst wieder mal sein ein Königreich, und

*) Der Weltreformator. Siehe Seite 88 ff.

der Herr wird König sein über alle Könige. Großes wird geschehen auf Erden. . . . Und wenn der Tod einziehen wird, so sollt Ihr Euch freuen und nicht weinen. . . .

Wie einst David Loblieder gesungen hat, so sollt Ihr sie singen. Ihr gehet hinaus in die Welt, Ihr gehet ins Vergnügen. Ihr sucht Euch zu zerstreuen. Wer hat noch Gott heute im Herzen? O, wie bitter wird der gestraft werden, der mit Satanas gehet! Wartet nur, Ihr Wortbrüchigen, Ihr . . ., Ihr Diebe, Ihr Räuber, — Euch ist die Hölle offen! — Auch ich habe einst geredet zum Volke; sie haben mir nicht zugehöret. Sie jammern heute noch und werden noch lange jammern, bis die Erlösung kommen wird. — Wandelt liebend Euren Weg, seid einer dem andern untertan. Liebet Euch, liebet Eure Brüder.

So jemand spricht: Ich liebe Gott, —
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott
Und reißt sie ganz hernieder.

Ihr sollt nicht sagen: morgen; wer weiß, ob's morgen nicht schon zu spät ist. Wandelt im Licht und nicht im Finstern. . . . . (Verkündigung, das Medium selbst betreffend): Es werden viele kommen und Heilung suchen; es werden viele kommen und gehen. Undank auf der Welt ist Lohn. Aber, — es wird vielen geholfen werden. Sie wird heilen. Sie wird „sehen"; sehen das, was sehende Tausende nicht sehen werden, weil es von Gott ist. . . . . Siehst Du nicht Christum dort, Deinen Erlöser? — Du siehst nicht. Gott hat Dich nicht begnadet; er hat Dich erkannt. Du sollst mich aber sehen; recht bald. Du sollst glauben; Du glaubst nicht genug. . . . . Trachtet nach dem, was droben ist. — Nehmet jetzt Segen aus Israel" (segnet durch das Medium).

B. Medium im Halbtrance.

1. „Allegorischer" Brief von „Gabriel" — 8. Juli 1896.

Der Geist hält der Seherin ihrer Angabe nach einen Brief hin. . . . „Das kann ich nicht lesen; sind ja lauter „Bilder".". . . . Die „Bilder" verwandeln sich in lesbare Schrift; das Medium liest laut den nur ihm sichtbaren Brief:

„Gnade und Frieden in Christo Jesu. Euer Bruder Gabriel will Euch helfen und beistehen in allen Nöten. Wandelt die Wege

des Herrn, und wenn Euch Versuchungen nahen, so widersteht ihnen. Gott wird Euch in Gnaden hier herausführen. — Ich will Euch führen, so wie einst Moses die Kinder Israel geführt hat. Wehe, hütet Euch, daß Ihr nicht undankbar seid, wie das Volk Israel seinem Gott gegenüber! Weichet allem Bösen aus. Eurer Jahre sind nur noch so wenige, und Ihr werdet dann eingehen und werdet auf Erden zurückkehren und Frieden predigen und allen denen, so Euch verspottet und verleumdet haben, erscheinen. Sie werden sich erschrecken und werden sich viele derer bekehren. Ihr sollt Eurem Gott dienen und der Welt Lust verachten. Ihr sollt in treuer Liebe an Gott hangen und sollt beten, daß er Euch beschütze. Diese kurze Zeit, die Ihr hier zu leben habt auf Erden, sollt Ihr in Ruhe und göttlicher Zucht leben und sollt nicht nur Euch selbst, sondern Eurem Nächsten dienen; denn Ihr seid berufen dazu. Ihr sollt bauen helfen auf Erden und das Evangelium, welches Euch Christi Brüder hinterlassen haben, weitertragen, auch in jene Welt, wo es noch so dunkel ist. Ihr sollt Licht verbreiten; Ihr sollt Eurem Nächsten dienen, wie Ihr Gott dienet. Seid nicht habsüchtig, hochmütig; es führt Euch ins Verderben. Gott, der Herr, soll Euch ein milder Richter sein für alle Sünden, die Ihr begangen. Er wird Euch führen und leiten. Gottes Wege sollt Ihr gehen; im Lichte sollt Ihr wandern. Es wird Euch oft dünken, es wäre rauh, aber es wird sich alles in Freude verwandeln. Ertraget diese kurze Spanne Zeit in Geduld und Frieden, so werdet Ihr das Reich Gottes ererben. Es ist dort tausendmillionenmal schöner als hier auf Erden. Was sind alle Kostbarkeiten der Welt gegen die Schlösser, gebaut hoch oben in Jerusalem? Alle Straßen sind von Gold, ihre Wände sind von Edelsteinen, und was drinnen fließet, ist das, was Euch die Schrift mit Milch und Honig bezeichnet. Es ist herrlich da oben. — Aber wehe dem Sünder! Aber wehe dem Sünder! Aber wehe dem Sünder! O, es ist ein ewiges, großes Strafgericht für alle diejenigen ..... o, es sind mehr da, die dort im Finstern wandern, als dort im gelobten Lande. — Eure Gedanken können es ja nicht erfassen. Sie sind zu schwach, sich dieses vorzustellen: Der Tempel des Herrn ist von Gold, von Gold erbaut. Es ist alles Gold und Edelstein. Und drunten? — Was habt Ihr denn bei Euch? — Es ist Euch ja alles so herrlich hingestellt! Aber was wollt Ihr? Wunder wollt Ihr sehen? Wunder? Habt Ihr nicht alle Tage Wunder? — — Der Herr wandelt auf Erden, und

er kehret auch bei Euch oft ein. Und wie er Euch bittet! Ach, erhört ihn doch, wenn Ihr ihn auch nicht seht! Warum laßt Ihr ihn immer von Euch ziehen? — Hört Ihr nicht die Glocken läuten? Die Glocken, das sind Engelzungen, und sie rufen Euch zum Gebet. Sie rufen Euch. Die läßt der Herr, Euer Gott, läuten, daß Euch der Klang zum Herzen gehe und daß Ihr Eure Zungen einmal hebt zum Himmlischen — höher — — und Ihr beachtet es so wenig? O Ihr Kleingläubigen, macht doch, daß Ihr im Licht wandelt, und nicht im Finstern! Der Weg zum Licht ist zwar schmal, aber der Weg zur Finsternis und Verdammnis — das kann ich nicht lesen. — — — Ihr werdet eingehen, Gott wird Euch belohnen. Ihr sollt in Ruhe und Frieden leben und mit Gott in Frieden leben. Und wenn Euch die erzenen Zungen rufen, so sollt Ihr hingehen und sagen: Herr, mein Gott, hier bin ich! Du hast mich gerufen — und nicht hingehen in den Tanzsaal .... und Euch nicht in Vergnügungen stürzen, wobei Ihr auch die Gesundheit und damit Euer Leben, das nicht Euch gehört, sondern Gott, aufs Spiel setzt. — Glaube, Liebe, Hoffnung, — das pflanzt Euch ein, Ihr Erdenkinder. Ihr seid nicht auf die Welt gekommen, um so wieder hinauszugehen. Ihr seid in die Welt gekommen, um Euch Eurem Gott zu nähern, auf daß es überall einmal wieder Friede werde auf Erden. — Ich, Gabriel, der so oft bei Euch war, habe Euch dieses verkündet. Und ich werde öfter kommen. Auch Moses, mein Bruder, wird zu Euch kommen. Er kommt bald zu Euch. . . ."*)

2. Mitteilung über angebliche „Totenwache durch Geister." Das im leichten Trance hellhörende Medium spricht das folgende, von einem ihm erschienenen Geiste zu ihm Geredete nach und übermittelt auf diese Weise das angeblich geistig Gesprochene der irdischen Umgebung:

„.... Es wird bei jedem, der abgeschieden, so lange der Körper über der Erde steht, von Geistern die Totenwache gehalten, zumal die Seele dann noch etwas gebunden ist an den Körper, — hauptsächlich von denjenigen, so ihm im „Leben" Schutzengel gewesen waren. — Es gibt auch sichtbare Geister, die die Wache halten.

*) Im Hinblick auf solche Trance-Mitteilungen findet es Herr Dr. Egb. Müller für besonders bemerkenswert, daß „ich das erste und einzige Medium sei, welches nicht bloß höchst vag für das Christentum, sondern auch für die Kirche redet".

(Kurze Pauſe, dann fährt das Medium fort): Er ſagt noch zu mir: Es iſt billig, dem Abgeſchiedenen Licht zu bringen, ſolange der Körper der Erde noch nicht zurückgegeben iſt und die Seele währenddem unter uns wandelt und um ihn iſt; es gehört ſich ſo. Und es gehört ſich, für ſeine Seele drei Tage zu beten; und ſo lange die Seele hier iſt, iſt es auch billig, Kerzen anzuzünden und die Totenwache zu halten oder zu beten. — Es ſtirbt wohl oft einer im Krankenhauſe und wird ſchon nach zwei oder drei Stunden in den Keller gebracht; aber es iſt auch da billig, die Totenwache zu halten. Da halten dann auch „Menſchen“ — Unſichtbare, — alſo Geiſter, Totenwache. Die ſolches Amt haben, haben ein ſchwer' Amt, das ſchwerſte Amt; denn ein „lebender“ Menſch hat es nicht ſo ſchwer als ein „Abgeſchiedener“, ein Geiſt: Der lebende Menſch, der die Wache bei dem geſtorbenen hält, kann ſich frei bewegen, aber der Wache ſtehende Geiſt iſt ganz gebannt dabei, — gebunden dort und kann nicht fort, ſo lange er da zu wachen hat. — Und wenn ſich einer zum Beiſpiel aufgehängt hat, an einem Ort, wo man ihn nicht findet, oder hat ſich jemand ertränkt oder iſt verunglückt — kein Menſch weiß, wo —, ſo iſt das der am meiſten geſtrafte Geiſt, der bei dem ſo ums Leben Gekommenen und Verſchollenen Wache halten muß. Er hat die größte Strafe zu abſolvieren, die „ewige“ Strafe, bis er errettet iſt. (Anmerkung [im Protokoll]: Hier bezeichnet „ewige“ Strafe alſo nur „ſehr lange“ Strafe. — Das Wort „Ewigkeit“ iſt von dem Medium ſchon öfter als Bezeichnung für einen „ſehr großen Zeitabſchnitt“ gebraucht worden). Dieſer Geiſt muß die Totenwache halten, ſo lange ein Stück des Körpers zwiſchen Himmel und Erde ſchwebt, — ſo lange ein Stück noch *auf* der Erde iſt. Er muß da wachen, bis alles zu Aſche iſt; das kann ſogar (bei beſonderen Verhältniſſen) *tauſend* Jahre und länger dauern. Solch Amt hat ein Mörder, Gotteslästerer, Meineidiger oder ſonſt ein ſehr ſchwer ſündiger Geiſt. Und er muß dort gebunden ſein und kann nicht fortgehen, bis etwa erſt Menſchen noch kommen, die den Leichnam oder die Knochen finden und beſtatten, — oder ſonſt eben alles zu Staub geworden iſt. Dann iſt der Wächter frei; dann iſt er wieder ungebunden“.

Zu vorſtehender Kundgebung bemerke ich: Im allgemeinen erſcheinen mir zwar die das Geiſterreich betreffenden Mitteilungen, welche durch mich erfolgen, durchaus glaubhaft, wenn ich dabei berückſichtige, daß ſie teilweiſe nur *bildlich* zu verſtehen ſind, (obwohl

ich für die Richtigkeit keiner einzigen der durch mich kommenden somnambulen resp. Trancemitteilungen, sowie keiner einzigen der Visionen, die ich schaue, zu garantieren vermag, da ich während des somnambulen resp. Trancezustandes den verschiedensten, nicht kontrollierbaren Einflüssen ausgesetzt sein kann [worüber ich an anderen Stellen dieser Schrift nähere Erklärungen gegeben habe] und ich, wenn eine Nachprüfung stattfinden kann, es erst durch diese feststellen lassen muß, ob oder inwieweit meine Angaben richtig bezw. wahr sind), — jedoch weiß ich in bezug auf diesen so wunderlichen Geisterbericht überhaupt nicht recht, was ich davon halten soll, und meine, daß den mehr wissenschaftlich denkenden und forschenden Spiritisten — zu welchen ich mich rechne — die Mitteilungen recht unglaubhaft erscheinen müssen, und vollends unglaubhaft, wenn sie buchstäblich — wörtlich — genommen werden. Zum mindesten muß ich den Bericht, wenn ich ihn als solchen betrachte, der noch einen wahren Kern enthält, als einen sehr bildlichen bezeichnen. Die weitaus meisten Kundgebungen seitens spiritistischer Medien über die Tätigkeit der Jenseitigen in ihrer Welt beziehen sich auf rein geistige Handlungen. In obigen Trancemitteilungen ist von keinem solchen rein geistigen Tun der Abgeschiedenen im Jenseits die Rede. Es wird von einem zu sehr auf Irdisches Bezug habenden und Bezug nehmenden jenseitigen Amte erzählt bezw. kommen bei diesen Mitteilungen über das Jenseitige zu viel irdische Gedanken zum Ausdruck, denn u. a. sollen die Geister die geistlose Tätigkeit des Wachehaltens bei verbrauchten, irdischen toten Körpern, ja gar das Amt eines eventuell sehr lange („1000 Jahre und länger") dauernden Wachestehens bei „über der Erde" liegen bleibenden Leichnamen und deren Überresten übernehmen, bis letztere gänzlich verwest resp. zu Staub geworden sind, oder die Geister sollen bei einer unentdeckt gebliebenen Leiche Wache halten, bis gerade einmal Menschen in die Nähe derselben kommen und sie bestatten. — Andrerseits kann ich indes auch nicht annehmen, daß die erwähnte Trancemitteilung eine Suggestion, die mir von irgend einem Menschen erteilt sei resp. die ich mir selbst erteilt hätte, zur Basis habe; die Kundgebung erfolgte ganz unvermittelt, und an Dinge, die mit „Totenwache" oder auch „Totenbestattung" usw. zusammenhängen, hatte ich vorher gar nicht gedacht noch von dergleichen mit irgend jemandem gesprochen bezw. davon gelesen.

Was meine Gespräche und meinen sonstigen direkten Verkehr mit den Abgeschiedenen betrifft, so habe ich in dieser Beziehung merkwürdige Episoden zu verzeichnen. Am 15. April 1897 abends berichtete ich im somnambulen Zustande folgendes: „Ein geistiger Freund zeigte mir vor einem Jahre eine Krone. Er sagte, es sei eine ungarische Königskrone, und fragte mich, ob er mir auch den letzten König, der dieselbe getragen, zeigen solle. Ich bejahte es. Da brachte er mir einen scheußlichen Geist, dunkel, elend und in Lumpen gehüllt. Seine schönen, schwarzen Augen blickten so traurig, und er sagte, den rechten Arm ausstreckend, zu mir: Hilfe, Hilfe! Ich war ein Mensch auf Erden, den einst die Krone zierte, und jetzt bin ich das elendeste Geschöpf unter allen Geschöpfen im Geisterreich, weil an diesen fünf Fingern viel Blut klebt. — Ich sagte: Komm, dann wollen wir beten; — und er streckte auch den linken Arm vor und sagte abwehrend zu mir: Wenn Du mir Hilfe verschaffst, will ich beten; aber zu keinem Gott, denn ich habe noch keinen gesehen. — Da sage ich: Wenn Du wirst beten, wirst Du einen sehen. Und er kommt, umklammert meine Füße, wirft sich hin und sagt: Beten wir. Ich höre seine Zähne knirschen — es war furchtbar; — er spricht mir alles nach, und wie ich sage: Und erlöse uns vom Übel, — da schreit er: Herr, Herr, hilf mir; erbarme Dich über diesen elenden König! — — Und der Herr hat sich seiner erbarmt. Ich habe ihn einmal wieder gesehen; da haben aber seine Augen nicht mehr gefunkelt, da haben sie geleuchtet vor Glückseligkeit. Das habe ich gesehen, und da sagte ich: Wollen wir wieder beten, Matthias?*) Da sagte er: Ja, — aber wir wollen aus reinem Herzen zu Gott beten, denn ich habe ihn von fern gesehen. — Ja, so war es". — — Später fügte ich diesem Bericht noch folgendes hinzu: Er (Matthias) gehe jetzt im geistigen Büßergewande, doch führten ihn selige Geister. Er werde in nicht mehr ferner Zeit mit allen Heiligen vereint sein, und zu derselben Zeit, wo er das Bußkleid ablegen werde, würde auch in Ungarn wieder ein König, in dessen Adern echt magyarisches Blut rolle, den Thron besteigen.

Über den geistigen Freund, von dessen Experimenten an einer Wanduhr (Regulator) ich auf Seite 36 erzählte, sagte ich einmal

---

*) König Matthias Corvinus, der Große, von Ungarn regierte von 1458—90.

im Halbtrance ſolgendes aus: „Max (der Spirit) erzählte mir, daß er früher auch „geſehen“ habe. Er ſagte, er habe ſich eingeredet, daß er es ſich ſelber einbilde. — Er ſchämte ſich, davon zu ſprechen. — „Als es mit mir zu Ende ging“, ſo erzählte er mir, „ſah ich eine Geſtalt an meinem Bette ſtehen. Sie reichte mir ihre kalte Hand. „Das iſt der Tod“, ſagte ich zu meiner Mutter; — und als ich mich umdrehte, hielt mir ein anderer Geiſt ſeine warme Hand entgegen, und ich ſagte: „Dies iſt das neue Leben“. Die Erſcheinung ſprach zu mir: „Ziehe dieſe Schuhe an“, und ich tat's, trat in die gezeigten Schuhe und damit ins neue Leben. Ein Jahr früher, wie ich mit meinem Freunde G . . . . . noch immer zuſammen war, hatte ich einen Tag wieder gekneipt, und wie ich mich abends wieder ins Bett gelegt, kommt ein Geiſt reicht mir eine kalte Hand, indem er ſagt: „Heut in einem Jahr werden wir uns anders ſprechen“. Ich drehe mich um, ganz konfus vom Trinken, und da gibt mir einer eine warme Hand und ſagt: „Strecke Deine Füße aus und ziehe dieſe Schuhe an“. Ich habe das nur für einen Trug gehalten, und es war Wirklichkeit. Die Mahnung zum Beſſern habe ich überhört. Geſagt iſt mir oft worden von geiſtigen Freunden: „Du, es kommt die Zeit; ſie iſt nicht mehr fern“, und ich glaubte nur immer meine eigene Stimme zu vernehmen. Aber es waren geiſtige Stimmen. — Das hat mir der „Max“ erzählt“.

Eine weitere, meine Geſpräche mit Geiſtern betreffende Mitteilung, welche ich im ſomnambulen Zuſtande leichten Grades machte, iſt nachſtehend verzeichnete: „Die Seherin Hanna ſagte zu mir: „Dieſer Winter iſt zwar lang, aber er wird Dir ſchnell vergehen, — und dann folgt ein Sommer, und dann folgt ein Herbſt, und dann folgt ein Frühling“. Ich meinte: „Das verſteh' ich nicht recht“. Der Geiſt ſagte: „Das iſt die Sprache des Geiſtes. Ja, wenn die Menſchen ſie alle verſtänden, ſo wären ſie unbeſchränkt! So aber bleiben ſie meiſt verſtockt, ſtumm, dumm und verdummen noch mehr und ſpotten. — Chriſtus redete nur in „Zeichen“.“ — Und ſie ſagte weiter: „Gabriel, Chriſtus, Luther ſind Geiſter, die geſandt waren von Gott, damit er insbeſondere durch ſie ſpräche und handelte, und zwar der Erkenntnis und Geiſtesentwickelung der damaligen Menſchen angepaßt“. — Ich antwortete: „Luther war doch zornig?“ Sie meinte: „Glaubt Ihr denn, die Geiſter haben alle ein „Engelsgemüt“, wie Ihr's nennt? Es heißt doch auch in der Bibel: „Gott“

ſprach im „Zorn“. — Ja, weil die Menſchen ſchlecht ſind!“ — Sie zählte mir als ſolch' einen Gottesgeiſt auch Moſes auf. Moſes war ebenſo von Gott wie die anderen geſandt worden, um eine neue Religion den Menſchen zu bringen. Und dann zählte ſie mir noch einen mit auf, und dies ſind die Hauptperſonen. Sie erzählte mir von dem, der noch vor Moſes und Abraham war; deſſen Name iſt verborgen. Sein Name wird nur noch geiſtig genannt. Der hat ſchärfer geredet als Moſes und Chriſtus. — Und ich kam wieder auf den „Zorn Gottes“ der Propheten zu ſprechen und ſagte: „Moſes hat doch einen totgeſchlagen im Zorn?“ — „Ja, der war verrucht und verflucht; der Arm, der ihn erreichte und niederſchlug, war der „Arm der Gerechtigkeit“.“ — Sie meinte überhaupt weiter: „Mit Worten ſind ſchon viele Tauſende totgeſchlagen worden, — viel mehr als mit Armen, mit Dolch, mit Schwert, mit Speer, nach denen man nicht fragt. — Was heißt es, das Haupt verhüllen? Der hat es mit Worten, mit geiſtiger Kraft“. — Ich konnte ſie nicht recht verſtehen. Sie ſagte: „Ich ſpreche in „Zeichen;“ ich ſpreche geiſtig, und ich ſpreche nur in Zeichen“. — Sie ſprach noch mehr zu mir, auch von der Entwicklungs- oder Schöpfungslehre, die für die damaligen Menſchen verſtändlich zu ſchreiben Moſes den Verſuch gemacht hat, — um den Leuten einen Anfang, den ſie haben wollten, zu geben. — Es kam noch ein großer, heller Geiſt hinzu, der zuſammen mit ihr dann auf mich einſprach. Beide redeten viel und lange zu mir, ſie redeten auch von meiner Zukunft, — aber ſie haben mir von manchem die Erinnerung wieder genommen. Es iſt der ſchöne, klare, helle Geiſt, der immer bei mir jetzt kommt. Er ſagt, er war ein Prophet. Ich kann ihn immer ſehr deutlich ſehen; er iſt oft ſtundenlang bei mir. . . . .“

Eine ſeltſame Kundgebung, worin von dem wiederholten Zurückkehren des Geiſtes einer Abgeſchiedenen in irdiſche Hüllen die Rede iſt, iſt nachſtehende Mitteilung, die durch mich erfolgte, als ich während eines Geſpräches über den Tod eines jungen Mädchens in den ſomnambulen Zuſtand gefallen war: „Es war noch ein Röschen. Da kamen die Engel und brachen es ab, trugen es heim und legten es zu den anderen, welche im Sommer vorher gebrochen worden. So iſt es in grauer Zeit, von alters her geweſen, und ſo iſt es noch. Dieſe Roſe ward nicht zum erſten Mal gepflückt von ihrem Stengel; ſie ward ſchon öfter gepflückt. Es iſt nur eine Monats-

roſe geweſen. Und auch ſie wird wieder aufblühen, — wird wiederkommen, in einen anderen Schoß gelegt werden und wird blühen. Und wieder werden die Engel kommen, ſie brechen und wieder heimtragen, wenn die Knoſpe ſich noch nicht entfaltet hat. So iſt der Lauf; ſo wird es wieder werden, und es werden wieder weinen ihre Lieben. Denn es iſt eine Monatsroſe, die öfter gebrochen wird von ihrem Stengel. Aber dies iſt geſchehen und geſchieht wieder zum Zeichen, zur Erbauung und Erhebung der Herzen zu Gott".

Einmal — nicht lange nach dem Tode des Barons du Prel — bemerkte ich, als ich in dem Buche Dr. du Prels „Das Kreuz am Ferner" las, eine Geſtalt hinter mir; ich wandte mich um und erkannte in dem Phantom die Geſtalt du Prels. Dieſelbe erhob plötzlich den rechten Arm und ſtreckte die Hand gegen das aufgeſchlagene Buch aus, mit dem Finger auf folgende Stelle des Romans zeigend: „Das Leben iſt eine Krankheit, von der wir im Tode geneſen".

Eine der geiſtigen Perſönlichkeiten, welchen ich häufig auf der Straße begegne, iſt das Phantom meines längſt verſtorbenen Vaters. Dieſes iſt von der Geſtalt eines noch irdiſch lebenden, auf der Straße gehenden Menſchen nicht zu unterſcheiden. Ich ſehe meinen Vater ſpeziell gewöhnlich ein paar Tage nach ſeinem Sterbetage, den ich meiſt vergeſſe. Er geht dann wie ein gewöhnlicher Spaziergänger, ſeiner irdiſchen Gewohnheit gemäß den Schirm unter dem Arme haltend, im Überzieher und den Zylinderhut auf dem Kopfe, an mir vorüber, bleibt kurz darauf ſtehen und ſchaut mir ganz ernſt nach. Danach geht er wieder weiter, den Schirm nach wie vor unter dem Arme behaltend.

Auch begegnen mir auf der Straße Menſchen, die gerade erſt geſtorben waren, deren Tod mir aber noch nicht mitgeteilt iſt und bei deren Anblick es mir noch nicht zum Bewußtſein kommt, daß ich die Phantome Verſtorbener vor mir habe.

Wiederholt traten die Phantome, Geiſter noch irdiſch lebender Menſchen nachts an mein Bett, um ſich von mir für dieſe Welt zu verabſchieden. So ſah ich in einer Nacht die Tür zu meinem Schlafzimmer ſich öffnen und eine mir bekannte Dame erſcheinen, welche mir die Worte zurief: „Adieu, Frau . . . . ., auf Wiederſehen, auf Wiederſehen!" Die Geſtalt winkte mir dabei mehrmals mit der Hand zum Abſchied zu und verſchwand dann gleich wieder. Zwei Tage darauf ſchied die betreffende Dame aus dieſem Leben.

Doch nicht nur geiſtige Menſchen erſchaue ich, ſondern auch hin und wieder geiſtige **Tiere**, und zwar meiſt in Begleitung von Perſonen, mit denen ich zuſammenkomme. Dieſe Tiererſcheinungen ſcheinen mir aber mehr ein Symbol darſtellen zu ſollen, d. h. bildliche Zeichen aus dem Jenſeits zu ſein, indem ich eigenartiger Weiſe Schlüſſe aus ihnen in Bezug auf die Perſonen, bei denen ich ſie ſehe, zu ziehen vermag: ſie zeigen mir die Charakter- und ſonſtigen Eigenſchaften der Betreffenden an. So z. B. ſah ich bei einem Bekannten zu wiederholten Malen die Geſtalten eines „Lammes“ und eines „Hundes;“ die erſtere Erſcheinung ſoll nach geiſtiger Angabe „Geduld“, die letztere „Freundſchaft“ und „Treue“ bedeuten. — —

Die bemerkenswerteſten Beiſpiele von Geſprächen, welche ich okkultiſtiſcher bezw. auch meiner Auffaſſung nach anſcheinend mit Geiſtern von noch auf Erden lebenden Menſchen geführt habe, — Geiſtern, die ſich von der irdiſchen Hülle trennten und mir erſchienen, jedoch währenddeſſen durch ein geiſtiges Band mit ihrem Körper in Verbindung blieben, ſind folgende:

1. Erſcheinung des ruſſiſchen Wunderprieſters Johann aus Kronſtadt. Anfang Februar 1897 ſah ich in einer Viſion eine junge Fürſtin im Sarge liegen. Nachdem ich das geiſtige Bild näher beſchrieben, fuhr ich, laut Protokoll, folgendermaßen fort: „Jetzt kommt ein Pope mit der Monſtranz, er hat ein großes Schriftſtück mit einem Siegel. Die Schrift kann ich nicht leſen; das iſt ja ruſſiſch. — — Sterbegebete. — „Der Herr iſt mein Hirte“ — das ſteht mit drauf. — — Ich leſe dem Popen vom Geſicht ab, daß er unglücklich iſt; — er hat ſchon weiße Locken. — „Niemand kann zweien Herren dienen, er muß einen lieben oder einen haſſen; er kann nur einem aufrichtig dienen“, ſagt der Pope zu mir. — — Der geht aber zu den Lebenden zurück; der geht nicht zu den Toten, denn er trägt ſein irdiſch Gewand und hat ſeine irdiſchen Augen. Er hat noch keinen verklärten himmliſchen Leib, — er iſt noch irdiſch gebunden, denn es führt ihn auch ein Irdiſcher fort. — — Es iſt kein abgeſchiedener Geiſt; er iſt noch am Leben, und er iſt noch — — „ach ſo — ach ſo — der biſt Du! — So iſt das — drum wollt' ich auch ſagen!“ — — Das iſt der Pater, der große, aus Kronſtadt — der berühmte. — „Ja, geh' nur; Du biſt noch irdiſch gebunden. Du kannſt nicht hier bleiben“. — (Frage des Protokollführers, wo der Körper des vermeintlichen Geiſtes augenblicklich

wäre). — „Wo ist denn das?" — „Was?" — „Im Schlafsalon, im Bett". — (Anmerkung im Protokoll: Der Geist geht ab; Gabriel, der Hauptgeist des Mediums, macht sich noch kurz sichtbar und entfernt sich dann auch. — Die Visionärin ruft: „Gabriel, Gabriel!" Medium gibt lächelnd Handküsse. „Gabriel geht ab, geht von mir fort. — . . . . .").

2. Erscheinung des okkultistischen Forschers Staatsrats Alexander Aksakow aus Petersburg. (Auszug aus dem Protokoll vom 28. März 1897). Berlin, W., den 28. März 1897, 10 Uhr abends. — . . . . . „Der hat einen großen Ring um — mit rotem Stein. — Ach, das ist ein Mensch, der noch lebt. — Der lebt noch; er ist alt, — nicht mehr jung. — Ja, der hat große Bücher geschrieben. (Frage des Schreibers: „Von wo kommt er?") — „Wo bist Du denn?" — — Der wohnt in Rußland. Sein Geist ist nur unterwegs. — — „Ja. — Ja". (Die Seherin spricht dies und das folgende zum Geist): „Wie heißt das?" — — Er ist ein großer Professor. — Das ist ja Dein „Freund". — — „Ja, ja; wie komisch siehst Du aus! Wo hast Du denn Deinen Leib? — Ich sehe Deinen Leib gar nicht; ich sehe ja ganz 'was anderes". — — Niedergelegt zum Ausruhen, weil er so angestrengt ist. Der Geist ist auf die Wanderschaft gegangen. Sein Fleisch liegt „da" und seine Beine. — Nicht lange wird er mehr wandern, sagt er: er wird bald sterben. (Das Medium wird auf wenige Momente anscheinend von einem anderen Geist unterbrochen, der dazwischen spricht, und fährt dann fort): Jetzt kommt er wieder zu mir. — Er zeigt mir seine Hand „so". (Medium hält die Hand dem Referenten senkrecht — mit den Fingern noch oben — hin).*) — Er (der Geist des Lebenden aus Rußland) sagt: Du hättest kürzlich ein Buch von ihm gelesen. — — Ach — Aksakow!" (Bei diesem Wort fährt das Medium, die Augen weit öffnend, auf, worauf der normale Zustand wieder eintritt). —

Eine Anzahl der durch mich erfolgenden medianimen Mitteilungen zeichnet sich durch dichterische Form der Sprache aus, siehe z. B.

---

*) Kaiserlich Russischer Wirklicher Staatsrat Alexander Aksakow, der Verfasser des Werkes: „Animismus und Spiritismus", geboren am 8. Juni 1832, starb am 18. Januar 1903. Vielleicht wollte er mit dem Erheben der fünf Finger andeuten, daß er nur noch ungefähr soviel Jahre zu leben habe, als die Zahl der Finger beträgt.

die Schilderung der ſymboliſchen Viſion, betreffend die „Geduld und Liebe", auf Seite 39. Eine der erwähnenswerteſten poetiſchen Mitteilungen iſt noch ein im Frühling 1899 durch mich gekommenes Gedicht, welches im Versmaß des Liedes: „Es iſt beſtimmt in Gottes Rat . . ." verfaßt iſt und, wie folgt, lautet:

Was nützt dem Menſchen Gut und Geld,
Was nützt ihm aller Ruhm der Welt,
Der Schein iſt?
Was nützt ihm ird'ſche Herrlichkeit,
Die äußerlich und kurze Zeit
Nur ſein iſt?

In Staub zu ſinken, iſt das Los
Vor allem, und ſei's noch ſo groß,
Auf Erden.
Der Menſch, im ird'ſchen Teil, zerfällt,
Um erſt verklärt im Sternenzelt
Zu werden.

Das Äußere hat keinen Wert,
Das Inn're nur, von Gott beſchert,
Die Seele, —
Die einſt zu Gott auch wieder geht,
Daß ſie das Reich, das ewig ſteht,
Sich wähle.

Der geiſt'ge Menſch, die geiſt'ge Welt,
Das geiſt'ge Gut, das ſie enthält,
Sie bleiben.
Mög' alle ein geklärter Sinn
Einſt auf die geiſt'ge Wahrheit hin
Hier treiben. — —

Ich hatte oft Gelegenheit, Clairvoyance bei einer Taube zu beobachten und wiederholt war auch Herr G. Kerkau als Nichthellſehender in der Lage, dieſe eigenartige Erſcheinung — und damit zugleich auch wieder die Tatſache meines Hellſehens indirekt zu konſtatieren. Über ſeine bezüglichen Beobachtungen veröffentlichte er ſeinerzeit einen ſehr bemerkenswerten Bericht in den Ende 1898

eingegangenen „Neuen Spiritualistischen Blättern", Berlin, den ich hier wiedergebe:

„Demonstrierung der Clairvoyance bei einem Tiere."

Das Verhalten des Tieres zugleich ein Beweis für den Nichthellsehenden von dem Zugegensein einer übersinnlichen, geistigen Wesenheit. —

Als ich mich am Abend des 12. Juli 1897 auf eine kurze Weile bei der Somnambulen de Ferriëm aufhielt, mit deren Familie ich seit Jahren eng befreundet bin, bot sich mir Gelegenheit, ein seltenes interessantes Schauspiel zu beobachten. Die Clairvoyante wollte um die angegebene Zeit gerade ihre Taube füttern, ein gegen alle Bekannten sehr zutrauliches Tierchen, das seiner Besitzerin in ihrer Zurückgezogenheit die Sorgen einer sie indirekt berührenden, erregenden geschäftlichen Tätigkeit in so mancher Stunde vertrieb. Sie schüttete Reiskörner, die Lieblingsnahrung des Vogels, vor den Augen desselben auf dessen freien, erhöhten Futterplatz in der Küche nahe der Wand, wobei sie zu mir bemerkte, daß augenblicklich einer von den „Geistern", welche gewöhnlich für sie sichtbar durch die Mauer in die Wohnung steigen, dicht am Futterplatz stände. Sie fügte noch hinzu, daß ich auf das Benehmen des Tieres Obacht geben sollte; es würde, wie schon früher bei dergleichen Anlässen, aus Furcht vor der ungewohnten Erscheinung, obwohl es ausgehungert sei und obwohl demselben seine Lieblingsspeise, Reis, geboten würde, dennoch nichts fressen, sondern sobald sich das Phantom bewege, davonfliegen. Hierauf setzte die Seherin die hungernde Taube, die seit dem Vormittag nichts mehr zu fressen bekommen hatte, an das nach einer Richtung hin also höchst willkommene Futter, und siehe da: zögernd stand der Vogel davor, schaute unruhig nach der Stelle hin, wo sich der Geist befinden sollte, und wagte nicht, das lockende Mahl anzurühren. Er flog vielmehr nach wenigen Augenblicken auf und setzte sich an einem von der unheimlichen Stelle einige Meter entfernten Ort der Küche nieder. Noch einmal setzten wir die Taube vor das Futter; sie flog jedoch gleich wieder fort. Jetzt nahm die Seherin das Futter in die Hand und hielt dasselbe in genügender Entfernung von dem Futterplatze dem Tiere hin, welches sogleich herbeigeflogen und gehüpft kam, den entgegengehaltenen Reis gierig bis auf das letzte Körnchen aus

der Hand fraß und außerdem noch die vorbeigeschütteten, auf die Erde gefallenen Körner aufpickte.

Am nächsten Abend besuchte ich die Familie des Mediums wieder, und nochmals war ich Zeuge des eigenartigen Vorganges, der sich in ähnlicher Weise wie am Vorabend wiederholte. Die Visionärin teilte mir mit, daß sich wieder eine Geistgestalt in der Nähe der oben angedeuteten Stelle (am geschilderten Mauer-Durchgang) befände. Dem Vogel wurde ein kleines Töpfchen mit Erbsen hingestellt und er selber vor dasselbe gesetzt. Ängstlich bewegte er den Kopf, steckte dann etliche Male den Schnabel in den Napf und nahm einige Körner zu sich, hielt indessen darauf gleich mit dem Fressen inne, jedenfalls deshalb, weil sich der dem Medium nur in Umrissen erkennbare Geist näherte und nun deutlicher sichtbar wurde. Die Clairvoyante machte jetzt darauf aufmerksam, daß der Vogel gleich bei einer erfolgenden Bewegung des Phantoms auffliegen werde. Und wie sie es gesagt hatte, geschah es. Nach wenigen Augenblicken erhob sich der Vogel und ließ sich auf die Schulter seiner in einiger Entfernung von dem bewußten Platze befindlichen Herrin nieder. Sobald das Futtergefäß von seinem erhöhten Platze an der Wand nun in die Mitte des Küchenraumes gestellt wurde, war es wieder interessant und amüsant mitanzusehen, wie sich die Taube ohne Verzug darüber hermachte und ihr Mahl mit großer Schnelle vertilgte, ohne einmal davon zu fliegen. — Schon eine Stunde vor dieser Begebenheit war das Tierchen ängstlich in der der Küche umhergeflattert, sowie wiederholt zur Tür, die nach der Wohnstube führt, gelaufen und hatte an derselben gescharrt, damit man sie ihm öffnen solle und es aus dem unheimlichen Raume herauskommen könne.

Mit vorstehend geschilderten Vorgängen ist für mich das Hellsehen des Vogels zur Evidenz erwiesen, sowie damit im weiteren Sinne auch ein Zeugnis für das Vorkommen der Clairvoyance bei Tieren überhaupt erbracht. Dieselbe kann wohl kaum deutlicher ad oculos demonstriert werden." —

Ein interessantes Kapitel meiner sich auf das zeitliche Fernsehen beziehenden Visionen bildet das Zurückschauen in die Vergangenheit. So sah ich beispielsweise Barbarossa auf seinem Kreuzzuge, ferner politische Ereignisse früherer Zeiten, Kriege, Schlachten ꝛc. vor meinen geistigen Augen sich abspielen, — Jerusalem mit seinem Leben und Treiben zur Zeit Christi u. s. w. Ferner wurde mir

in Bezug auf private Angelegenheiten und Begebenheiten mancher Rückblick in meine eigene Vergangenheit zuteil. Ebenso habe ich Hrn. Kerkau, wie er bezeugt, spontan verschiedene zutreffende Schilderungen von Geschehnissen aus seinem früheren Leben gegeben, von denen ich vorher nichts gewußt hatte, sodaß hier hinsichtlich der betreffenden Visionen teilweise wohl an eine Gedankenübertragung, jedoch nicht an eine Sinnestäuschung meinerseits gedacht werden kann. Ich bin aber auch der Meinung, daß ich bei der geschichtliche Ereignisse betreffenden Rückschau gleichfalls nicht das Opfer einer Sinnestäuschung gewesen bin, wenngleich ich Beweise, auf denen meine Überzeugung basieren könnte, in diesen Fällen nicht habe, und ich glaube im übrigen ganz logisch zu denken, wenn ich, darauf fußend, daß mir speziell in Bezug auf das Vorausschauen Beweise von zeitlichem Fernsehen zuteil geworden sind, annehme, daß die die Vergangenheit betreffenden Visionen ebenfalls nicht lauter Phantasiebilder meinerseits sind.

Den wichtigsten Teil meiner Visionen und der medianim durch mich erfolgenden Mitteilungen bilden aber die Vorgesichte und Voraussagen, schon insofern, als nicht nur die Aufmerksamkeit der Anhänger der Sache, sondern auch der großen Menge des Publikums durch die weitgehendste Verbreitung der Prognosen von öffentlichem Interesse auf dieselben, — und die Aufmerksamkeit des Publikums dadurch auch mit auf die Lehre und Wissenschaft von der übersinnlichen Welt überhaupt gelenkt wurde.

An dieser Stelle möchte ich speziell hinweisen auf die Vorveröffentlichung von Weissagungen meinerseits, betreffend:

die Freilassung von Dreyfus ($1^1/_2$ Jahre vor dem zweiten Dreyfus-Prozeß prognostiziert),

den Schiffsbrand im Hafen von New York, welchem vier große deutsche Handelsschiffe zum Opfer fielen,

das Kohlengruben-Unglück von Dux-Brüx,

den Untergang des deutschen Schulschiffes „Gneisenau" durch Strandung am Felsen Morro Levante an der spanischen Mittelmeerküste und

die Erdbeben-Katastrophe auf der Insel Martinique,

welche Ereignisse ich zum Teil mit zahlreichen Einzelheiten richtig vorherverkündete.

Durch Entgegenhalten dieser Vorherveröffentlichungen konnte unter anderem auch jeder Einwand von fernstehender Seite: die angeblichen „Weissagungen" wären erst nach Eintreten der Begebenheiten „gemacht" worden, zurückgewiesen werden.

Was die Einzelheiten der Prognostika anbetrifft, so war z. B. hinsichtlich des Brandes der deutschen Schiffe im Hafen von New York in den Vorherveröffentlichungen ganz präzise unter Namensnennung der Ort der Feuersbrunst (Hafen von New York), sowie der Schiffsbrand, welcher kein amerikanisches Schiff beträfe, angegeben. Ebenso habe ich bei den anschaulich geschilderten Gesichten, betreffend die erwähnte große Kohlengruben-Katastrophe, die Orte Dux und Brüx ausdrücklich genannt. —

Hinsichtlich der Prognose der „Freilassung von Dreyfus" sei hier aus einem Artikel der „Zeitschrift für Spiritismus", Leipzig-Köln, No. 25 vom 24. Juni 1899, das Nachstehende wiedergegeben:

„In No. 46, Jahrgang 1898, der amerikanischen Wochenschrift „Lichtstrahlen", Zeitschrift für Philosophie, Wissenschaft ꝛc., West-Point, Nebr., befindet sich folgender Redaktionsartikel:

„Erfüllte Voraussagung. Im Juniheft der in Leipzig erscheinenden „Psychischen Studien" finden wir eine Notiz, in der über einen Artikel in dem „Illustrierten Wiener Extrablatt" No. 114 vom **26. April 1898** bezüglich der Aussagen der Berliner Seherin berichtet wird. Nach derselben lautet ein Ausspruch der Seherin wie folgt: „**Dreyfus** kommt von der Insel fort." — Dies wurde im April 1898 gegeben, als noch niemand eine so große Bewegung zu Gunsten Dreyfus', wie sie augenblicklich in ganz Frankreich im Gange ist, ahnen konnte, und scheint bereits eine Bestätigung gefunden zu haben; denn den neuesten telegraphischen Meldungen nach zu urteilen, scheint Dreyfus nicht mehr auf der Teufelsinsel zu sein.

Zu der Zeit, als die „Lichtstrahlen" diese Mitteilung brachten (23. September 1898), hatte Dreyfus indes die Insel noch nicht verlassen: jedoch nunmehr — **am 8. Juni 1899** — ist die bezügliche Weissagung der Berliner Clairvoyante (Ferriém) eingetroffen."

Die Visionsschilderung, betreffend den Schiffsbrand im Hafen von New York, wurde u. a. im Januar 1898 in den „Neuen Spiritualistischen Blättern", Berlin, vorherpubliziert; dort heißt es wörtlich, wie folgt:

„Brand im Hafen von New York. (Die Seherin blickt

anſcheinend auf einen ca. vier Meter von ihr entfernten Punkt des Fußbodens ſtarr mit weit geöffneten Augen hin und ſpricht darauf nach wenigen Augenblicken ſtillen Verharrens in dieſer Stellung folgendes): ‚Das iſt ein großer Brand, ein mächtiges Feuer. So viele Schiffe. Es brennt ein Schiff. (Das Medium ſenkt das Haupt und ſchließt die Augen dabei.) Alles ſchwarzer Rauch, kohlrabenſchwarzer Rauch; o, und wie dick! Das iſt am Land. Das brennt im Hafen. Uh, o, — das iſt aber ſchlimm. (Hebt den Kopf etwas und ſenkt ihn wieder. Dann ſchlägt es die Augen auf und ſagt): Nimm ab, nimm 'mal das Tuch ab. (Noch etwas benommen, ruft ſie darauf): Iſt ein Rieſenbrand in New York. Ich ſehe ihn ja.‘ (Das Medium war ſchon in New York und hat daher die in der Viſion erſchaute Stadt jedenfalls als New York erkannt).“

Eine weitere, dasſelbe Ereignis betreffende Prophezeiung, welche u. a. im Maiheft 1899 der „Pſyche“, Berlin, und im Juniheft 1899 der „Überſinnlichen Welt“, Berlin, vorherveröffentlicht wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Ich ſehe ein brennendes Schiff im Hafen von New York und höre einen furchtbaren Knall. Soviel ich ſehe, iſt es kein amerikaniſches Schiff. Die Stadt iſt New York; ich irre mich nicht, weil ich ſie genau von meiner Amerikareiſe her kenne.“

Am 30. Juni 1900 ereignete ſich die furchtbare **Schiffsbrand-Kataſtrophe im Hafen von New York** (Hoboken), durch welche keine amerikaniſche Schiffahrts-Geſellſchaft, ſondern eine europäiſche: der Norddeutſche Lloyd, enormen Schaden erlitt und wobei das Feuer ſich auch über einen Teil der Hafenanlagen erſtreckte! Durch das Eintreten dieſes Geſchehniſſes war alſo die eben angeführte Vorherſagung in Erfüllung gegangen! Am nächſten Tage brachte dann ſchon die bedeutendſte Zeitung Amerikas, der „New York Herald“, ſeinen Leſern die Prognoſe, welche auch er vorher — und zwar am 25. April 1899 — publiziert hatte, in einem auffallenden, ausſchließlich meinen Mitteilungen gewidmeten Artikel in Erinnerung, und viele andere Journale folgten darauf mit der Veröffentlichung. —

Über die Viſion, betreffend die „Gruben-Kataſtrophe bei Brüx“, wurde u. a. am 15. Mai 1897 im „Führer“, Milwaukee, Wisc., und am 18. September 1897 in der „Kritik“, Wochenſchrift des öffentlichen Lebens, Berlin, nachſtehende ſehr anſchauliche Viſionsſchilderung publiziert:

„Kohlengruben-Unglück bei Brüx (Dux), Böhmen. Erstes Geſicht. (Die Dame ſchließt die Augen und ſpricht): Schrecklich, die Menſchen alle hier bei der Grube! Wie bleich ſie ausſehen! — Wie die Leichen. — Ach, das ſind ja auch lauter Leichen. Ja, ſie kommen heraus und werden jetzt alle fortgebracht. Und die ganze Gegend iſt ſo ſchwarz, und es ſind lauter kleine Hütten da. Die Leute, die ich ſehe, reden eine andere Sprache, auch verſchiedene Sprachen, — alles durcheinander. Und ſo leichenblaß ſind ſie alle! — Jetzt wird da einer herausgebracht, welcher einen Gurt mit einer blanken Schnalle um hat. Es iſt Weihnachten bald; eine Hundekälte. Dort iſt einer, der hat eine Lampe mit einem Gitter. — — Es iſt ein Kohlenbergwerk. Es iſt alles ſo ſchwarz und ſo kahl. Ich ſehe bloß die alten Hütten. Die ganze Gegend iſt ſo öde. — Ich verſtehe, was der eine da jetzt ſagt. Er ſagt: ‚Die Ärzte kommen alle aus Brüx‘ ... Ach das iſt ein böhmiſcher Ort ... Siehſt du denn nicht? (Ich ſehe es nicht) ... Was?! Du ſiehſt nichts! (Letzteres ſagt die Seherin ſozuſagen erſchreckt und ſchlägt die Augen auf.)

Zweites Geſicht. (An einem anderen Tage geſchildert, und zwar an dem auf das Datum der erſten Viſion folgenden Tage, nachmittags.) Wir traurig das hier ausſieht! Die Menſchen alle: o weh, ſo viele! — So viele Frauen ſind da; wie ſie weinen! Die Männer ſind tot; es leben nicht viele mehr. Sie ſind alle heraufgebracht worden. Ach, Gott, die Armen tun mir ſo leid! Sieh mal, die Kinder alle! Wie die Männer ausſehen, ſie ſind ganz von Rauch geſchwärzt, ſind gewiß alle in der Erde erſtickt. — Das ſind Böhmen. Die Weiber und die Kinder haben Kopftücher um. Ja, das ſind Böhmen. Ach die armen Menſchen; nun gerade um die Weihnachtszeit. Iſt doch ſchrecklich! — Mit ſolch einem Zuge, der eben angekommen, bin ich ſchon gefahren. Da ſteht es dran; der kommt doch über Eger. Ja, es iſt Böhmen. — Wie ſie dort liegen! — Das ſind wohl Ärzte, die da reiben? — Feine Männer. Viele haben Binden mit einem Kreuz um die Arme. — Was haben die Frauen und Kinder denn da in der Hand? Eine Kette. Wozu haben ſie die Kette? Ach, ſie bekreuzigen ſich jetzt. Das iſt ein Roſenkranz. Ach, ſie beten; aber ſie weinen doch alle! — — An dem Eiſenbahnzug ſehe ich einen öſterreichiſchen Adler, einen Doppeladler. — Ach, das iſt wohl ein Schaffner, der da ſteht? Ich höre, was er ſagt. ‚In den Kohlengruben von Dux‘,

ſagt er; ich leſe aber Brüx. Der da hat's an der Binde. — Ach, die ſind von der Sanitätswache. — Aber ſie können nichts machen mit den armen Menſchen. Sie fahren ſie alle auf ſo komiſchen Wagen fort. (Die Somnambule erwacht, und es macht ſich darauf durch den Pſychographen*) der ſich Gabriel nennende Prophetengeiſt bemerkbar.)"

Dieſe Viſion hatte ich bereits im Jahre 1896. Vier Jahre ſpäter fand nun in den **Kohlenbergwerken von Dux bei Brüx (Böhmen)** ein **Gruben-Unglück** ſtatt, bei welchem ſehr viele Bergleute ums Leben kamen. Das Herausſchaffen ſämtlicher Toten aus der Grube, das zum Teil bei ſtarker Kälte — im Herbſt 1900 — erfolgte, nahm eine ganze Reihe von Wochen in Anſpruch. Damit hatte ſich alſo obige Viſionsſchilderung der Gruben-Kataſtrophe leider erfüllt.

Der Philoſoph Dr. Walter Bormann, Vorſitzender der „Geſellſchaft für wiſſenſchaftliche Pſychologie" in München, welcher ſpeziell über das Rätſel der Prophetie Studien anſtellte und ſich auch mit meinen Viſionen näher beſchäftigte, bemerkt in einer belehrenden Abhandlung über „Vorausſchauen und Wahrſagen, Freiheit und Schickſal" (Pſychiſche Studien", Leipzig, März—Mai 1901) zu dieſem Hellgeſicht:

„Ich verweiſe auf die Anſchaulichkeit der Weisſagung, die am beſten für deren Echtheit ſpricht. Alles, was die Seherin angibt, ſtellt ſich bewegt und farbenreich ganz unmittelbar dem Auge dar, und noch die Ortsbezeichnungen Dux und Brüx werden durch die Aufſchriften am Eiſenbahnzuge, durch die Binde eines Mannes und durch die vernommenen Worte eines Schaffners uns vermittelt.

---

*) Mein Pſychograph beſteht aus einem ſtarken Pappbogen, auf welchem das Alphabet, die Zahlen von 1—9 und 0, ſowie einige Worte gemäß beiſtehender Abbildung geſchrieben ſtehen. Ein von mir in der Hand gehaltener Holzſtift wird bei Einfluß von Buchſtabe zu Buchſtabe geführt, bis die dadurch erfolgende Mitteilung zu Ende geführt iſt. Der Holzſtift bewegt ſich auf jedem Zeichen (Buchſtaben oder Zahl) oder unter jedem Wort, welches gemerkt werden ſoll, einige Male hin und her, bevor er zu einem anderen Zeichen hin weitergleitet. Iſt die Mitteilung beendet, ſo gleitet der Stift von der Tafel.

45 cm

Ja. Gott zum Gruß! Nein.
A B C D E F G H I J
K L M N O P Q R S T
U V W X Y Z.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0.
Weiß nicht. Gute Nacht.

30 cm.

Auch bei solchem zeitlichen Fernsehen also ist nicht bloß abgezogenes Denken; alles ist ein Schauen des Lebens, und obwohl keine vorhandene Erscheinung der Gegenwart und noch nichts Wirkliches im menschlichen Sinne, wird es schon räumlich wahrgenommen, als ob diese Zukunft bereits sinnliche Gegenwart wäre. Wie dies zugleich zeitliche und räumliche Fernsehen erklärbar sei, darüber sind schon verschiedene Ansichten aufgestellt worden, ohne daß das schwere Rätsel vollkommen gelöst scheint." —

Das die Strandung des deutschen Schulschiffes „Gneisenau" betreffende Prognostikon wurde im Oktober 1900 in der „Zeitschrift für Spiritismus" (No. 43), Köln, publiziert, während das beklagenswerte Ereignis, durch das jenes Schiff unserer Kriegsmarine verloren ging, 1½ Monate später, im Dezember desselben Jahres, eintrat. Nachstehend der Wortlaut der düsteren Prognose:

„Es taucht vor mir eine schwarze Masse auf. — Was es ist? — Ich kann's noch nicht deutlich erkennen. — Ja, so, ein Felsen im Meer, daran es zerschmettert ist. — Sehe nämlich ein deutsches Kriegsschiff. Die schwarze Masse ist ein Teil des untergegangenen Schiffes. — Viele Menschen gehen beim Untergange desselben zu Grunde. Ich sehe sie deutlich verzweifelt mit den Wellen kämpfen. Alles deutsche Matrosen. — Es ist bestimmt ein Kriegsschiff. Ich sehe den Kommandanten, wie er seine Hände zum Himmel hochstreckt. Er schreit noch seine letzten Befehle. Er trägt einen Bart, wie ihn Kaiser Friedrich trug, nur kürzer und ziemlich dunkel, fast schwarz. — Das Wasser ist fast ganz ruhig geworden. — — Ich sehe auch, daß es in fremdem Lande ist. — — Naht denn keine Rettung? — Noch nicht. — Ein Schiff in Sicht. Hurrah! — Und doch, es ist wenig Aussicht auf Rettung. — Und naht denn keine Hilfe? — Ja, ja; aber viel zu spät! —"

Der oben genannte Hr. Dr. Bormann schreibt hierzu:

„Das Ereignis traf in Einzelheiten erstaunlich mit der Weissagung zusammen. Der Schiffskommandant des „Gneisenau" befahl seine Mannschaft zuletzt in Gottes Hut. Sein Bart war wirklich wie der des Kaisers Friedrich, nur kürzer. Die Farbe desselben kenne ich nicht, da die mir vorgelegenen Bilder des Kommandanten nicht farbig sind. — Das Schiff ging auch nicht mit Mann und Maus unter, sondern die Leute stürzten sich in die Wellen, in denen viele ihren Tod fanden. — Die Seherin erblickte das Gesicht ungewöhnlich deutlich und kündigte deshalb dessen rasche Erfüllung an, wie es geschah."

Das Bild, welches ich später von dem Kommandanten publiziert sah, ähnelte ganz dem in der Vision von mir gesehenen Schiffskommandanten. — Ich sah außerdem, daß das Schiff nicht völlig unter der Wasseroberfläche verschwand, wie es auch in Wirklichkeit der Fall war. —

Ich möchte auf die erwähnte Abhandlung von Dr. Bormann noch besonders aufmerksam machen und zwar insofern, als darin unter Hinweis auf die Kantsche und Schopenhauersche Philosophie erklärt wird, daß wir Menschen wohl unseren freien Willen haben, wir selbst unser Schicksal bestimmen, daß aber nichtsdestoweniger nach den allgemeinen Gesetzen des Lebens sich Willensfreiheit und Notwendigkeit vereinigen und insofern ein Ahnen, Vorausschauen und Weissagen in Bezug auf die Zukunft eine Verneinung unserer Willensfreiheit nicht bedeutet. Speziell folgender Satz Kants sei im Anschluß hieran noch herausgegriffen: „Man kann also einräumen, daß, wenn es für uns möglich wäre, in eines Menschen Denkungsart, so wie sie sich durch innere sowohl als äußere Handlungen zeigt, so tiefe Einsicht zu haben, daß jede, auch die mindeste Triebfeder dazu uns bekannt würde, ingleichen alle auf diese wirkenden äußeren Veranlassungen, man eines Menschen Verhalten auf die Zukunft mit Gewißheit, so wie eine Mond- oder Sonnenfinsternis, ausrechnen könnte, und dennoch dabei behaupten, daß der Mensch frei sei." — Da alles nach genau bestimmten Gesetzen geschieht, kann man mithin in diesem Zusammenhang auch von keinem Zufall sprechen. Wenn man von zufälligen Ereignissen spricht, so nennt der wachende Verstand nur das zufällig, dessen Notwendigkeit er nicht einsieht. — —

Was endlich die oben noch erwähnte Prognose der „Erdbebenkatastrophe auf der Insel Martinique" anlangt, so möge der Bericht, welchen die „Zeitschrift für Spiritismus" in ihrer Nummer 23 vom 7. Juni 1902 darüber brachte, hier Platz finden:

„Die furchtbare Katastrophe, von welcher die Antillen-Insel Martinique heimgesucht worden ist — durch die entfesselten Kräfte der Erde wurde am Himmelfahrtstage (1902) die Stadt Pierre und deren Umgebung, ein paradiesisch schöner Fleck der Erde, vollständig verheert, wobei Zehntausende von Menschen auf die entsetzlichste Weise ihren Tod fanden — ruft folgenden Ausspruch der Berliner Somnambulen Ferriëm, welcher zuerst in der „Zeitschrift für Spiritismus" vom 24. Juni 1899 (Nr. 25), sowie weiterhin in der

Schrift: „Die Seherin (de) Ferriëm", Ausgabe 2, vom 20. September 1899, und in der „Spiritistischen Rundschau", Berlin, Juli 1901, publiziert worden ist, lebhaft in Erinnerung:

„Berlin, 10. Mai (1899). [Die Clairvoyante nicht im Trance:] „In wenigen Jahren wird sich ein großes Erdbeben ereignen. Es dürfte im Jahre 1902 sein. Ich habe es aus den Gestirnen berechnet. Ich könnte höchstens um ein Jahr zurückgerechnet haben. Die Sache differiert zwischen 3 und 4 Jahren; aber 4 Jahre werden nicht voll von jetzt an gezählt. Das Beben wird so furchtbar sein, daß selbst Kabelzerstörungen vorkommen werden." —

Die Voraussage wurde also genau drei Jahre vor der Katastrophe gegeben. Durch die Erwähnung der Kabelzerstörungen wurde in der Prognose darauf hingewiesen, daß das schreckliche Ereignis sich, wie geschehen, auch speziell am Meere abspielen würde. Infolge des den Eruptionen des Mont Pelé vorangegangenen und dieselben begleitenden starken Erdbebens zerrissen die Kabel, sodaß die Verbindung zwischen Martinique und der Außenwelt während der Katastrophe vollständig abgeschnitten war. Eine weitere Meldung besagt: Der Kommandant des Kreuzers „Suchet" hat die Stadt und die Umgebung durchforscht und berichtet, daß sich im nördlichen Teile der Insel große Spalten gebildet haben, daß das ganze Gelände sich in Bewegung befindet und daß sich plötzlich neue Täler bilden."

Bezüglich der in der Voraussagung von mir gebrauchten Ausdrücke „aus den Gestirnen berechnet" und „zurückgerechnet" möchte ich erklärend hinzufügen, daß ich damit keine „astrologische Berechnung", sondern die Deutung von Erscheinungen, die ich mit geistigem Auge am Sternenhimmel beobachtete, meine. Mit astrologischen Berechnungen befasse ich mich nicht.

Bemerkenswert bei diesem Prognostikon sind die darin gemachten Zeitangaben. Bestimmte Zeitangaben bezüglich der Realisierung der Hellgesichte kommen bei meinen Aussagen fast gar nicht vor. Hierzu wurde in einem Artikel über meine Visionen folgende okkultistische Erklärung gegeben:

Zeitangaben fehlen überhaupt meist bei Visionsschilderungen und wenn solche gemacht werden, sind sie erfahrungsgemäß auch mehr oder minder unzuverlässig. Der Grund für das Fehlen von Zeitbestimmungen speziell bei Gesichten dürfte namentlich darin zu suchen sein, daß die räumlich anschaulichen Vorgänge selbst die

Aufmerksamkeit des Sehers ganz und gar auf sich ziehen, und jedenfalls *verwirren* sich auch aus diesem Grunde die eventuellen *zeitlichen* Bestimmungen in allen medianimen Angaben *leicht*.

Außer den vorher publizierten Prognosen habe ich weiterhin zahlreiche andere in Erfüllung gegangene Voraussagungen bezw. Visionsschilderungen vor ihrem Eintreffen zu Protokoll gegeben, die zwar nicht gleichfalls vorher veröffentlicht waren, aber *auch* und zwar wegen ihrer Eigenart sehr bemerkenswert sind. Ich berichte in folgendem über die wesentlichsten derselben.

Vorweg bemerke ich noch: Der Leser wird, wie er schon beim Studium der bisher angeführten Prognosen wahrgenommen haben wird, noch mehr beim Durchlesen der nachstehenden weiteren Beispiele die Beobachtung machen, daß die Mehrzahl meiner Gesichte die *tragischen* Ereignisse betreffen. Das Traurige ist allerdings im irdischen Leben vorherrschend und tritt besonders hervor, was speziell deutlich ein Blick in die Zeitungen lehrt, die in ihren täglichen Berichten von den tragischen Begebenheiten in erster Linie schreiben. Sehr unglückliche Ereignisse — ich führe hier eine Erklärung des Okkultisten Albert Kniepf-Hamburg wörtlich an, der sich u. a. auch mit meinen Prognosen beschäftigt hat — erregen die Nerven also am stärksten*) und springen insofern auch den Sehern am meisten

---

* Diese Nervenerregung kann auch bewirken, daß der Hellseher mitunter auch *zu* schwarz sieht und manche trübe Ereignisse, die in der Zukunft Schoße liegen sollen, als noch traurigere darstellt, als sie in Wirklichkeit nachher sein werden. Hierfür liegt ein sehr eklatantes Beispiel in Bezug auf den Anfang Mai 1897 stattgefundenen Brand des Wohltätigkeitsbazars zu Paris vor. Dieser wurde in dem in England weitverbreiteten, u. a. Prophezeiungen für das laufende Jahr enthaltenden Volkskalender „Old Moore's Almanack" vorhergesagt. Die betreffende Stelle in der Ausgabe für das Jahr 1897, welche schon im Jahre 1896 erschienen war, lautet: „Fast mit Sicherheit werden wir in den letzten Tagen des April eine Nachricht von einem furchtbaren Feuer in Paris hören, welches viele Menschenopfer verschlingen wird, während eine Schar Banditen unter den Trümmern Beute zu machen suchen wird." Die Schar Banditen sind ein Irrtum, der Visionär sah die Leute nach den Erkennungszeichen, Kleinodien und Leichenresten suchen. — (Über eine weitere viel besprochene Prognose, diesen Brand betreffend, siehe Seite 103 ff.). — Übrigens hatte „Old Moore" damals auch den Tod des Herzogs Clarence auf den Tag vorausgesagt. Der Untergang der „Victoria" stand gleichfalls in seinem Kalender prognostiziert; nur irrte sich der Alte um eine Woche.

in die Augen. Das Hellsehen oder Hellfühlen beruht auf hochgradiger Sensitivität für die feineren Natureinflüsse; es ist dem sogenannten Instinkt der Tiere bezw. dem für Witterungseinflüsse ganz nahe verwandt und hat mit diesem die ganz gleichen Ursachen.

Die erste zu Protokoll gegebene Visionsschilderung, welche eintraf, machte ich am 14. Mai 1896, dem ersten Visionssitzungstage, gegen Mitternacht. In dem betreffenden, durch mich lebendig geschilderten Gesichte sah ich einen Brief, den ich äußerlich näher beschrieb und den ich wörtlich vorlas. Dieser Brief wurde ein paar Tage später von mir unbekannter, mit mir nicht in Verbindung stehender Seite tatsächlich geschrieben und hatte auch genau das außergewöhnliche Papier und das Aussehen, wie ich es vorher während des betreffenden Gesichtes beschrieben.

Anderthalb Jahre vor dem spanisch-amerikanischen Krieg sah ich in Visionen einen blutroten Fisch über dem Horizont am Himmel. Er lag mit dem Kopf in der Richtung nach Westen oder mehr noch nach Südwesten. Es wurde mir meiner Ansicht nach geistigerseits durch diese allerdings ziemlich unbestimmte Vision symbolisch ein Krieg zu Wasser angezeigt. Ich erblickte den Fisch wohl vier Mal so. Nachher sah ich ihn sich drehen, und diese Wendung sollte sich geistigen Kundgebungen zufolge, auf den nächsten Wasserkrieg (zwischen Rußland und Japan) beziehen!

Anfang November 1898 hörte ich eine Stimme an meinem Ohr flüstern: „Nimm Dir ein Los der Metzer Dombau-Lotterie (die Ziehung dieser Lotterie stand vor der Tür), aber kaufe es bei Rosenberg in der Kommandantenstraße (Berlin); dessen Kollekte hat diesmal ein fast beispielsloses Glück." Ich beachtete diese merkwürdige Weisung nicht weiter: nichtsdestoweniger mußte ich am 8. November 1898 folgendes im „Berliner Lokal-Anzeiger" lesen: „Die ersten vier Hauptgewinne (!) der 9. Metzer Geld-Lotterie fielen, wie uns das Bank- und Lotteriegeschäft J. Rosenberg, Kommandantenstraße 51, mitteilt, auf Nr. 104405 (50000 Mk.), 12886 (20000 Mk.), 147394 (10000 Mk.) und 123966 (5000 Mk.)." Von der Existenz des erwähnten Lotteriegeschäfts hatte ich übrigens bis dahin keine Ahnung gehabt.

Am 18. April 1899 gab ich folgendes zu Protokoll: „Ich habe heute ein merkwürdiges Gesicht gehabt. Ich erschaute und betrachtete eine zwischen Häusern eingepfercht stehende neue Kirche. Während ich das Gotteshaus ansah, vernahm ich einen furchtbaren Krach,

ſodaß ich ſelbſt während der Viſion ordentlich zuſammenfuhr. Ich ſah gleich darauf die Glocke der Kirche abgeſtürzt daliegen. Den Namen der Kirche vermag ich nicht zu ſagen, aber ſoviel ich nach dem Geſicht urteilen kann, befindet ſie ſich in Berlin. Ich kann es nicht für möglich halten, daß ſo etwas hier paſſieren ſoll; die Viſion wird wohl ein Trugbild ſein." — Am 19. April abends brachten Berliner Zeitungen nachſtehende Meldung: „Die große Glocke von dem Simeonskirchturm herabgeſtürzt: Ein ſeltſamer und bisher noch ganz unaufgeklärter Unfall ereignete ſich heute Nachmittag um 2 Uhr in der St. Simeonskirche, Waſſerthorſtr. 21a. Von dem Turme der Kirche ſtürzte plötzlich unter donnerähnlichem Krachen die Hauptglocke der Kirche herab, durchſchlug mehrere Balkenlagen und blieb im Deckengewölbe ſtecken, während der Klöppel der Glocke das Gewölbe durchlöcherte. Verletzt wurde, ſoweit ſich bisher feſtſtellen ließ, bei dem Abſturz niemand."

Einmal ſagte ich laut Aufzeichnung des Herrn Kerkau im Sommer 1900 im Trance: „Komiſch — wie eine große Männerhandſchrift, kräftige Züge — und es iſt eine ſo liebe Frau ... Sieh mal die beiden Kronen! — Ein rotes Siegel: die beiden roten Wappen mit den Kronen im ſchwarzen Kreis." Als Herr Kerkau im Herbſt darauf unerwartet mit der hochedlen Förderin der geiſtigen Sache in Öſterreich-Ungarn, Frau Baronin Adelma Vay, geborene Gräfin Wurmbrandt, in Korreſpondenz kam und der erſte Brief der Frau Baronin in ſeine Hände gelangte, da gedachte er meiner Worte: Meine Viſionsſchilderung paßte genau auf die Schrift wie auf das Siegel der Frau Gräfin. —

Weiterhin ging eine intereſſante Prognoſe in Erfüllung, welche ich im Oktober 1900 machte. Ich ſah in einer Viſion Taucher aus dem Meere viel Gold heraufbringen und bemerkte dazu: Es ſei engliſches Geld, ſtamme von einem untergegangenen Schiffe und aus längſt verfloſſenen Kriegszeiten her. Dieſe Vorausſage hat meiner Anſicht nach ihre Erfüllung gefunden durch die vor ein paar Jahren bei Bennington in Vermont erfolgte Hebung eines großen Geldſchatzes aus dem Meere. Nach einem bezüglichen Bericht iſt der Wert des Schatzes 1000 Lſtrl. (20000 Mk.) und war dieſes Geld ſeitens der Engländer 1777 von Quebeck aus abgeſchickt worden, für ihre gegen die Truppen der Vereinigten Staaten im Felde ſtehenden Soldaten; das Schiff ſcheiterte aber unterwegs infolge Sturmes und ging mit Mann und Maus unter.

Anknüpfend an diesen Fall möchte ich auch noch bemerken, daß ich ungefähr um dieselbe Zeit „sah", wie aus einer alten Quelle eine ganze Menge wertvoller Münzen und auch Schmucksachen herausgeholt wurden. Nicht lange darnach brachten die Zeitungen die Nachricht, daß aus einer uralten Opferquelle in Smoland, Südschweden, gegen 3000 Münzen und eine Anzahl Schmuckstücke zu Tage gefördert worden seien. Jedenfalls dürfte meine Vision nur auf diesen Münzenfund in Schweden zu beziehen sein.

Am Abend des 28. Oktober 1900 sagte ich laut Protokoll im somnambulen Zustande, daß ich ein Gewitter über Berlin heraufziehen sähe und daß die Zeit bis zum Eintritt desselben nur nach Stunden zähle. Diese in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit sehr skeptisch aufgenommene Prognose ging tatsächlich am nächsten Tage, den 29. Oktober, und zwar am späten Nachmittag durch das Eintreten eines längeren kräftigen Gewitters in Erfüllung, das durch die — „amtliche Wetterprognose" weder vorausgesagt noch auch nur angedeutet worden war und an welches selbst während des ganzen 29. Oktober bis zum Heraufziehen desselben nicht zu denken gewesen war.

Im Laden eines Schlächters stehend, von welchem ich früher viel Ware entnahm, und Einkäufe machend, richtete ich einmal an die Frau des Ladeninhabers so nebenher die etwas seltsam erscheinende Frage: „Sie haben wohl frisch lackiert?" Es riecht nach frischem Lack und auch nach Blumen. Es war wohl jemand mit einem Kranz im Laden?" Die Gefragte erwiderte, sich dabei mehr an ihren Mann wendend: „Bewahre! — Riechst Du was, Vater?" — „Ach Gott bewahre!" entgegnete jener. „Nach frischer Wurst riecht es hier; nach was soll es denn sonst riechen!" — Acht Tage darauf war — sein Sohn tot. An demselben Tag, wo ich die obenangeführte Bemerkung gemacht hatte, war er noch zur Schule gegangen am nächsten Tage wurde er nach der Klinik zur Operation gebracht und erlag dort zum größten Herzleid seiner Eltern dem tückischen Halsleiden, das ihn so plötzlich befallen hatte. Seit jener Zeit war die Schlächterfrau, welche, wenn sie mich erblickte, mich nur scheu ansah, um eine Kundin ärmer. Als ich jedoch noch einmal kurz nach dem Todesfall von des Fleischers Töchterchen mit den Worten angesprochen wurde: „Meine liebe, süße Tante, Dir bin ich gut", — da schaute die Mutter ihr Kind ganz starr — wie strafend — an, und als ich darnach wieder an dem Laden vorbeiging, da

bemerkte ich, wie auch das Mädchen — augenscheinlich durch die Mutter beeinflußt — mich scheu anblickte. Jedenfalls glaubt des Fleischers Frau, daß ich ihre Familie seinerzeit durch meine Worte gewissermaßen „behext" hatte und wohl gar indirekt an dem Tode ihres Jungen Schuld haben könnte, indem ich vielleicht mit den betreffenden dunklen Worten das „Gespenst des Todes" in ihrem Hause „heraufbeschworen" hätte, und sah sie dementsprechend in mir nur eine „Zauberin", die ihr eventuell auch noch das zweite Kind durch ihre bösen Vorandeutungen unter die Erde „hexen" könnte.

Zu Bekannten sagte ich im Jahre 1901 gelegentlich eines Besuches: „Wie ich vorhin ins Haus trat, roch es nach frischem (Sarg-) Lack und Totenkränzen." Die Leute verstanden mich nicht, behielten aber meine Worte im Gedächtnis. Einige Tage darauf kam die Nachbarin meiner Bekannten (mit letzteren auf demselben Flur wohnend) mit einem Kinde nieder und starb bei der Geburt desselben. Nichts war natürlicher, als daß die Personen, zu denen ich die erwähnten rätselhaften Worte gesagt hatte, letztere mit dem Sterbefall in Zusammenhang brachten und mir, als ich ihnen wieder einen Besuch abstattete, von demselben erzählten und mich an meine Worte erinnerten. Hierzu ist noch zu bemerken, daß ich die Verstorbene bei Lebzeiten weder gekannt noch jemals etwas von ihr — etwa durch meine Bekannten — gehört habe.

Kurz vor Pfingsten 1901 sah ich während eines Spazierganges plötzlich an der Charlottenburger Brücke im Geiste einen Blitz in einen naheſtehenden mächtigen Baum hineinfahren und ihn zersplittern. Zwei Tage darauf, am 1. Pfingstfeiertage, gegen Abend entlud sich ein heftiges Gewitter über Berlin, und ein Blitz brachte tatsächlich den erwähnten großen Baum zu Fall. Nebenbei erwähnt, vernichteten allerdings an demselben Nachmittage Blitz und Sturm noch eine ganze Reihe größerer und kleinerer Bäume in den großen Anlagen des Berliner Westens; immerhin dürfte es sehr bemerkenswert bleiben, daß auch gerade der erwähnte stattliche Baum vom Blitz getroffen und gefällt wurde.

Im Jahre 1903 sah ich die Ermordung des serbischen Königs Alexander Obrenowitsch und seiner Gemahlin Draga Maschin vorher. Ich gebe darüber den folgenden Bericht aus dem Tagebuch des Herrn Kerkau wieder: „Heute (den 11. Juni 1903) Mittag überbrachte ich der Seherin das Extrablatt über die Ermordung des serbischen Königspaares und erinnerte sie unter Bezugnahme darauf

zunächst an die mir in letzter Zeit gemachten Bemerkungen, daß „bis zum 6. Monat d. J. etwas Schlimmes passiert sein werde, was von geschichtlicher Bedeutung sei.“ Die Clairvoyante erklärte mir darauf, daß sie die furchtbare Katastrophe schon seit Januar d. J. vorhergeahnt und auch jüngst in einem Gesicht direkt vorhergeschaut habe, sich jedoch, zumal sie ihre richtige Vision in einem Punkte **nicht** richtig bezw. anders deutete, bewogen gefühlt hätte, darüber zu schweigen und nur Andeutungen zu machen. Alsdann erzählte sie bezüglich dieses Gesichts, daß sie in demselben ein ermordetes Königs- oder Kaiserpaar, das ihr noch jung erschienen sei, erblickt und außerdem viel Blut erschaut habe. Ferner sei im Anschluß an diese Vision ihr geistiger Blick über Rußland hingeglitten, sie habe verschiedene russische Städte, insbesondere die Stadt Kiew, gesehen. Zuletzt aber sei ihr Blick noch bis zu den Balkanbergen geschweift und habe dort sein Ende gefunden. Eine Vorahnung habe sie auch die Zeit bestimmen lassen können, und daß die so tief traurige Katastrophe bis spätestens zum 6. Monat kommen würde, darauf habe sie auf Grund ihrer sicheren bezüglichen Ahnungen sozusagen „gerechnet.“ Nur habe sie sich hinsichtlich ihrer Vision in einem Punkt eine falsche Meinung gebildet, wobei die Vision selbst, wenn es ihr auch an größerer Klarheit fehlte, nichtsdestoweniger aber völlig richtig war. Dieser Punkt betrifft die Persönlichkeiten der Ermordeten. Frau Ferriëm neigte nämlich zu dem Glauben, daß das in der Vision erschaute getötete Herrscherpaar das russische darstellte. Ihrer Angabe nach sah sie, wie erwähnt, geistig in Rußland, jedoch auch zuletzt in die Balkan-Halbinsel hinein.*) Der Gedanke an das kleine Serbien war ihr indes gar nicht gekommen. Das Gesicht war also ein richtiges gewesen, nur der eine Punkt der Deutung war nicht richtig, und diese Deutung veranlaßte das Medium offenbar speziell, das Gesicht zu verschweigen. Weiter bemerkte die Prophetin, daß sie fast mit einer gewissen Spannung die Nachricht und jetzt, im Juni, schon stündlich erwartet habe. „Eben gerade (kurz vor meinem Erscheinen und Überreichung der Depesche) habe sie wieder über ihr Gesicht nachgedacht, dessen Zutreffen ihrer Rechnung nnd ihrem Gefühl nach gewissermaßen nicht mehr auf sich warten lassen konnte.“ „Es ist aber doch recht

*) Vergl. hierzu den Bericht, betreffend das Gesicht über Alexander von Battenberg, Seite 24 und 25.

gut, fügte ſie hinzu, „daß es nicht die junge ruſſiſche Kaiſerfamilie war, welche vier Kinder hat.“ — Für mich iſt noch das eine merkwürdig, daß die Somnambule im März d. J. im Trance zu mir ſagte: Ich möchte mir aus der ſtädtiſchen Bibliothek doch mal die Geſchichte der ruſſiſchen Thronrevolutionen von 1762 und 1801 (die Ermordung der Zaren Peter III. und Paul I. betreffend) kommen laſſen und durchleſen, welchem Wunſche ich im April nachkam. Es lag wohl in dem Hinweis auf die Ermordung jener Herrſcher die Abſicht, mir, dem eifrigen Okkultiſten, wenigſtens damit gleichfalls noch eine echt myſtiſche Andeutung in Bezug auf dieſen neueſten Königsmord zu geben. Ich für meinen Teil wüßte mir ſonſt wenigſtens nicht die Nennung gerade des von den genannten politiſchen Ereigniſſen handelnden Buches zu erklären.“

In demſelben Jahre ſah ich ferner einen Luftballon plötzlich aus der Luft herabſtürzen und dann den Luftſchiffer, vom Sturz getötet, am Erdboden liegen. Am nächſten Tage fand in Paris die verunglückte Luftfahrt des Amerikaners Severo ſtatt, deſſen Ballon infolge einer Exploſion abſtürzte, wobei der Luftſchiffer ſeinen Tod fand. Ich glaube meine Viſion auf dieſe Kataſtrophe beziehen zu können.

Des weiteren ſei auch eine intereſſante Viſionsſchilderung hier wiedergegeben, die ſich bereits erfüllte, bevor ich ſie zu Protokoll geben konnte.

Am Vormittag des 13. Oktober 1897 ſah ich mich in einer Viſion, die ich in meiner Wohnung hatte, über eine Brücke gehen, auf welcher mir zwei junge Leute entgegenkamen, von denen der eine etwas wie ein Paket unterm Arm trug. In einem ſich daran anſchließenden weiteren Geſichte erblickte ich kaſernenähnliche Bauten vor mir und ſah mich daran vorbeiſchreiten. An die Gebäude ſchloß ſich ein kleiner Gottesacker. Als ich mich dem letzteren näherte, fiel mir auf demſelben ein ſchwarzes Kreuz auf. Ferner erblickte ich eine weinende Frau, die von einem der Gräber ſich erhob und aus dem Friedhof heraustrat. Mit ſelbiger ſah ich mich dann über das erwähnte Kreuz und weiter auch über andere Gräber ſprechen. Dann ſah ich mich weitergehen und mich einer großen gartenartigen Anlage nähern, aus welcher durch eine Öffnung der Umfriedung plötzlich ein mir bekannter Doktor, der einen Zylinder auf dem Kopf und einen Aſtrachan- oder ähnlichen Kragen um den Hals trug, in Begleitung eines größeren ſtattlichen Herrn heraustrat. — Ohne an die am Vormittag gehabten Geſichte zu denken, machte ich mich am

Nachmittag auf den Weg zum nahen Tiergarten, in der Absicht, dort etwas frische Luft zu genießen. Nachdem ich mich indes nur eine kurze Weile in demselben aufgehalten hatte, verließ ich ihn schon wieder und ging ganz planlos weiter. Ich schritt an der Siegessäule vorbei und gelangte bald zur Moltkebrücke. Hier fiel mir beim Anblick zweier Passanten meine bezügliche Vision vom Vormittag ein. Zwei junge Leute gingen an mir vorüber, von denen der eine — ein dicker Bursche — eine Mappe unter dem Arm trug. Wie eben angedeutet, konnte ich dieselbe in der Vision nicht erkennen und erschien mir das von dem jungen Mann unter dem Arm Getragene in der Vision als ein packetähnlicher Gegenstand. Als ich eine Weile weiter gewandert war, wurde ich abermals an meine Vormittagsgesichte und zwar an das Gesicht von den kasernenähnlichen Gebäuden erinnert, nämlich, als ich mich vor dem Berliner Zellengefängnis in der Lehrter Straße sah, in dessen nächster Nähe sich auch die Oberfeuerwerkerschule und die Ulanen-Kaserne befindet. Ganz deutlich wurde mir alsdann die Friedhofsvision ins Gedächtnis zurückgerufen, als ich den sich an das Gefängnis anschließenden Verbrecherkirchhof gewahrte, den ich nie vorher gesehen hatte. Genau wie in dem Gesichte, nahm ich das erwähnte schwarze Kreuz wahr, sah auch das weinende Weib sich erheben, zwischen den Bäumen heraustreten und sich mir nähern. Ich fragte die Frau, was das Kreuz bedeute. „Da liegt ein Unschuldiger drunter", war die Antwort. Ich wollte mich entfernen, aber die Trauernde sprach — ein Stückchen neben mir hergehend — weiter und erzählte mir unter anderem von ihrem auf dem Kirchhof der Strafanstalt bestatteten Sohn, sowie von dem Grabe eines großen Brandstifters und noch einigen anderen Gräbern. Als ich mich darnach dem Invaliden-Park näherte, sah ich aus demselben, so wie ich es in der Vision erschaut hatte, den mir bekannten Herrn Dr. Egbert Müller mit noch einem Herrn heraustreten. —

In Bezug auf Angelegenheiten oder Begebenheiten privater Natur, namentlich kleinere Angelegenheiten, Geschehnisse der verschiedensten Art habe ich fast täglich Gesichte und mache diesbezügliche Aussagen beziehungsweise auch Aufzeichnungen, zuweilen mit Angabe auch der Zeit, wann ungefähr, sowie ferner mit Angabe, wo dies oder jenes geschieht. Oft vergehen dann nur Stunden bis zum Eintreffen der bezüglichen kleinen Prognosen.

Gewissermaßen eine besondere Art Visionen, die ich von Zeit zu Zeit habe, sind diejenigen, in welchen ich vorherschaue, mit welchen

Personen ich in naher Zukunft meist denselben oder den nächsten Tag) unvermutet zu tun bekomme respektive welche Personen mich unvermutet besuchen werden und eventuell, wie diese Personen aussehen. —

Noch einer Klasse von Gesichten ganz eigener Art möchte ich kurz Erwähnung tun: Es sind das die Gesichte im Wasserglase. Durch die bereits erwähnte österreichische Seherin Baronin Adelma Vay-Wurmbrand (in Steiermark, Schloß Gonobitz, wohnhaft) wurde ich vor mehreren Jahren veranlaßt, hierauf bezügliche Versuche zu machen. Frau Adelma übermittelte mir ihr 1877 im Verlage des „Vereins spiriter Forscher" (Vorsitzender Dr. Adolf Grünhut) zu Budapest erschienenes Buch, betitelt: „Visionen im Wasserglase", worin sie aus ihren unzähligen eingetroffenen Gesichten 87 Visionen als Beispiele mitteilt, welche sie seinerzeit vor verschiedenen hochachtbaren Zeugen beim Schauen in ein mit Wasser gefülltes Glas bei vollem Bewußtsein gehabt und geschildert hat. Sie hat dabei ganz schlagende Beweise gegeben und zwar sowohl bezüglich des Hellsehens in die Zukunft wie in die Vergangenheit. So berichtet sie von ihrer 60. Vision, daß sie im Beisein eines ihr völlig fremden 80 Jahre alten Grafen D. folgendes erschaut und erklärt hat: „Ich sehe Grafen D. als ganz jungen, hübschen Mann mit Schnurrbart; er hat eine Ulanen-Czapka auf dem Kopfe. Ferner (sehe ich): Einen dicken, kleinen Pastor; — einen hübschen Vorstehhund; — einen Bedienten. — Ein schönes junges Mädchen sieht Grafen D. an." Erklärung: „Das sind Bilder über D.'s Jugend. Der Pastor war sein Lehrer, dessen Geist jetzt anwesend ist; das junge Mädchen liebte ihn, sie starb unvermählt. Der Geist eines verstorbenen Dieners von ihm führt ihm das Bild eines weiß- und schwarzgefleckten Hundes vor, den er sehr gern hatte." Dies alles wurde ihr durch den Grafen D. bestätigt. — Mir zeigten sich gleichfalls derartige geistige Bilder im Wasser. So sah ich z. B. Anfang Mai 1901 in einer Wasserglasvision, wie sich die am 22. Januar 1901 verstorbene Königin von England und ihre Tochter, die damals noch lebende Kaiserin Friedrich, die Hand reichten. Die Kaiserin Friedrich starb am 5. August 1901, also noch in demselben Jahre, in welchem ihre Mutter gestorben war, und ich hatte das betreffende Gesicht etwa 3 Monate nach dem Tode der Mutter und 3 Monate vor dem Tode der Tochter gehabt. Indessen muß ich bezüglich dieser Gesichte im Wasserglase bemerken, daß ich für ein Schauen durch

Digitized by Google

ein ſolches Hilfsmittel, welches mich etwas beengt, nicht inkliniere und im Gegenſatz zur Baronin von Vay derartige Verſuche aus eigenem Antrieb nicht vornehme. Außerdem ſehe ich ja ohne Zuhilfenahme des Waſſerglaſes oder ſonſtige Hilfsmittel geiſtig.

In dem Vorhergehenden habe ich eine ganze Reihe eingetroffener Prognoſen bezw. Viſionsſchilderungen aufgeführt. Ich bemerke indes, daß außer dieſen allerdings auch eine große Zahl Geſichte und Vorausſagungen zu Protokoll genommen worden ſind, die bisher noch nicht zugetroffen ſind. Über einige der intereſſanteſten diesbezüglichen Viſionen mögen hier zum Teil detaillierte Berichte Platz finden, die dem Leſer ermöglichen, ſich die betreffenden „geiſtigen Bilder" näher vorzuſtellen, und ihm gleichzeitig einen weiteren Einblick in dieſen Teil der Myſtik gewähren.

Viſion eines Brandes von Budapeſt.

(Übertragung aus dem während meiner Schilderung aufgenommenen Stenogramm).

(Frau Ferriëm ſchließt die Augen und ſpricht, indem ſie die Hand an die Stirn legt): „... Ich ſchlafe nicht. Ich bin bei meinem ganz vollen Verſtand; aber weißt Du, was ich ſehe? — Eine brennende Stadt ... Ja, eine brennende Stadt, wo Gasglühlicht, Gaslampen, elektriſche Lampen in den Straßen ſind. Es brennt alles ... Ich kenne auch die Kirchtürme, aber ich komme nicht auf den Namen der Stadt. Die Dächer ſind alle bunt gedeckt.... Hu, wie es herausraucht! Das Rathaus brennt auch ... Wie die Menſchen jetzt alle laufen! Es geht auch ein großes Waſſer an der Stadt vorbei. Ich ſtehe auf der Brücke. Oft habe ich in dieſes Waſſer hineingeſehen; ich kenne auch die Straßen. Die Stadt iſt nicht in Deutſchland, iſt weit fort von hier. Trümmer fallen, die Glocken läuten von allen Kirchtürmen; und die Bahn — jetzt will ſie abfahren und kann nicht; das Gebäude ſteht in Flammen. ... Dort iſt auch das Hotel, wo ich gewohnt habe.... Ich gehe über die Brücke: ein ganzes Stadtviertel brennt ... Jenſeits des Waſſers liegt ein großer Berg. — Jetzt beſinne ich mich: das iſt die Donau; ja, es iſt die Donau ... Da liegt die Stadtpfarrkirche, — da iſt das Waſſer und dort der Berg. Auf dem Berg ſtehen viele tauſend Menſchen ... Dort iſt ein großer Tunnel,

wo alle Menſchen durchſtrömen. . . . Iſt das nicht **Peſt?** Das ſieht aus wie Peſt. — Ich bin dort geweſen. — — Da iſt ja der „Ring"; dort kommt die elektriſche Bahn durch . . . Ja, das iſt Peſt. — . . . Ich ſtehe am Waſſer. Wie alles brennt und raucht und wie die Menſchen rennen! Die Sonne brennt ſo, und ein Gewitter zieht auch herauf. Die Schiffe fahren alle fort. Nun kommt Gewitterwind. Mich ſchüttelt's. — Ich bin fort, ich bin nicht mehr auf der Brücke. Ich ſehe es bloß von weitem. . . . Iſt da nicht die die Margaretenbrücke, — oder iſt das die Kettenbrücke? Nein, ſie hat nur Steinpfeiler. . . . Glühender Sonnenbrand." (Frau Ferriëm ſchlägt wieder die Augen auf.)

Viſion einer Sturmflut von Swinemünde.

(Die Hellſeherin ſchließt die Augen und ſpricht nach kurzer Pauſe): „Furchtbar viel Windwolken. Schrecklich. — Ach, das iſt ein furchtbarer Sturm. Sieh doch, wie die Wolken jagen! Sieh mal wie der Sand aufgewirbelt iſt! Guck mal: Das iſt ja ein Orkan! Hu, alles durcheinander! Hu! Das iſt ja — — (bricht ab). Siehſt du die Bäume nicht brechen?! — — Hu, der Schmutz von den Straßen! Und der Staub, der vom Ufer kommt! — Hu, wie das ſauſt und brauſt! — Ganz ſchwarz wird es, als wenn eine Sonnenfinſternis wäre. — O, das Waſſer! — — Ach, das iſt wohl eine Sturmflut! — Wie das rauſcht! (Die jetzt folgende Frage: „In welcher Gegend?" überhört das Medium anſcheinend). Sieh doch mal, es bricht doch alles um und um. Und wie die (jetzt folgt ein im Stenogramm unleſerliches Wort) . . . . . alle fliegen in der Stadt umher! — — — Wir ſind ja jetzt beim Ufer! — Das iſt an der See! — Das iſt die Oſtſee! — — Gerade, als wenn's auf **Uſedom** wäre. — Furchtbarer Sturm. Das iſt ja ſchauderhaft! — Hu, das iſt ja furchtbar! — Wie der Staub aufwirbelt! — Schrecklich — entſetzlich. — — Sieh mal den Punkt dahinter. Siehſt du den? — Das iſt der „Stein." — Den kenn' ich ganz genau. Da bin ich ein paar Mal drauf geweſen. Das große Kriegsſchiff — der Stein. — (Referent wirft eine Frage dazwiſchen, was denn ſonſt paſſiere. Die Seherin fährt fort): Hm, der Sturm! — O weh! Wie alles durcheinander iſt! Wüſt liegt alles in der ganzen Stadt durcheinander. — Siehſt du nicht die Trümmer? — — Kommt mir immer wie **Swinemünde** vor. — Ach, das iſt ja's Kaiſer Wilhelms-Bad. — Ach, da ſind die Kaiſer-Hallen. — Muß mal weiter ſehen.

— Gewiß, — da ist ja auch die Swine. — Da ist auch das Bollwerk. — — Und da drüben auf Wollin tobt es ebenso. — Weißt Du, das kommt mir vor wie eine Sturmflut. — — Ach, sieh mal, sieh doch mal! — Ach, das ist furchtbar. — — — Ja, das ist Swinemünde. Ich seh's. Ich sehe ja die Kirche mit dem Schiff. Innen hängt ein Schiff. — (Frage: „Siehst du Menschen?") Menschen — sehe ich gar keine. — Ach, wie viele werden da verunglücken! — — Da ist ja D . . .'s (die Clairvoyante nennt einen Namen) Haus. — Das ist Swinemünde. Und Lange's Haus sehe ich auch. Da ist ja der Garten mit dem großen Nußbaum. — Drei Lauben sind drin, und um den Nußbaum befindet sich solch großer Tisch. — Das ist Swinemünde. — — Rabenschwarz. Alles rabenschwarz. Es ist so finster. Ja, das ist das Wetter. — Ach, jetzt wird der Himmel wieder blau. Aber die Windwolken jagen noch so furchtbar. Jetzt wird er wieder blau nach drei Tagen. — Die armen Menschen! — Wissen gar nicht, wo sie hin sollen vor Angst. — — — Schwarz. Alles ist schwarz. — Nichts ist mehr. — Sehe gar nichts. — . . . Gib mir mal ein bischen Wasser." — — (Medium schlägt wieder die Augen auf.)

Prognose des Untergangs der österreichischen Stadt Laibach.

„. . . Ich habe eben eine große Stadt durch Erdbeben untergehen sehen. — Ein sternklarer Himmel. Ja, Gott, Gerechter, du siehst es; — und du läßt sie alle untergehen. Das ist ja schrecklich. Wie all die Häuser wackeln! — Und ich kenne diese Stadt; ich habe ja drüben gewohnt. Das ist Laibach. Sie sinkt ja ein . . .! Ja, woran liegt das? Das ist Gottesgericht. — — Da ist alles schon unter der Erde aufgelöst, und sie wollen's nicht einsehen. — Mich grauft; mich grauft. — — So ist's: So sinken Menschen, so sinken Häuser, so sinken die Kirchen ein; so geschieht's in einer einzigen Minute. — Ja, das ist Gottesgericht, wenn es so kommt. . . . Die bösen Menschen straft Gott, und die Unschuldigen müssen mit darunter leiden. — Das wird alles untergehen, und sie werden suchen, und sie werden nichts mehr finden. Die Zeit ist nicht mehr fern. — — Ach, mach' mir dieses grausige Bild vor meinen Augen fort. — Die zerschmetterten Köpfe — der Boden, worauf mein Fuß gestanden . . . Ja, so wird's auch einst Berlin, meiner Vaterstadt, meiner Geburtsstadt ergehen . . ." (Aussage von Anfang Februar 1897).

Viſionen über ein Eiſenbahn-Unglück in Deutſchland, einen Eiſenbahnbrücken-Einſturz in Großbritannien und einen Hauseinſturz in Dresden.

I. Jetzt ſcheint die Sonne. Das iſt ſchön, wenn die Sonne ſcheint. — Ja, aber das iſt es eben. Das iſt furchtbar. Siehſt Du, jetzt kommt der Zug — ein großer Zug mit zwei Lokomotiven. Der kommt weit her. Ja, ſiehſt Du, das iſt ein ſehr großes Unglück. — O weh, die Menſchen alle! — Ach, da liegen ſie zuſammengequetſcht und ſchreien. O, das iſt ſchrecklich. — Sieh mal, wie tief ſich die Lokomotive in den Sand hineingebohrt hat! — — Kinder auch 'ne Maſſe; die kommen gewiß von den Ferien. — Ja, die kommen von den Ferien. — Wo kommen ſie denn her? — Ach, da herunter. Dies iſt der Zug von Kaſſel. — Warſt Du ſchon mal in Köſen? — Die Sonne blendet mich ſo furchtbar; ich kann nichts ſehen. (Anmerkung im Protokoll: Vielleicht las die Seherin in der Viſion die Namen Kaſſel und Köſen an dem verunglückten Zuge).

II. Sieh mal die Brücke, die dort einſtürzt! Die iſt mächtig lang. — Guck mal übers Waſſer: Brennende Laternen ſind drauf. Siehſt Du denn nicht den Eiſenbahnzug? (Frage des Protokollführers: In welcher Gegend ſind „wir"?) In England ſind wir; ſiehſt Du denn das nicht? — Sieh, da legen unten ſo viele Schiffe an; das iſt ein großer Hafen. Ich war da noch nicht. — Da liegt ja ein deutſches Schiff. — Nein, es fährt. — Ja, ein deutſches: — — S. M. Schiff . . . Das iſt ein Frauenname: Irene. — Guck mal hin: das ſind engliſche Eiſenbahnzüge. — — Sieh mal, da ſteht unten an: . . . — Was iſt das für ein Wappen? — „Victoria" ſteht daran. Auf der einen Seite hat es einen Hammer. — — Hu, der Krach! Hu! — Das iſt ein Unglück. — — Was iſt denn das? Was hängt denn da ſo quer herüber? — — Ja, das weiß ich nicht. Jetzt wird alles finſter, — ſo finſter. — — — Du, ſieh mal die Stadt, die dort liegt; — eine große Stadt. — — Weißt Du, was an dem Zuge ſteht? — Ich will mal buchſtabieren: G-L-A-S-G-O-W. — — Siehſt Du die Schornſteine und den Rauch? — Nein, da möchte ich nicht wohnen.

III. Ach, die Menſchen alle! — Das Haus iſt eingeſtürzt! Die Feuerwehr — helle Kittel. Schutzleute kommen und bilden eine große Kette. — Sieh mal: Vergoldete Balkons. Und ſieh die Kirche, die dabei iſt. — Guck mal! Schrecklich! Und das Waſſer dahinten.

Mich wundert, daß nicht alles ins Waſſer gefallen iſt. — Sieh mal den Markt: die alten Weiber rennen alle. — Es ſtaubt. — — Das Café kenne ich: Café König. — Das iſt Dresden.

Prognoſe, betreffend den Untergang von Mekka und Medina, ſowie der muhamedaniſchen Religion.

(Viſionsſchilderung vom 18. 6. 1905).

Die Sonne verfinſtert ſich. — Sieh mal, ſieh mal: es wird ganz finſter. — Ach, — und weißt Du, wo?: — Über Mekka, — Der Himmel iſt bedeckt, vollſtändig bedeckt. — Merkwürdig, dieſe alte Stadt. Und die ganze Umgebung, — Stadt und Umgebung, — alles verſchwindet. — Ja, die Sonne iſt verfinſtert, und alles iſt bedeckt. — Es iſt ganz beſtimmt Mekka. — Weit, weit, weit weg. — Es iſt der Untergang der alten Religion. — Das geht da alles unter; alles taucht unter. Es wird kein Mekka, kein Medina, — es wird nichts mehr geben. Man wird nicht mehr gehen und dort anbeten. — Es verfinſtert ſich. — Ja, ich ſehe, wodurch es finſter wird. — Nicht mehr wird man ſehen an den Mauern die ſchönen Friedhöfe. — Alles verſinkt, in einem einzigen Augenblick. — Es iſt alles ſchwarz, die ganze Gegend, alles finſter. — Ja, der ſchöne Sonnenball! Es iſt gerade, als wenn ein Vorhang davor gezogen wird. — Ja, das iſt eine rächende Hand! — Es iſt alles verſunken; ſie ſind alle fort, es iſt nichts mehr von allem zu ſehen. Ich ſehe es genau. — O, es verſchwindet alles. — Er ſagt's beſtimmt zu mir.

Viſion, betreffend den geheimnisvollen Mord in Konitz.

Rückſchau vom 10. 11. 1900. — 8 Monate nach der Ermordung des Gymnaſiaſten Winter.

(Nach dem Protokoll von F. G. Kerkau).

Still(e)! Ich tue jetzt einen Blick in die Stadt Konitz hinein und verfolge beim Mondenſchein einen Herrn in einem ſchwarzen Gehrockanzug. — Das iſt ein ſehr feiner Mann. — Es iſt Mondenſchein. Eine ganz komiſche, unſcheinbare Straße, durchaus nicht ſchön. — Links ein Weg, rechts ein Weg und dann der Wald und der See am Wald.*) — Ich gehe jetzt die ganze Gegend durch ...

*) Anmerkung im Protokoll: Laut Karte befindet ſich $^3/_4$ Meilen von der Stadt entfernt an einem $1^1/_4$ Meile langen See der Konitzer Stadtwald. Außerdem liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt ein kleiner See.

Merkwürdig! Es ist immer ein feiner Mann auf diesem Weg. Das wundert mich nur. Ob er denn damit 'was zu tun hatte? . . . Vom Mondschein alles hell beleuchtet. — (Jetzt folgt ein leise gesprochenes, nicht recht verstandenes Wort, — wahrscheinlich zu den folgenden beiden Wörtern gehöriges Eigenschaftswort:) . . ., alte Gasse. . . . Und dort am See (die Seherin schüttelt den Kopf) ist immer wieder ein feiner Mann — ein großer Mann mit einem schwarzen Gehrockanzug und einem dunklen Überzieher. — Aber er „trägt" nichts, gar nichts. — Er paßt nur auf. . . . Ich verfolge das so deutlich. — er sieht sich nach allen Seiten um. — Er sieht aus wie ein Gelehrter. — Er sieht nicht aus wie ein dummer Mensch. . . . Er hat ungefähr Deine Größe. (Meine Größe dürfte 169 cm sein. G. K.). Er ist bedeutend breitschulteriger gebaut, hat einen langen Überzieher, dunkel; noch mit einem großen langen Schlitz und zwei Knöpfen, so wie früher diese feinen Überzieher getragen wurden und wie sie vornehme Herren auch noch tragen. . . Sehr vornehm ist er; sehr zart im Gesicht; ein sehr feiner Mann ist es. . . . Wenn ich nur wüßte, was er will. (Jetzt folgt ein kleiner, sehr unleserlich stenographierter Satz; ich lese daraus:) Der Mond beleuchtet jetzt ganz hell sein Gesicht. — Trägt ganz dicken blonden Schnurrbart. . . . Er hat auch ein Glas in der Tasche — ein Pincenez —, nein, eine goldene Brille. Ob er sie sonst trägt, benutzt, kann ich nicht sagen; aber er trägt sie bei sich. — Muß ein sehr vornehmer Mann sein; feiner, schöner Mann. . . Er kann 34 Jahre alt sein; er kann auch schon 36 sein — das allerhöchste; er kann sein zwischen 32 und 36 Jahr, — ich halte ihn für 34 Jahr alt.*) . . . Ich bin der Ansicht: Der Mann ist ein Gelehrter. Und er hat so feine schöne Hände, so weiß, so zart. . . . Es ist Mondschein, und es ist nach Mitternacht, und es ist leichtes Frostwetter. (Medium spricht leise:) Mondschein; nach Mitternacht. — Rechts ein etwas bewölkter Himmel, aber links herum ist alles klar. . . . . Wenn ich nur könnte mich mal orientieren in diesem Städtchen (das Medium meint: außerhalb der Vision durch eine Hinreise nach Konitz, wie aus dem folgenden hervorgeht), ich möchte wissen, ob das so liegt, wie ich es sehe. . . . Alte rumplige Stadt, — nichts Elegantes, gar nichts. . . . Wenn mir dieses noch würde weiter gezeigt werden, aber leider schwindet es immer mehr und

*) Diese Angabe bezieht sich also auf das Jahr 1900.

mehr vor meinen Augen. Es wird klein und kleiner ... Ich wollte gern klar sehen; ich kann nicht klar sehen. — Merkwürdig. (Die Stimme sinkt zum Flüsterton herab) ... Der Mann dreht mir jetzt den Rücken zu. Es kommt mir vor, als wenn er auf etwas wartet. .... Jetzt geht er weiter. — Jetzt geht er zurück. .... (Leise:) Aha! — jetzt kommt jemand anders: — Jetzt kommt — kommt wieder ein feiner Mann. Der trägt einen Jacketanzug. — Der ist aber noch viel jünger: Er kann höchstens 23 Jahr alt sein. — — Ihn friert sehr, ihm ist es sehr kalt. — Er kommt gelaufen.... Ah ha, — aha! Wasser (?) — Wasser, ja, Wasser, Wasser kommt Euch zu Hilfe. — Die andern haben ja auch nichts weiter davon. — Wasser, Wasser — — kann nicht mehr verfolgen. — Merkwürdig. — (Folgt noch ein unleserliches Wortzeichen). — [Medium macht die Augen auf, guckt mich an und ruft:] Was! Was!?

Prognose, betreffend Entdeckung einer Heilquelle für Lungenkranke in Berlin.

Während einer Bootfahrt auf dem Neuen See im Berliner Tiergarten hatte ich ein seltsames Gesicht. In demselben sah ich viele leidende Menschen nach dieser Gegend der Reichshauptstadt pilgern, ja selbst aus fernsten Ländern nach derselben zur Kur kommen, und die Stelle glich einem Badeort. Alle sah ich dort das Wasser einer Quelle trinken, die heute noch verborgen ist, die ich aber mit dem geistigen Auge erschaute, als ich unweit der Stelle, wo man sie entdecken wird, vorüberfuhr. Das Wasser wird von ganz erstaunlicher Heilkraft bei Lungenleidenden sein. Von den zahllosen Menschen, die durch den Gebrauch desselben ihre Gesundheit wieder erlangen werden, wird das neue Heilmittel weit und breit in der Welt gepriesen werden. Tausende und Abertausende werden alljährlich nur der Wunderquelle wegen nach Berlin kommen, und der Stadtteil, in welchem sich die Quelle befindet, wird dadurch ein ganz anderes Aussehen gewinnen, als er heute hat. Die Zeit ist nicht mehr fern.

Visionen über die Andree'sche Polar-Expedition und die Entdeckung bezw. Erreichung des Nordpols, sowie über ein unentdecktes Inselland.

Ferner: **Ein Wort über Nansen.**

Obwohl die Luftballon-Expedition des schwedischen Ingenieurs Andrée, welcher nach meinen Gesichten noch weit vom Pol ent-

fernt war, als ihn die Katastrophe ereilte (die Welt wird durch Auffindung seiner Spur und von Überresten noch Näheres darüber erfahren), mißglückt ist, wird man dennoch in absehbarer Zeit dem Nordpol mit Erfolg per Ballon zustreben. Ich habe drei größere Gesichte über die Luftballon-Expeditionen der Zukunft gehabt. In dem einen geistigen Bilde erblickte ich drei sehr große Ballons mit Insassen, welche in verschiedenen Richtungen in den Polarregionen schwebten. Zwei der Luftschiffe trafen sich in großer Nähe des Pols, wie die Schiffe auf dem Meere, d. h. die Insassen des einen konnten sich mit denen des anderen par distance durch Zeichen verständigen. Der dritte Ballon ging verloren, nachdem er sich längere Zeit in Windstille befunden hatte. Ich sah ihn zusammenklappen, stürzen und bersten, worauf ich in einer Anschlußvision wahrnahm, wie später mit Hundeschlitten die aus Fetzen bestehenden Überreste nebst menschlichen Skelett-Teilen fortgeschafft wurden. In dem zweiten Gesicht sah ich nur einen Luftschiffer — der Hautfarbe nach ein Europäer — allein auf einer unbewohnten Insel, welcher eine Erdhöhle bewohnte und mit Tierfellen bekleidet war. Auf der Insel erblickte ich uns völlig fremde, indes nicht wilde Zwergmenschen von roter Hautfarbe und schmächtigem Körperbau. Den Verschlagenen, den ich bei Beginn der Expedition als Matrosen erschaute, sah ich ferner von der Insel aus auf einem mühsam gezimmerten Floß nach längerer Irrfahrt ein Schiff erreichen, welches ihn, der lange verschollen und durch Frost stark abgezehrt war, mit zweien der kleinen Insulaner in seine Heimat zurückbrachte. — In dem dritten Gesichte, das sehr deutlich war, sah ich zwei Luftschiffe, von denen das eine lenkbar machende „Adlerflügel" und eine innen mit Aluminium ausgeschlagene Gondel besitzen wird, mit bestem Erfolg dem Pol zufliegen.

Aber auch auf Schlitten wird man — nach meinen Gesichten — den Pol in nicht mehr ferner Zeit erreichen. Die Versuche, auf diese Weise bis zum Pol vorzudringen, waren bisher allerdings immer noch vergeblich gewesen, indes: dieses Ziel hätte schon Mitte der 90er Jahre erreicht werden können und zwar durch Nansen. Nansen kehrte um, als er es noch nicht nötig hatte. Er hätte noch einige Monate Zeit übrig gehabt, und seine Kräfte hätten es zugelassen, daß er von der Stelle, wo er umkehrte, in wenigen Wochen bis zum Nordpol vorgedrungen wäre. Er ist demselben gewissermaßen näher gewesen, als er glaubte. Aber die „Ungunst des Schicksals" hat ihn zurückgehalten.

Vision über das Luftschiff und Seeschiff der Zukunft.

Prognose, betreffend die kürzeste Fahrt nach Amerika.

Das große vollkommen lenkbare Luftschiff mit elektrischer Bewegung und Beleuchtung der Zukunft wird bald erfunden werden. Kapitäne werden Patent auf das Fahren mit diesem adlergleich dahin fliegenden oder segelnden Luftschiff erhalten, und man wird mit dem letzteren es dazu bringen, in zweimal 24 Stunden den Atlantischen Ozean zu überfliegen. Dasselbe wird so eingerichtet sein, daß, wenn in der Luft Unglück bei der Fahrt über das Meer passiert, man sich noch aufs Wasser retten kann. Die Erfindung wird vor 1950 gemacht und vervollkommnet sein; viele werden allerdings noch wegen Grübeleien darüber ins Irrenhaus müssen. Ich habe den Erfinder gesehen, wie er die erste Konstruktion vorführte; derselbe beherrschte mehrere Sprachen, die deutsche sprach er gebrochen. Eine furchtbare Arbeit durch die Luft machte es, als ich's über das Meer brausen sah. — Vorher wird man schon mit elektrischem Schiff, verbunden mit Luftballon, in weniger als drei Tagen über den Ozean fahren, welches Fahrzeug einen vorzüglichen Nebeldurchleuchtungsapparat besitzen wird. — Dieses Luftschiff ist der feurige Drache, von dem Propheten schon vor Christi Geburt sprachen.

Vision, betreffend die Schrift und das Papier der Zukunft.

(Mitteilung vom 20. Februar 1898, abends).

„Ich habe eben die neue Schrift und das neue Papier gesehen, welche kommen werden nach unserer Schrift und nach unserem Papier. Schrift und Papier sahen ganz komisch aus, sehr merkwürdig. Das Papier „hat" nicht solche weiße Farbe wie unser Schreibpapier, und die Schrift ist eine ganz andere. Sie ist sehr kurz; es ist nicht Stenographie. Dieselbe wird dann von aller Welt geschrieben auf einem Papier, welches nicht zerreißbar ist. Ich sah es nur von weitem; ich konnte es nicht anfassen, weil mein Arm nicht hinreichte."

Vision, betreffend den eisernen Kanzler.

(Abdruck aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 5. August 1898.)

Die unseren Lesern aus einigen interessanten „Gesichten" wohlbekannte Seherin de Ferriëm hat auch über die Zukunft der irdischen Reste des verstorbenen Kanzlers einige Visionen

gehabt, die wir nicht verfehlen wollen, hier wiederzugeben: Obwohl dem Wunſche des Kaiſers, den Toten in Berlin beigeſetzt zu ſehen, bekanntlich aus Rückſicht auf die teſtamentariſchen Beſtimmungen des Fürſten jetzt nicht entſprochen werden wird, ſo ſagt die Somnambule dennoch voraus, daß im nächſten Jahrhundert und nach einem großen Kriege die Gebeine des „eiſernen Kanzlers" unter großartigem Pomp nach Berlin übergeführt werden würden. Sie habe dieſes ferne Zukunftsbild auch ſchon deutlich geſehen; ſie habe ſogar den Prediger, der die Beiſetzungsrede gehalten, in dem betreffenden Geſichte deutlich erſchaut und ſprechen hören. Es ſei ein Redner geweſen, der an Begabung, an Stimme und an Wuchs die Redner aller geweſenen Zeiten und Völker nach ihrer (der Seherin) Meinung weit übertreffen müßte. Derſelbe habe auf Bismarcks irdiſche Miſſion in treffendſten Worten hingewieſen. Weiter führte die Viſionärin aus, daß die Gebeine des Verewigten mehrmals ihre Ruheſtätte wechſeln würden; u. a. würden ſie einmal infolge von Erderſchütterungen von ihrem Platze fortgebracht. Nach hundert Jahren würden die irdiſchen Überreſte des „Eiſernen" in einem maſſiven, ſchönen Kupferſarge ruhen; ſie, die Viſionärin, habe dies alles bereits in genauen Geſichten wahrgenommen. Von der enormen Größe des ſpäteren Berlin, in welchem die Gruft des „größten Staatsmannes der Welt" ſich befinden werde, könnten wir uns übrigens gegenwärtig kaum eine Vorſtellung machen: die jetzige Kaiſerſtadt an der Spree müßte klein dagegen genannt werden.

Geſicht, einen Friedhof betreffend.

Eine ſeltſame Viſion in Bezug auf zwei myſteriöſe Gräber auf einem Kirchhofe in anſcheinend fernem Lande, welche zur Zeit aber noch nicht exiſtieren, hatte ich am 21. Mai 1896. Dieſelbe ſcheint mir von beſonderer Bedeutung ſein zu ſollen, denn ich hatte in den letzten Jahren wiederholt ähnliche Viſionen, einen ſolchen Kirchhof betreffend. Ich gebe aus dieſem Grunde die diesbezügliche Viſionsſchilderung hier wieder:

„Ich ſehe große Zahlen. — Was bedeuten die Zahlen alle? (Die Viſion wird deutlicher:) Sie ſind in die Tauſender 'rein. Ich ſehe viele Grabſteine, Kreuze, Steine, Tafeln. — Friſcher Hügel Weißt Du was: Zwei Hügel. — (Frage des Protokollführers: Was haben ſie für Inſchriften?) Das iſt eine kleine Tafel, ein Stein: „Hier ruhen Fremdlinge". — Ich leſe: „1913". — Es ſind

ja ganz sonderbare — —: „Juli"; — und dann „zwei Hände in einander" in Stein gehauen. Die Hügel sind ganz glatt. — — — (Anmerkung im Protokoll: Die Seherin schaut sich jetzt anscheinend das geistige Bild, den Friedhof in seiner ganzen Ausdehnung, an:) Kreuze, Steine, Obelisken, Trauerstatuetten; Christuskopf. — — Scheint die Sonne; — ist heiß; ist Juli. — — Ja, die Gräber sind frisch, und rings herum ist gelber Sand. Und es ist kein Rasen drauf; es ist 'was anderes. Es sind da solche Blumen drauf, wie wir sie ungefähr haben: so frisch gepflanzt, klein, weiß und rote Köpfchen. — Ist das ein schöner Friedhof! Er liegt schräg; es geht von oben herunter. Der Friedhof hat eine Anhöhe. Er ist sehr gepflegt, sieht sehr gut aus. Der Eingang ist bunt. Eingelegtes Tor. — Wunderschöne Christusstatuen sind da. Und dort ist eine betende Maria. Und gleich hinter der anderen Reihe sind ganz alte Gräber. — Da ist ein Sockel und ein Tränenkrug darauf. Und wie lautet denn die Inschrift? Das ist lateinisch. Die Jahreszahl lese ich ganz deutlich: 1720. (? Und dann ist ein großes .... Ceh . . . — Nein, das kann ich nicht lesen: Re—to . . . . . Es ist alles schwarz; alles. Ich sehe gar nichts." . . . .

Was für eine nähere Bewandtnis es mit diesem Kirchhof und diesen Gräbern hat, vermag ich nicht zu sagen; nur bemerke ich noch, daß in den Protokollen, welche sich auf die anderen Visionen darüber beziehen, nicht die Jahreszahl 1913, sondern die Jahreszahl 1919 angegeben ist. Vielleicht beruht die erstere Angabe auf einem Hör- oder Schreibfehler und habe ich auch bei dem ersten Gesicht die Zahl 1919 genannt.

Gesichte, betreffend die Ermordung eines Kandidaten für den Papststuhl.

1. Gesicht: Ich sehe wieder die drei, die das Verbrechen planen. Ein politischer Mord ist es, der geplant wird. — Auch ihn sehe ich, welcher sterben muß. Er hat einen Kardinalshut in der Hand. Ja, er ist schon Kardinal und dabei noch so jung. Und sieh mal, das große Schriftstück soll jetzt unterschrieben werden. — Er hat große Anwartschaft darauf, Papst zu werden, aber jene wollen es nicht zulassen. Ich kenne ihn; er nimmt eine eigenartige Stellung unter den Geistlichen ein. — 2. Gesicht: Sieh, er hat jetzt eine Bischofskette um und ist blau gekleidet. Ich kenne ihn gleich wieder. So schön sieht er aus. Ja, er ist schon Bischof ge-

worden, das ist sehr schnell bei ihm gegangen. Ja, so ist es. — — Ganz blau. Seine Amtstracht ist blau, weite Tracht. Schöne, große Kette. (Die Gesichte betreffen einen hochstehenden katholischen Geistlichen, der jetzt noch nicht Kardinal ist. Ob die Prognose sich auf die nächste oder erst auf eine spätere Papstwahl bezieht, vermag ich nicht anzugeben).

Prophezeiungen über den kommenden Weltreformator.
(Aus verschiedenen Sitzungs-Protokollen).

I. Die Seherin wird ihrer Angabe nach von einem Geist, welcher, mit einem weißen Priestergewande bekleidet und mit einem Schwert an goldgesticktem Gurt versehen, aus Wolken heraus sichtbar wird, veranlaßt, u. a. das folgende zu sprechen:

„ . . . Es wird hernachmals wieder einer (ein Reformator) wandeln. Ihr werdet ihn kennen lernen. Er wird in alle Lande ziehen, und Gott wird seine Zunge lösen . . . Er wird so arm ausgehen wie einst Christus. Er wird oftmals nicht wissen, wo er sein Haupt hinlege des Nachts, und oftmals nicht wissen, wo er Brot hernehme, weil er aus Liebe alles wird für seine Brüder tun; und doch wird er groß und mächtig sein, weil Gott ihn stärken und immer bei ihm sein wird Tag und Nacht, bis er auch wird eingehen ins Reich des Friedens. — Man wird sprechen: Es ist der zweite Moses; man wird sich irren. Man wird sagen: Ebenso wie Christus; man wird sich irren. Gott wird ihn ins Erdental senden, und es wird eine neue Welt geschaffen werden. Es werden dann viele, viele Menschen den schmalen Weg wandeln. Er wird so heiß reden und wird so große Liebe haben zum Volke. Man wird sagen: Es ist Gott auf Erden. Und es werden Alle brennen vor Begierde, ihn zu hören. Man wird aus allen Weltgegenden herzuströmen, so wie man einst zu Christo strömte; und doch wird er so arm einhergehen wie dieser, weil sein Gott mit ihm ist. Er wird nicht so enden wie Christus. Er wird in Frieden hinüberschlummern und wie einst Simeon ausrufen: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren. . . . Dieses, liebe Freunde, verkündet Euch Gabriel."

II. Die Somnambule schreibt während der Verzückung mit großer Schnelligkeit folgende Mitteilung, deren Anfang auf wiederholt schon prophezeite Völkerkriege hindeutet:

„Mir blieb es nicht verborgen; ich sah, wie alles durch die

Wut der Bestien zertrümmert wurde. — Scheusale in Menschengestalt. So richtet er (Gott) sein Volk. — Er richtet es wieder auf; die späteren Geschlechter erzählen davon. Sie sind besser, gottesfürchtig; ich sehe sie beten. Er (der Reformator) wandelt hier. Alles eilt zu ihm, alles wirft sich ihm zu Füßen. Auch Fürsten und Könige kommen zu ihm, seinen Rat zu hören. Ich sehe ihn ganz deutlich: blaß, groß, schlank; seine Augen blau, sein Haar blond, seine Gestalt himmlisch, majestätisch, sieht Gabriel sehr ähnlich, nur erhabener, mächtiger erscheint er. Sein Kleid ist wie Wolken, sein Mund lächelnd. Er ist von Gott; es ist das Heiligste, was meine Augen sahen. — Er ist mitten unter ihnen. Es ist eine große Schar — bei zehntausend. — Gegend: Europa. — Ja, ich kenne sie: Wien, Berlin, Amsterdam, alle diese Orte; ja, ich kenne sie meist alle. — Glockenläuten."

III. Ein Spirit, angeblich Moltke, spricht durch die im Tieftrance befindliche Clairvoyante Nachstehendes:

„Es wird bald wieder ein großes Blutvergießen werden. O, wie viele Mütter werden weinen! O, die Strafe ist hart dort oben für alle die, die nicht Frieden halten wollen. Es wird einen großen Krieg geben; so groß ist noch keiner auf Erden gewesen. Es wird ein Völkerkrieg werden. Es wird einer vor dem andern nicht mehr sein Leben schützen können, und dann wird Frieden werden. Ich habe schon auf Erden an dem Werke gearbeitet, aber ich ward abgerufen, und es ist unvollendet geblieben; ich habe aber meinen Gott im Herzen getragen, und wer den trägt, geht nicht verloren. Fürchtet Gott und jaget dem Frieden nach. (Macht Prophezeiungen, betreffend die Reichsregierung, und kommt dann wieder auf die zukünftigen Kriege zu sprechen, worauf er fortfährt:)

Er wird nicht hinausziehen, er wird ein Werkzeug des Herrn sein und nicht das Schwert ergreifen. Sein Schwert wird seine Zunge sein, und er wird Feuer zu ihnen reden. Es werden viele kommen und werden erlöset werden und werden Gott loben und preisen für ein solches Werkzeug."

IV. Vom „Berliner Fremdenblatt" wurde am 1. März 1899 eine in poetischer Form gegebene Prognose veröffentlicht. Der betreffende Artikel lautet:

„Die Berliner Somnambule de Ferriëm hat uns für die allernächste Zukunft die Geburt eines Weltreformators in Aussicht gestellt, von welchem sie u. a. folgendes sagt:

— — — — — — — — — — — —

Er hat kein Schwert, doch ſeine Zunge
Ein hell und heilig Feuer ſprüht;
Mit ſeiner Rede mächt'gem Schwunge
Ergreift er jegliches Gemüt.

Er ſiegt mit Frieden, nicht mit Kriegen,
Vernichtet der Millionen Spott;
Er hat kein Gold in Rom zu liegen,
Und oft kein Obdach und kein Brot.

Und dennoch wird er groß und mächtig
Durch ſeines Gottes Hilfe ſein;
Selbſt viele, die da thronen prächtig,
Sie werden hilflos zu ihm ſchrei'n.

Man wird nach ſeinen Worten handeln,
Dies wird ſein irdiſch ſchönſter Lohn,
Und lange, lange wird er wandeln
Und ſcheiden einſt wie Simeon.

Wer iſt der Menſchenfreund, der große,
Der Licht bringt in die Erdennacht?
Es iſt kein Chriſtus, iſt kein Moſe;
Man wird ſich irren, wenn man's ſagt.

— — — — — — — — — — —

Der iſt's, den viele bald ſchon ſehen,
Der Friedefürſt der neuen Welt;
Noch wenige Jahrzehnte gehen
Dahin, und er tritt kühn ins Feld.

Wer iſt's, der alles neu wird ſchaffen,
Daß viele Herzen nicht mehr wund,
Und mit gewalt'gen, geiſt'gen Waffen
Durchpilgern wird das Erdenrund?

Der iſt's, der ſo viel Lieb' wird tragen
Zur Welt, daß er ihr alles gibt,
Was ihm verlieh'n, daß man wird ſagen:
Gott ſelber iſt's, der uns ſo liebt.

V. Ferner ist noch eine diesbezügliche Prognose in der auf Seite 44 ff. wiedergegebenen „Moses"-Rede enthalten.

Jerusalem bekommt wieder einen König.
(Auszug aus einem Sitzungsprotokoll.)

[Medium im leichten Trance:] . . . . „Jerusalem wird wieder einen König bekommen, der weder Jude noch Christ, aber doch Gott angenehm ist. Ich sah ihn in einem Gesicht: Er trägt keinen Schmuck, nur einen eisernen Ring und auf dem Haupte, welches ein schwarzer Vollbart umrahmt, ein einfaches Käppi. Er tritt mit 28 Jahren die Herrschaft an und wird nicht alt. — . . . . Sieh mal, ein katholischer Priester reicht mir einen hübschen Myrtenkranz; Sieh mal: Blühende Myrten. Siehst Du, wie lieb. Mir bringen die Geister immer 'was, wenn sie Dir auch nichts bringen. — Er sagt: Bilder kommen und gehen; alles zieht an Deinen Augen vorüber, — Weltliches und Geistiges, alles flieht vorüber. Menschen hasten und jagen an Deinen Augen vorüber; alles lebende und tote Wesen huscht vorüber. Ach, alle Heiligen tauchen vor Deinen geistigen Augen auf, und alle weltlich Begrabenen stehen Dir vor Augen, — und Du siehst doch noch nichts im Vergleich zu dem, was ich sehe. — — Wer kann unter Euch sagen, daß er wirklichen Frieden in der Welt gefunden hat und wirkliche Ruhe? Ich glaube, es ist unter allen nicht einer, der so sprechen könnte und der auch so spricht. — O ewiger, barmherziger Gott und Vater! Du hast nach Tausenden von Jahren Deine heilige Stadt gesegnet. Du hast ihnen wieder einen König gegeben; Du lässest ihn wieder einziehen in den Tempel . . . Du lässest uns wieder einen König einziehen in unsere gefallenen Mauern und einen Tempel so wieder dastehen, wie „der" einst gestanden hat; wieder ein großes Gotteshaus, wo alle Menschen hineinströmen . . . . . Wieder ein König. Herr, erbarme Dich seiner, daß er nicht so hinausgejagt werde wie jener, welcher Dir oben zur Rechten sitzt. . . . . Segne alle, die es miterleben können; erbarme Dich unser und wohne Du unter uns, Herr! . . . . . (Medium anscheinend zu einem Geist:) Warum hältst Du mir den Mund zu? — — Nein. — — Er sagt: Noch zu früh, um von der Ankunft zu sprechen . . . . Das große Wappen. Das ist ein Löwe; ein Löwe als Wappen. Hast Du schon einen Löwen gesehen an einem Tempel? — Das ist das Sinnbild. Es heißt: „Löwen, laßt Euch wiederfinden, wie im ersten

Chriſtentum!" — — Laß mich doch reden; er läßt mich nicht reden. — — Nein, ich werde ärgerlich; er hält mir den Mund zu. — (Pauſe). — Der helle Geiſt ſprach von Elias und anderen, — ich wollte ihm nicht zuhören. — Er zeigte mir den alten Tempel mit ſeinen ſchönen Vorhöfen; es war ein wunderbarer Bau. Er zeigte ihn mir in Trümmern und dann den kahlen Boden, — und er zeigte mir den neuen Tempel, in welchem wird gepredigt werden das — — Nein, ich will nicht mehr reden. — — — Sieben werden daran bauen, ſieben werden ein langes Leben haben, und wenn alle ſieben zur Ruhe ſind, dann wird auch wieder einziehen ein David, ein Salomo. Dann wird ein Chriſtus wiederkommen, wie die alten Propheten prophezeiten, und dann werden die Leute in hellen Scharen kommen, Tauſende, Millionen, und es werden ihnen die Augen geöffnet werden. Dann werden ſie anders beten wie heute die Heuchler mit niedergeſchlagenen Augen, dann werden ſie Gott loben und preiſen, von Ewigkeit zu Ewigkeit, weil die Zeit wieder da ſein wird, wo man mit Gott reden wird, wie einſt Abraham, Moſes und alle Erzväter geredet haben. — Sie werden Gott ſehen von Angeſicht zu Angeſicht; ſie werden ſeine Gnade und ſeine Liebe preiſen und werden verbreiten in aller Welt das Wort. Dann wird nicht mehr ſein das Wort: Gehet hin in alle Welt! — ſondern alle Welt wird kommen und beten und mit Gott reden. — Und das wird die Wanderung, das werden die Schritte zum Paradieſe ſein. . . . . ."

Geſicht über die Gründung einer neuen deutſchen Kolonie.

Eine große Überraſchung für die Welt wird die plötzliche Gründung einer Kolonie Deutſchlands im — hohen Norden ſein, durch Beſitzergreifung von Land daſelbſt, und zwar ſpeziell durch preußiſche Soldaten, die zu Schiffe nach dort entſandt werden. Mit dieſer Entſendung von Truppen nach dem Norden wird ein ſpezieller Zweck verbunden ſein. Die Politik ſpielt dabei eine beſondere Rolle. Ob ſich andere Staaten dadurch etwa zurückgeſetzt fühlen werden, vermag ich nicht zu ſagen; aber das Ganze wird ein politiſcher Schachzug ſein. Ich habe in einer Viſion darüber dieſem Unternehmen auch eine wichtige geheime Beratung vorangehen ſehen. Wenn das Ereignis eintreten wird, wird Deutſchland auch noch mächtiger zur See als jetzt ſein.

Prognoſe über die Zukunft der deutſchen Kriegsflotte.

Groß iſt Deutſchlands Handelsflotte. Aber es beſitzt auch ſchon eine ſtattliche Kriegsflotte. Dieſe wird immer noch ſtärker werden. Es möchte ſcheinen, als wenn Japan infolge des Krieges mit Rußland alle Anſtrengungen machen wird, um ſeine Kriegsmarine nach Kräften auch noch weiter auszubauen und zu vergrößern, ſodaß ſie u. a. auch die deutſche Kriegsflotte an Stärke noch übertrifft, — als Inſelreich iſt es ja auch noch mehr darauf angewieſen als wir, einen ganz beſonderen Wert auf die weitere Vermehrung ſeiner Kriegsſchiffe zu legen, — gleichwohl wird Deutſchland nicht zurückbleiben, wenn es mit der Verſtärkung ſeiner Marine zunächſt auch nur langſam geht. Aber es werden ſchwere Kriegsjahre kommen, in denen auch die deutſchen Seeſoldaten Wunder der Tapferkeit verrichten werden, und nach denſelben wird das deutſche Reich ziemlich raſch eine rieſige Seemacht entfalten. Es wird zunächſt das Meer im Norden und dann im Süden völlig beherrſchen. Der Grund für die ſchnelle Vergrößerung der deutſchen Kriegsmarine wird vornehmlich in der vorher erfolgten Erweiterung der Grenzen des Landes liegen. Es wird das Reich zu jener Zeit noch viel mehr als jetzt vom Meer beſpült ſein. (Vergleiche die Prognoſe über Deutſchlands Zukunft auf Seite 95, nach welcher Deutſchland u. a. im dritten Viertel dieſes Jahrhunderts etwa $3^1/_2$ mal ſo groß wie gegenwärtig ſein wird). Deutſchlands Marine wird an Stärke ſchließlich ſelbſt die engliſche überflügeln und damit die mächtigſte der Welt werden.

Viſion über die Zukunft Chinas
oder: Wie ſteht es mit der „gelben Gefahr?“
Prophezeiung über den Sieg des Chriſtentums in Oſtaſien.

Trotzdem Japan der gelben Raſſe ein ſo glänzendes Beiſpiel gibt, wird ſich China nicht ſo aufraffen können wie der oſtaſiatiſche Inſelſtaat und zu einer Großmacht werden, und trotzdem die Erfolge Japans der ganzen gelben Raſſe zugute kommen, wird die Aufteilung Chinas nicht ſonderlich in die Ferne gerückt werden. Die Aufteilung des Reiches der Mitte wird in wenigen Jahrzehnten ſtattfinden. An die Stelle des „Drachen“ wird dann das „Kreuz“ treten. Den Engländern wird der Löwenanteil zufallen, aber die anderen Mächte erhalten gleichfalls ihren Teil, auch Deutſchland wird nicht leer ausgehen. Viele ſprechen heutzutage von einer

drohenden gelben Gefahr; sie befürchten, zumal in Anbetracht des Emporsteigens Japans zu einer Großmacht, daß über kurz oder lang die den europäischen Völkern an Kopfzahl weit überlegenen gelben Völker Asiens in Europa einfallen und den ganzen Erdteil überschwemmen werden. Ich habe keine Visionen darüber gehabt, und nach meinen obigen, auf Gesichten basierenden Mitteilungen werden die Befürchtungen auch hinfällig werden.

Kriegsprophezeiung.

In der „Zeitschrift für Spiritismus", Köln-Leipzig, vom 6. Mai 1899 findet sich folgende Notiz:

Wahrsagung und Wissenschaft vereinigt sich darin, daß, wie Gottfried Kerkau in Nr. 12/99 dieser Zeitschrift (auf Grund einer bezüglichen Prognose von Frau Ferriëm) sagt, wir:

„innerhalb der ersten neunzehn Jahre des kommenden Säkulums „viel Krieg erleben würden".

Denn in einer Schrift des Physikers Rudolf Mewes über die nächsten Kriege sucht dieser Autor an Hand der Geschichte nachzuweisen, daß regelmäßige Kriegsperioden mit Perioden geistiger Hochproduktion abwechseln und daß diese Perioden begrenzt zusammenfallen mit der nassen und Trocken-Periode, die, wenn ich nicht irre, alle achtundzwanzig Jahre wechselt. — In der nassen Periode blühen Kunst, Wissenschaft und Geistes-Errungenschaften, und in der Trockenperiode ist das Menschengehirn zu Streit und Zank aufgelegt und zum Zerstören geneigt, und da gibt es denn viele Kriege. — Der Autor kommt nun zu dem interessanten Resultat, daß die Kriegsgefahr bis zum Jahre 1920 in stetem Wachsen begriffen sein wird, — was also mit der Vorausfage de Ferriëm's übereinstimmen würde.

Rüdersdorf, 25. März 1899.

Carl Buttenstedt,
(Ehrenmitgl. der Kgl. Akad. Stella d'Italia, Florenz.)

Der Burenkrieg, unser Kolonialkrieg gegen die Herero, Witboi, Hottentotten usw., sowie der große Land- und Wasserkrieg zwischen Rußland und Japan haben die vorstehend wiedergegebenen Vorhersagen bisher bestätigt.

Politiſche Prophezeiungen, betreffend die Hauptländer Europas.

An einem Auguſt-Abend des Jahres 1898 wurde, während ich mich im Trancezuſtande befand, anſcheinend ſeitens einer prophetiſchen Intelligenz durch mich geſungen, jedoch kein Lied in gebundener Sprache, ſondern ſeltſamerweiſe eine längere Mitteilung in Proſa, welche eine Prophezeiung darſtellt. Dieſelbe lautete:

„Auch Du, Rußland? — Ich ſchaue mit den Augen, den geiſtigen Augen hinein! — Ein lächelnd Angeſicht und eine tobende Menge. — Ach, und friedlich lächelt das Angeſicht. — Aber ach, Dein Volk will es nicht. — Ich ſehe, alle fremden Völker pilgern zu Dir. Bleibet doch draußen; wir haben keinen Platz für Euch. . . . Verhülle Dein Antlitz mit ſchwarzem Flor! — Du mußt trauern, trauern, ach, trauern. — Dein Volk zerfällt. — Du armes Frankreich, verhülle Dein Haupt! . . . Was ſeh' ich? — O weh! Ein zerfallenes Reich. — Du Land, wo einſt eine Königin regierte lange, — über 60 — lange Jahre! — Man ſchaut hinweg, man ſtolpert über Dich. — Man kennt Dich nicht wieder. . . . Gott ſegne Dich, Öſterreich; auch Du haſt Dich ſo verändert! — — Habsburg ruht in Särgen. . . . Deutſches Reich — deutſche Einigkeit! — Groß, mächtig — und dazu ſtolz trägſt Du Dein Haupt empor. — Deutſches Reich und deutſche Einigkeit. — Wie weit reicht Deine Grenze? — Sie dehnt ſich dort bis an die Wolga — ſie reicht dort bis an die Pyrenäen — ſie reichet dort bis an die . . . . . (unverſtändlich), und dort reicht ſie ſo weit: Bis an den Stuhl Petri! — Es wird vollbracht".

Ein Jahr vorher, im Juli 1897, war durch mich in einer Prophezeiung, in der verkündet wurde, daß Deutſchland nach 70 Jahren von einem großen Erdbeben heimgeſucht werde, noch folgendes in politiſcher Beziehung geſagt worden:

„. . . Dermaleinſt (zu jener Zeit) wird nicht mehr ein ſo kleines deutſches Reich ſein, dann wird es $3^1/_2$ mal ſo groß ſein, wie es heute iſt. Ja, es wird dann anders ſein, wie denn es heute iſt. Es wird einer regieren, der ein ganz hellblondes Haar auf dem Haupte hat, ein junger Löwe, rüſtig, friſch, geſund; er wird keinen Panzer tragen. . . ."

Die in dieſer Prognoſe erwähnte Gebietserweiterung wird durch Kriege erfolgen; über letztere wurde in einem Poem folgende Weisſagung gegeben:

„Von Sieg zu Sieg wird Deutſchland ſchließlich ſchreiten!
Ich ſeh' des ein'gen Reiches ſchönſten Tag
Und kühn den Hohenzollern-Adler gleiten,
Der vorwärts fliegt mit mächt'gem Flügelſchlag;
Das deutſche Reich dehnt weit, ſehr weit ſich aus,
Weil Gott mit ihm und ſeinem Kaiſerhaus.

Sehr weit in das Jahrhundert konnt' ich ſchauen:
Mein Vaterland erſtreckte ſich ſo weit
Mit den durch öſt'ren Krieg vermehrten Gauen,
Wie's etwa war zu Barbaroſſas Zeit, —
Und Friedensodem ließ der Ew'ge wehn:
So ſah ich es auf lange Zeit beſtehn".

Ferner gab ich inſonderheit in Bezug auf den erſten Krieg, den wir bekommen werden, vor ein paar Jahren nachſtehende, auf einer Viſion baſierende Schilderung:

„Ja, ja: Ich ſehe ihn kommen, den unvermeidlichen Krieg. Und doch zieht es ſich noch eine ganze Weile hin. Sogar Jahre (eine Reihe von Jahren) werden vergehen darüber. Aber wehe, dann bricht's mit elementarer Gewalt los. Es wird bitter gekämpft werden, — mehr denn 70 und 71. Das war dagegen nur Spielerei. Traurige Jahre ſtehen dann wohl bevor, aber Sieger bleiben wir und — **nochmals** wir; nicht weil wir Deutſche ſind, — nein: die Geiſter unſerer Vorfahren helfen uns ſiegen! Und ihre Wurzeln ſchlagen neu aus, welche unſere Feinde tot und verdorrt glaubten. Die Saat trägt reiche Früchte".

Weiterhin hatte ich ſpeziell über unſer Kaiſerhaus noch eine Viſion, worüber ich folgendes ſagte:

„Es iſt merkwürdig, — ich habe das Geſicht ſchon wiederholt gehabt: Ich ſehe wieder drei Kaiſer in einem Jahr; alle drei ganz jung. Ich glaube auch, daß einer davon noch ein Kind iſt. Aber drei Kaiſer ſind es auf alle Fälle in einem Jahr, und keiner von den Dreien ſtirbt in ſelbigem Jahr. Im gegenwärtigen Jahrhundert. — Und von dieſen drei deutſchen Kaiſern geht keiner nach Rom. Erſt der nachfolgende deutſche Kaiſer hat ſeinen Sitz wieder in Rom, wo ſchon früher deutſche Kaiſer reſidierten. Daran knüpft ſich die große Gewißheit, daß es dann ein Kaiſer aus dem Hohenzollernhauſe ſein wird, der „alles", das ganze rieſig große Reich

inne hat, worin auch Österreich verschwindet. — Es ist auch nicht mehr lange hin, bis die drei in einem Jahr sein werden. Aber ihr Nachfolger, obwohl er zu Rom residiert, wird ein echter deutscher Kaiser sein; Deutschland ist dann viel größer als jetzt. — Es ist der echte Stamm, keine Seitenlinie, direkt aus unserer Kaiserfamilie. Und die drei, die ich sehe, sehen sich alle frappant ähnlich".

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß ich seiner Zeit auch über das Dreikaiserjahr 1888 ein Gesicht gehabt habe. Ich hatte bereits im Jahre 1882 vorausgesagt, daß das Jahr 1888 ein sehr denkwürdiges sein würde, insofern, als Kaiser Wilhelm I. und sein Sohn in ebendemselben Jahre sterben würden. Diese meine Aussage hatte ich damals nur einer einzigen Zeugin gegenüber gemacht, und zwar durch Zufall dazu veranlaßt durch die gelegentlich eines Gespräches zwischen mir und der betreffenden Dame von letzterer aufgeworfene Frage, wie lange der alte Kaiser noch leben würde. Ich meinte zu der qu. Zeugin, daß der Kaiser (Wilhelm I.) noch nicht sobald sterbe, — es würden wohl noch Jahre vergehen; ich hätte aber in einem „Traumbild" gesehen, daß Deutschland im Jahre 1888 drei Kaiser haben würde, — daß also Wilhelm I. im genannten Jahre sterbe und sein Sohn dann wenige Monate nach ihm. Ich erschaute die Photographieen der drei Kaiser nebeneinander in einem mit Brillanten besetzten Rahmen, woran unten in der Mitte die Zahl 1888 zu lesen war, und sah ferner, daß von den Kaiserkronen, welche über den drei Porträts am Rahmen angebracht waren, die Kronen von Kaiser Wilhelm I. und von Kaiser Friedrich umflort waren.

Vorhersage, betreffend: Weltkrieg, Weltfriede, Gottesgericht und allgemeine Völker-Union.

Eine sehr seltsame politische Prophezeiung, die sich anscheinend auf noch fern liegende Zukunft und größere Zeitepochen betreffende Ereignisse bezieht, machte ich 1902. Ich schrieb unter Einfluß folgendes in stenographischer Schrift auf zwei Notizblätter nieder:

1. Blatt.

„— Es wird eine Zeit kommen, wo alle Welt mit sich uneins sein wird. Dann stürmt es auch auf uns von allen Seiten ein. Zu dieser Zeit wird der Tod reiche Ernte bei uns halten. — Was übrig bleibt, wird einander suchen, und wenn sich zwei gefunden

haben, werden ſie ſich innig an einander ſchmiegen wie Brüder. Zu der Zeit ſitzt im Oſten ein Barbar, im Süden ein Schwächling, im Weſten ein Engel; im Norden iſt reiner Tiſch — —".

2. Blatt.

„Städte und Dörfer ſind vernichtet; gemordet ward und gebrannt hat's genug. Dann kommt eine ſehr ſtille, trübe Atmoſphäre, und dann geht es noch einmal drauf und drüber. Dann Friede. Weltfriede. Dann Gottesgericht: Erdbeben, Peſt, Seuche. Dann werden ſich alle Menſchen ſuchen an einander zu ſchließen, und es wird eine allgemeine Völker-Union zuſtande kommen".

Prophezeiung über das Papſttum, eine neue Zeitrechnung und eine „neue Erde".

Am Morgen des 28. September 1896, während ich allein war, hatte ich ein Geſicht, deſſen Inhalt ich während der Erſcheinungen unter (einer unerklärlichen) Beeinfluſſung niederſchreiben mußte. Dieſer „prophetiſche Brief" lautet:

„Ich ſehe das Ende.

Alle beugen ſich vor ihm, aber er wird nicht lange ſein: Er wird ermordet, und alle vier Reiche werden zerſtört.

Die Herrſchaft des Papſtes iſt nur noch von kurzer Dauer; hernach ſtehen alle Völker ſtark da. Der letzte wird durchs Schwert umkommen; ſeine Gebeine werden in alle vier Winde zerſtreut werden.

Im Vatikan wird man Tauſende von unglücklichen Opfern pflegen.

Das Geld und die Koſtbarkeiten teilen ſich die Schergen.

Rom wird ein Trümmerhaufen, bedeckt mit Leichen.

Das Blut fließt wie ein ſtarker Regen.

Aber es ſind nicht unſere Völker, ſondern unſere Nachkommen.

Wir ſchreiben nicht mehr nach Chriſto, ſondern nach einer neuen Zeitrechnung.

Selbe iſt von kurzer Dauer; auch ſie beſteht nicht lange.

[Ich ſehe] Feuer, Schwefel.

Aus den Wolken ſteigt Chriſtus.

Ja, wir warten Dein! rufen alle, — nimm uns die Ketten von unſeren Gliedern!

Ein furchtbares Erdbeben. —

Sonnenschein. — — —

[Ich sehe] einen großen, mächtigen Herrscher; [er hat] schwarzes Haar, kluge Augen.

Er steht, wo heute Wien steht: gerade am Stephansplatz.

Aber wo ist denn der Stephansdom? —

Alles ist fort! — Ja, wo ist denn alles geblieben?

Hier stand er vor tausend Jahren, — sagt man, — ob's wahr ist? Wir lebten ja nicht; vielleicht alles Schwindel.

Aber die Sage erzählt davon. Ich glaube es einfach nicht.

Auch da drüben stand die Burg der großen Kaiser.

Laßt Euch doch nicht dumm machen. Lauter Märchen.

Man schreibt auch von Berlin. Glaubst du, daß da, wo jetzt Wasser ist, eine Stadt war?

Märchen. —

[So werden die Leute sprechen]".

Außer den vorstehend mitgeteilten Gesichten habe ich noch zahlreiche andere interessante prophetische Visionen über große, speziell politische ꝛc. Vorbereitungen und Katastrophen gehabt, welche indes derartiger Natur sind, daß über dieselben vorläufig Stillschweigen beobachtet werden muß, sodaß sie gegebenenfalls erst später veröffentlicht werden können. Eventuell könnte ich nur auf schriftliche Anfrage streng private Mitteilungen darüber machen. — Ich bin überhaupt gern bereit, Interessenten, soweit ich dazu imstande bin, auch sonstige Aufschlüsse, die sich auf meine Gabe beziehen, zu erteilen.

Man hat sich in Skeptikerkreisen in Bezug auf meine in Erfüllung gegangenen Gesichte, ohne sich indes mit dem Studium derartiger Erscheinungen befaßt zu haben, vielfach dahin geäußert, daß denselben lediglich Phantasie-Erscheinungen zu Grunde lägen und zu der Phantasievision nur noch der Zufall des Eintreffens derselben hinzugetreten wäre.

Bezüglich meiner Prophezeiung des New Yorker Schiffsbrandes behauptete z. B. der Redakteur einer großen deutschen Tageszeitung („Berliner Morgenpost") in einem Artikel darüber, daß den Okkultisten mit dieser so genau in Erfüllung gegangenen Prognose ein fast unheimlicher Zufall zu Hilfe gekommen sei. Diese Erklärung

ist aber hier wenig am Platze und ferner vollends nicht in Anbetracht des Umstandes, daß außer dieser einen noch viele andere Prognosen mit zahlreichen Einzelheiten in Erfüllung gegangen sind, deren Zutreffen dann auch jeweils immer dem berühmten Zufall zugeschrieben werden müßte, was der Wahrscheinlichkeitsrechnung nach jedoch nicht angängig ist; — und die passendste Erklärung dürfte die sein, daß man hier vor einer rätselhaften Tatsache stehe, die man aber eben nichtsdestoweniger als Tatsache hinzunehmen gezwungen wäre, und man die Frage bezüglich deren Erklärung vorläufig offen lassen müsse.

Ein anderer, welcher die Vision vom New Yorker Hafenbrande, sowie die in weitesten Kreisen bekannt gewordenen unerfüllt gebliebenen respektive bis jetzt unerfüllt gebliebenen Visionsschilderungen mit Ortsbezeichnungen, wie die eines großen Brandes von Pest (siehe Seite 77), einer verheerenden Sturmflut von Swinemünde (siehe Seite 78), eines Eisenbahnunglücks bei Kösen (siehe S. 80), des Auftretens eines Weltreformators, den ich im Gesicht in großen Städten wie Berlin, Wien, Amsterdam ꝛc. vor Zehntausenden von Menschen habe predigen sehen (siehe Seite 89) u. s. w. — in den Bereich seiner Betrachtungen zog, meinte, es spreche dafür, daß in den Visionen meine Phantasie tätig sei, der Umstand, daß in denselben speziell solche Städte und Landschaften auftauchten, die ich, wie teilweise schon aus den Gesichten hervorgehe, im Leben persönlich genau kennen gelernt habe. Gewiß! Ich bin schon weit in der Welt herumgekommen; habe viel von der Welt gesehen. Ich habe bereits eine Amerikareise gemacht und bin in New York gewesen, welches ich in der einen Vision erschaute. Ich kenne ebenso Budapest sehr genau, habe dort wiederholt gewohnt; ich war oft an der Ostsee, in Swinemünde gewesen u. s. w. Aus diesem Grunde war es mir freilich möglich, diese Städte und deren Umgebung, die ich geistig deutlich wieder vor mir sah, als wenn ich gleichsam auch körperlich dicht davor stände und sie mit den leiblichen Augen erschaute, in den betreffenden Gesichten als dieselben zu rekognoszieren. Aber ich muß bemerken, daß ich noch weit, weit mehr Gesichte fortlaufend zu verzeichnen habe, wo ich genau ebenso klar Städte und Landschaften erschaute und erschaue, welche ich mit Namen nicht zu nennen vermag. Ich sinne dann mitunter während der Visionen beziehungsweise auch nach den Visionen jeweils darüber nach, was das für eine Stadt oder Landschaft sein könne. Wiederholt vermochte ich wohl

bei ſolchen Geſichten infolge der eventuell charakteriſtiſchen Bauart der erſchauten Gebäude oder des Ausſehens der Trachten ꝛc. der erſchauten Bewohner, des eventuellen ſpeziellen Gepräges der Landſchaft u. ſ. w. mir zu ſagen, daß dieſe Stadt, dieſe Gegend dieſem oder jenem Lande oder Staate angehören dürfte reſpektive auch au Grnnd der verſchiedenen Kennzeichen unbedingt angehören müßte.

Ich ſah zum Beiſpiel im Zuſtande der Clairvoyance einmal den Spreewald vor mir, als ich ihn noch nicht geſehen hatte; ich erblickte außerdem in der Viſion noch Spreewälderinnen, im beſonderen den traditionellen Kirchgang der Wendinnen in Burg; — und wie Spreewälderinnen ausſehen, wußte ich; dieſelben ſieht man ja in Berlin genug, und namentlich eben daraus, daß ich dieſe erblickte, ſchloß ich ganz richtig, daß ich den Spreewald vor mir hatte bezw. in der Viſion geſehen hätte.

Oft vermochte ich mir jedoch auch aus der Phyſiognomie des betreffenden Ortes deſſen geographiſche oder politiſche Lage nicht klar zu machen. Vor allem aber konnte ich in ſolchen Fällen die Stadt oder das Land einfach aus dem Grunde nicht näher bezeichnen, weil ich noch niemals dort war, weil ich die Stadt und die betreffende Gegend noch nie perſönlich kennen gelernt hatte. Dabei war ich jedoch imſtande, den Ort genau zu beſchreiben.

So ſah ich vor ein paar Jahren einmal deutlich eine kleine Stadt vor mir; ich wußte ſie nirgends hinzubringen, ferner war es mir klar, daß ich noch nie darin geweſen war. Und ſozuſagen nur durch Zufall ſollte ich den Namen derſelben erfahren. Ein paar Wochen ſpäter nämlich kam mir in einem Journal („Gartenlaube" von 1877) ein Bild zu Geſicht, bei deſſen Anblick ich mit Recht ſtutzig wurde; denn ich erkannte ſofort in dem Bilde jene Stadt, welche ich ſo klar im Zuſtande der Clairvoyance geſehen hatte. Nebenbei bemerkt: Ich hatte nicht das Bild, welches ich in dem Journal ſah, in der Viſion geſehen, ſondern die Stadt ſelbſt; merkwürdigerweiſe aber von derſelben Seite, welche das Bild zeigte. Unter dem Bilde las ich: Tübingen, — und darnach wurde mir klar, daß ich die Stadt Tübingen in der Viſion geſehen. Freilich kommt es auch vor, daß ich Orte ſehe, die ich zu nennen vermag, ohne ſie zu kennen, indem ich deren Namen in der Viſion direkt leſe, z. B. an Gebäuden; und weiterhin werden mir manchmal auch während oder nach der Viſion die Namen geiſtig mitgeteilt, welche die mir unbekannten Städte ꝛc., die ich ſchaue, tragen oder angeblich tragen. —

Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß durch somnambule Personen überhaupt, ohne daß sie es wollen, genug Visionen geliefert werden, welche ganz oder teilweise der Phantasie der Somnambulen entstammen. Hierbei ist indes zu bemerken, daß nicht jede unerfüllt bleibende Visionsmitteilung der Phantasie entstammt. Selbst nicht eingetroffene Gesichte können echte Zukunftsblicke darstellen. An Zeitungsberichte über mich anknüpfend sagt Herr Dr. Egbert Müller dazu: „Auch die nicht sich erfüllenden Aussagen einer Seherin sind dennoch praesagischer Natur. Denn der Seherin zeigt sich entweder das Resultat eines ganzen Entwicklungsganges, von dem etwas betroffen wird, oder nur der Stand eines Entwicklungsteiles, der sich gegen das Objekt der Prophezie gleichsam projiziert; der weitere Entwicklungsgang aber wird, und zwar nach dem Moment der Clairvoyance, durchkreuzt und zu einem anderen Ausgang hin abgelenkt." Wirkliche Phantasie-Visionen können jedoch namentlich dann eintreten, wenn von Seiten der Sitzungsteilnehmer durch irgendwelche Wünsche oder bestimmte Fragen ein gewisser Druck ausgeübt wird. Was mich anbelangt, so kann ich auf Wunsch fast nie proguostizieren oder hellsehen. Die Gesichte müssen am besten spontan eintreten. Die spontan kommenden Visionen und Weissagungen haben sich als die zuverlässigsten erwiesen und tritt die Clairvoyance auch spontan bei mir ein. Wenn jemand z. B. wünscht, ich soll ihm seine Zukunft sagen oder etwas über seine Vergangenheit, — ich könnte es nicht bezw. könnte es wenigstens nicht so ohne weiteres. Wie bemerkt, sehe ich fast täglich geistig genug und vielerlei, aber ohne irgend etwas Bestimmtes in dieser Beziehung gewünscht zu haben. Wohl könnte die gewünschte Clairvoyance, in welcher ich dem Betreffenden die questionierten Mitteilungen über seine Person ꝛc. machen kann, eintreten; zu garantieren vermag ich indes nicht dafür. Noch weniger vermag ich aber auch dann, wenn solche Visionsmitteilungen oder Weissagungen durch mich gegeben werden, nicht die Gewähr dafür zu übernehmen, ob das Gesagte, soviel auch sonst schon immer, wie konstatiert worden, nach dieser Richtung eingetroffen ist, auch wirklich eintrifft; denn ich fürchte leicht, daß infolge des geäußerten Wunsches und des dadurch, wenn auch unmerklich auf mich ausgeübten geistigen Druckes die Vision, die Weissagung auch, ohne daß ich es eben will, ein Bild meiner für mich selber unbemerkt einsetzenden Phantasie werden könnte.

Einer der ersten Forscher auf diesem Gebiete, Baron Dr. du Prel, schrieb, als er 1896 um einige Aufklärungen bezüglich meiner Mediumschaft gebeten wurde: „In der Regel sind nur solche Visionen zuverlässig, die sich spontan einstellen, weniger die abgefragten. Jede Frage wirkt aber als eine Suggestion, enthält einen Zwang zu antworten, ruft also die Vision hervor, die aber, wenn das transzendentale Bewußtsein sie nicht liefert, von der Phantasie geliefert wird. Die Vision tritt unwillkürlich ein, ist ebenso anschaulich wie eine echte, kann also von der Seherin von einer echten nicht unterschieden werden, sodaß also die scheinbare Unzuverlässigkeit der Seherin sich in eine Ungeschicklichkeit des Operators verwandelt." In dem betreffenden Briefe nahm Dr. du Prel im weiteren noch auf die Seherin, welche in den 90er Jahren in der französischen Hauptstadt, namentlich 1897 durch ihre vor glaubwürdigen Zeugen verkündete richtig eingetroffene Vorhersagung des großen Wohltätigkeitsbazar-Brandes in der Rue Jean Goujon zu Paris von sich reden machte, Bezug, sich ungünstig darüber aussprechend, daß man den geistigen Blick derselben auf alle möglichen Dinge hinlenke, was zur Folge habe, daß sie in mancher Beziehung nur wertlose Mitteilungen mache. Allerdings hat man, wie in einem Bericht aus Paris gesagt wird, genug Gelegenheit gehabt, auf zahlreich vorgekommene Irrtümer in den Aussagen der Clairvoyante resp. des durch sie sprechenden jenseitigen Wesens hinzuweisen. Wie man sich jedoch überzeugt hat, haben sich aber auch die Vorhersagungen jener Prophetin in vielen hunderten von Fällen als richtig erwiesen, sodaß man, wenn man auch keine volle Klarheit über das Wesen der hier wirkenden Kraft gewinnen konnte und nach dem heutigen Stande unseres Wissens und Verständnisvermögens gewinnen kann, nichtsdestoweniger vor der unbeugsamen Tatsache stand, daß sich eine unbekannte Kraft in höchst bemerkenswerter Weise betätigte.

Dieses Wirken okkulter Kraft konnte am besten in Bezug auf die Vorhersagung des erwähnten Bazarbrandes konstatiert werden. Dieser schreckliche Brand, bei welchem über hundert Menschen, meist Leute aus der vornehmsten Gesellschaft, u. a. die Herzogin Sophie von Alençon, Schwägerin des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich und ehemalige Verlobte des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern, umkamen, fand am 4. Mai 1897 statt und wurde Anfang Mai 1896 von der Seherin, dem Fräulein Coudon (Tochter eines Pariser Rechtsanwalts), im Salon des Grafen Urbain de Maillé

zu Paris vorausgeſagt. Die Prophezeiung, welche in gebundener Sprache erfolgte, wurde nicht ſtenographiſch fixiert, jedoch erinnern ſich verſchiedene Zeugen derſelben vollkommen. Nach einer Veröffentlichung in der franzöſiſchen Zeitung „Le Temps“ vom 16. Mai 1897 hatte ſie folgenden, von der Seherin ſelbſt rekonſtruierten Wortlaut:

„Près des Champs-Elysées,
Je vois un endroit pas élevé,
Qui n'est pas pour la piété,
Mais qui en est approché
Dans un but de charité
Qui n' est pas la vérité . . .
Je vois le feu s' élever
Et les gens hurler . . .
Des chairs grillées,
Des corps calcinés,
J'en vois comme par pelletés“ —

zu deutſch:

„Bei den Champs-Elyſées
Sehe ich einen nicht erhöhten Ort,
Welcher nicht zur Frömmigkeit beſtimmt iſt,
Aber für etwas Ähnliches,
Zu einem Zwecke der Barmherzigkeit, —
Was nicht in Wahrheit der Fall iſt.
Ich ſehe das Feuer aufſteigen
Und die Menſchen ſchreien.
Geröſtetes Fleiſch,
Verbrannte Körper, —
Ich ſehe ſie wie hauſen(ſchaufel)weiſ'“ —

oder in gebundener Sprache, in welcher die Vorausſage in deutſchen Zeitungen publiziert wurde, etwa:

„In der Elyſäiſchen Felder Nähe
Ich ein wüſtes Gedränge ſehe.
Erſt dem Mitleid war es geweiht,
Dann aber macht es viel Herzeleid.
Flammen ſeh' ich lodern und ſengen,
Ängſtlich die Menge ſich furchtbar drängen;
Lebendes Fleiſch ſeh' ich geröſtet,
Körper verbrannt, die Luft verpeſtet!“

Ferner machte der Graf Maillé, in dessen Wohnung die Weissagung durch Fräulein Couédon erfolgte, dem „Temps", laut der Veröffentlichung in letzterem vom 16. Mai 1897, spezielle Mitteilungen bezüglich der Prognose. Die Übersetzung des bezüglichen Berichtes finde ich u. a. in einem Briefe, welchen Herr Dr. jur. de Jonge, Berlin an Herrn Dr. G. C. Wittig in Leipzig, s. Z. Redakteur der vom russischen Staatsrat Alexander Aksakow herausgegebenen „Psychischen Studien", sandte. Herr Dr. de Jonge schrieb: „Wie Sie wohl schon aus den Blättern ersehen haben werden, hat die bekannte Mlle. Couédon in Paris den Brand in der Rue Goujon mit einer Klarheit, Sicherheit und bis ins Detail gehenden Anschaulichkeit vorausgesagt, die ihre prophetische Veranlagung auch für den skeptischsten Leugner der Wahrheiten des Okkultismus außer Zweifel setzen dürfte! Der Fall hat für das Gebiet des zeitlichen Hellsehens nicht geringere Beweiskraft als die berühmte Mitteilung Swedenborgs vom Brande Stockholms (siehe Seite 22) für das räumliche Fernsehen! Und gerade der erschütternde Hintergrund des Bildes, das die Couédon, ein Jahr bevor es zur Wirklichkeit wurde, im somnambulen Zustande schaute, hat naturgemäß in weitesten Kreisen zu ernstem und tiefem Nachdenken über die Möglichkeit der Prophetie angeregt. Umsomehr dürfte es geboten sein, zur zweifelsfreien Sicherstellung des tatsächlichen Vorganges an sich den Bericht eines Zeugen wiederzugeben, der nach Lage des Falles eine erhöhte Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen darf. Der Graf Urbain de Maillé, in dessen Salon die Prophezeiung der Couédon im Mai 1896 erfolgte, hat sich hierüber in einem Schreiben an den „Temps" ausgesprochen, welches der „Temps" am 16. Mai d. J. veröffentlicht hat und welches ich hier in wortgetreuer Übersetzung mitteile: Graf Maillé schreibt: „Ich hatte Mlle. Couédon in ihrer Wohnung befragt, und obwohl ich durchaus nicht an die Mitwirkung des Erzengels Gabriel glaubte,*) so schienen mir doch die Enthüllungen

*) Hinsichtlich dieser Bemerkung erwähne ich, daß sich damals durch die französische Seherin angeblich ein Spirit kundgab, der sich merkwürdigerweise ebenso wie mein „Haupt-Kontroll-Geist": „Gabriel" nannte. Dieser Gabriel und damit die ersten Prophezeiungen stellten sich ferner bei Frl. Couédon seltsamerweise ungefähr um dieselbe Zeit ein, als mein Gabriel-Spirit bei mir erschien und die ersten Visionsschilderungen durch mich zu Protokoll gegeben wurden. Dabei wußte weder ich etwas von der Pariser Seherin noch letztere etwas von meiner Existenz.

des jungen Mädchens äußerst merkwürdig zu sein. Auf meine Bitte willigte Mlle. Couédon ein, ausnahmsweise einmal entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten sich bei mir hören zu lassen, und zwar in Gegenwart von etwa hundert Personen, unter denen sich die Frau Gräfin Aimery de la Rochefoucauld, Frau v. Mesnard, die Marquise d'Anglade, die Gräfin Virien, der Graf Fleury und verschiedene andere befanden. Nachdem Mlle. Couédon die Neugier derjenigen Geladenen, welche sie jeder für seine Person befragt hatten, befriedigt hatte, kam der Moment, wo sie uns von dem bevorstehenden Brande sprach. Vielleicht sprach sie nicht genau dieselben Worte, die Sie mir berichten, aber sicher war der Sinn fast derselbe. Sie sprach von „einem großen Brande, welcher in einer zu Wohltätigkeitszwecken gebildeten Gesellschaft ausbrechen würde." — „Ich sehe", sagte sie, — ich zitiere aus dem Gedächtnis, — „daß die Spitzen der Gesellschaft werden getroffen werden. Und ganz besonders wird das Faubourg St. Germain zu leiden haben." Und ganz genau entsinne ich mich, daß die Seherin hinzufügte: „Keine der hier versammelten Personen wird in Mitleidenschaft gezogen werden!" — und sich mir persönlich zuwendend: „Sie selbst werden nur ganz von ferne davon berührt werden, sozusagen nur auf indirektem Wege." In der Tat ist keiner unserer Gäste von dem Unglück betroffen worden. Was mich anbelangt, so habe ich gemäß den Voraussagen der Mlle. Conédon eine ganz entfernte Kousine verloren, welche ich kaum kenne." — Soweit das Zeugnis des Grafen Maillé. Alle Zweifler aber und Leugner der Vorgänge auf okkultem Gebiet dürfte dieser erstaunliche Vorgang mit besonderer Eindringlichkeit an das alte Hamlet-Wort erinnern: „There are more things in heaven and earth, Horatio, Than are dreamt of in our philosophy." [„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, Horatio, als unsre Schulweisheit sich träumen läßt."]

Berlin, den 31. Mai 1897.

Dr. jur. Christoph Morris de Jonge."

Außerdem publizierte der Redakteur der Pariser Zeitung „La Libre Parole" und der Zeitschrift „L'Echo du Merveilleux" (Das Echo des Wunderbaren), Herr Gaston Méry, am 15. Mai 1897 im letztgenannten Journal noch einen Artikel über die Prophezeiung, dem das Nachstehende entnommen sei:

„Man weiß, daß Fräulein Couédon sich stets beharrlich ge-

weigert hat, in Gesellschaft zu gehen. Ein einziges Mal — nur einmal — machte sie zu gunsten der Gräfin de Maillé eine Ausnahme; es war zu Anfang Mai 1896. In den Salons der Frau von Maillé hatte sich das ganze Viertel Rendezvous gegeben. Zuerst sprach Frl. Couédon privatim mit denen unter den Eingeladenen, die sie konsultieren wollten. Aber ihre Anzahl war so groß, daß Frl. Couédon auf Bitten der Herrin des Hauses einwilligte, nachdem sie den „Engel Gabriel" angerufen hatte, vor der ganzen versammelten Gesellschaft zu sprechen. Unter anderen Prophezeiungen machte sie die nachfolgende, deren sich mehrere Zeugen vollkommen erinnern und deren Wortlaut sie selbst rekonstruiert hat: [Hier folgt die Prognose in französischer Sprache, wie oben angegeben.] Der „Engel" fügte hinzu, daß alle zuhörenden Personen verschont werden würden. Darauf sagte einer der Anwesenden, der Vicomte de Fleury, sehr ungläubig und scherzend zu der Seherin: „Ach, Sie sagen das nur so, um uns zu schmeicheln!" In der Tat ist keiner der zu dieser Soirée Eingeladenen, die alle mehr oder minder regelmäßig bei den Wohltätigkeitsverkäufen zugegen waren, umgekommen oder bei der schrecklichen Katastrophe des 4. Mai verwundet worden. Unter den bei dieser Soirée Anwesenden befanden sich: die Marquise d'Anglade, die Komtesse Virien, die Grafen Divonne u. s. w.

Bezüglich der Sprechweise der Mlle. Couédon bei ihren prophetischen Mitteilungen berichtet Herr Gaston Méry: „Sie spricht oder vielmehr: sie leiert eintönig rhythmisch abgemessene Sätze her, welche assonierend klingen und von denen manche refrainartig wiederkehren. Es sind keine Verse und auch keine Prosa; ein Mittelding, etwas Unfaßbares ist es, was sich mit einer gewissen Melancholie und Eintönigkeit endlos abwickelt, wobei fast unverändert dieselben Assonanzen immer wieder hörbar werden." —

Was nun noch den Irrtum anbetrifft, wie er nach dem oben (S 103) angezogenen Pariser Berichte bei mancher anderen Weissagung Frl. Couédon konstatiert worden ist, so ist zu bemerken, daß ein solcher auch noch lange nicht etwa eine Täuschung ist. Der betreffende Berichterstatter bemerkt sehr richtig:

Man mache sich nur das Wesen der Vision bezw. der Prophezeiung klar: Der Prophet greift doch nicht die von ihm verkündeten Ereignisse aus dem Schoße der Zukunft heraus, etwa so, als wenn man aus einer Zigarrenkiste eine oder mehrere Zigarren herausnimmt.

Beim Prophezeien kann es sich vernünftigerweise doch nur um die Wahrnehmung entfernter Wirkungen handeln, deren, wenn auch noch so verborgene Ursachen zur Zeit der Vorhersagung bereits gegeben sind. Die Möglichkeit falscher Wahrnehmungen ist dabei sehr wohl in Betracht zu ziehen. Irren ist nicht bloß menschlich, es ist auch — geistig. Wo steht geschrieben, daß Geister irrtumsfrei sind? Das Dogma der Unfehlbarkeit hat in der übersinnlichen Welt genau so wenig oder, um höflich zu sein, genau so viel Berechtigung wie in unserer sinnlichen Welt. Allen Forschern auf okkultem Gebiete ist aus Erfahrung bekannt, daß der Glaube an die Unfehlbarkeit der Geister in gewissen Kreisen schon leider viel Unheil angestiftet hat. Viele überzeugte Spiritualisten wissen, daß Geister Unwahrheiten sagen, und vergessen merkwürdigerweise, daß sie auch irren können. Ja, wirklich, wo man denkt, wird auch geirrt. Mag das denkende Wesen Mensch oder Geist heißen, mag es sich um die sinnliche oder übersinnliche Welt handeln, — der Irrtum ist universal, ebenso universal wie die ihm gegenüberstehende Wahrheit.*) Mögen also bei Visionen auch noch so viele Unklarheiten, Ungenauigkeiten und Irrtümer vorkommen, so beweisen sie nichts gegen die von vielen ehrenwerten Personen bezeugte Tatsache, daß auch mindestens ebenso viele Wahrheiten durch Somnambule verkündet worden sind. Die in dieser Beziehung beobachteten Phänomene können den aufrichtigen, vorurteilslosen Denker nur dazu zwingen, anzuerkennen:

1. daß dem Menschen Fähigkeiten innewohnen, welche weit über die ihm durch die körperlichen Sinne gezogenen Grenzen hinausreichen;
2. daß übersinnliche intelligente Kräfte existieren;
3. daß übersinnliche intelligente Kräfte den Menschenkörper zu beeinflussen vermögen.

Was insonderheit *meine* Weissagungen anbetrifft, so vermag ich, dem eben Gesagten entsprechend, natürlich auch nicht zu sagen, ob die vielen Prophezeiungen von mir, die veröffentlicht sind und sich noch nicht erfüllt haben, auch sämtlich und genau eintreffen.

*) Hierzu möchte ich auch noch folgenden Passus aus einem, meine Seherschaft betreffenden Briefe des Herrn Dr. *Egbert Müller* anführen: „Nicht in Erfüllung gehende Visionen können dennoch wirkliche Visionen sein, weil es doch scheinen will, daß für die Vorgesichte des Sehers von dem wirklich in der Zukunft geschehenden erst noch *Zwischengesichte* durchdrungen werden müssen gerade wie wir mit unserem Denken oft erst durch eine Fülle *unzutreffender* Gedanken endlich zu dem brauchbar *richtigen* hingelangen."

Es mögen ſich Geſichte darunter befinden, die nicht wirkliche Hellgeſichte, ſondern Phantaſiebilder ſind, die, mir unbewußt, ſich infolge irgendwelcher Beeinfluſſung, Störung oder Aufhebung des geiſtigen Blicks bei mir einſtellten. Nach den bisherigen Erfahrungen und Reſultaten glaube ich aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können, daß in abſehbarer Zeit weitere von den erwähnten publizierten Vorherſagen mehr oder minder genau oder auch ganz exakt eintreffen werden, deren öffentliche Beſtätigung zum mindeſten immer wieder mit dazu beitragen dürfte, daß immer weitere Kreiſe den ernſten Beſtrebungen der okkultiſtiſchen Wahrheitſucher ihre Aufmerkſamkeit ſchenken.

Meine Visionen
über die Zukunft der Wissenschaft vom Geiste.

Ich glaube meine Darlegungen am besten damit zu schließen, daß ich — im Zusammenhang mit einem kurzen Ausblick in die Zukunft der Geistwissenschaft vom okkultistischen Standpunkt — das Wesentlichste aus meinen Visionen und meinen daran geknüpften Ansichten über die Aussichten mitteile, welche die Bestrebungen der Geistbekenner haben dürften.

Daß die neue Bewegung, welche dem Okkultismus als Wissenschaft Anerkennung zu verschaffen sucht, unaufhaltsam fortschreitet, kann nicht bezweifelt werden. Auch die eine unbeweisbare Voraussetzung bildende allgemeine Erklärung der Gegner, daß die okkulten Phänomene unmöglich seien, vermag für die Ausbreitung der Lehre kein Hindernis zu sein. Diese Erklärung gilt nur vom Standpunkt der heute herrschenden Anschauungen, und die Gegner können sich nur auf das berufen, was man den gewöhnlichen Menschenverstand nennt, der aber bekanntlich in jedem Jahrhundert ein anderer ist. Der gewöhnliche Menschenverstand hat noch jedesmal, so oft eine neue Wahrheit entdeckt wurde, von Unmöglichkeit gesprochen, hat sich jedoch noch jedesmal blamiert. So ergeht es ihm auch in Bezug auf die Geisteslehre.

Trotz aller Anfeindungen wird die neue Bewegung stetig an Boden gewinnen; und einem Crookes, Zöllner, du Prel usw. werden weitere Streiter in immer größerer Zahl folgen; desgleichen werden echte Medien, die als solche unter einwandsfreien Bedingungen die Probe bestanden haben und die einem wirklich geistigen Antriebe bei ihrer Hingabe zur Sache folgen, nach wie vor in allen Kreisen weiter wirken und damit zur ständig wachsenden Würdigung der Sache beitragen.

Mir ist in zahlreichen Visionen der fernere Fortschritt der Bewegung gezeigt worden. Wenn dieser auch naturgemäß ein allmäh-

licher sein wird, so wird er doch ein sicherer sein. Namentlich wird meiner Ansicht nach die Zeit gar nicht mehr so weit entfernt sein, wo man allgemein wenigstens zunächst das tatsächliche somnambule Fernsehen in Zeit und Raum anerkennen und für eine ganz natürliche, wenn auch immerhin außergewöhnliche geistige Fähigkeit ansehen wird, die sich unter Umständen bei jedem Menschen zeigen kann. Nach und nach wird dann die Welt zu immer größerer Erkenntnis kommen, und endlich wird man auch notwendigerweise zugestehen müssen, daß die Okkultisten sich, wenngleich sie auch mehr oder minder Irrtümern und Täuschungen bei ihren schwierigen Forschungen ausgesetzt sein mögen, doch unzweifelhaft mit großen beweisbaren Wahrheiten beschäftigen, die auf dem Vorhandensein einer übersinnlichen Welt basieren und also mit irgendwelchem Aberglauben nichts zu tun haben.

Im Speziellen wurde mir in geistigen Bildern offenbart, daß in nicht mehr ferner Zukunft auf allen Universitäten ein Lehrstuhl für diese Wahrheiten und neue unbekannte Naturwissenschaft errichtet werden und daß die Schritt für Schritt weiter erfolgende Anerkennung okkulter Phänomene der Boden sein wird, auf dem sich die Kirche mit der Wissenschaft in harmonischer Weise einigen wird, dadurch Staat und Religion gestützt werden und ein neues goldenes Zeitalter für die Menschheit erschienen sein wird. Damit wird dann auch die jetzt so sehr herrschende Religionslosigkeit aufgehört haben und überhaupt der Untergang des Materialismus gegeben sein.

Der Spott aber, der die einem höheren Drange folgenden Pioniere der großen geistigen Sache statt des Dankes zu teil wurde, wird dann eine Ehrenbezeugung für dieselben sein, und den mutigen Männern der Wissenschaft, die hinsichtlich der Erforschung und Bestätigung von okkulten Wahrheiten durch exakte Experimente ihren zeitgenössischen Kollegen weit voraus waren, wird die Ehre und das Verdienst zukommen, an dem als Bettelkind an die Pforte des Tempels der Wissenschaft klopfenden Okkultismus nicht hochmütig vorübergegangen zu sein, sondern dem in geistiger Beziehung fürstlichen Bettelkinde das von ihm erbetene Almosen der wissenschaftlichen Beachtung gereicht zu haben.

Was mich noch anbetrifft, so folge auch ich einem höheren geistigen Antrieb bei meiner Hingabe zur Sache, die ich in ihrem Kern als eine ohne jeden Zweifel wahre erkannt habe. Es ist mir gewissermaßen zu einem Bedürfnis geworden, kundzugeben, was ich

mit dem geiſtigen Auge ſehe und dem geiſtigen Ohre höre, um die Exiſtenz der tranſzendentalen Welt zu bezeugen, und ich hoffe auch, wenngleich ich in Anbetracht der Probleme, die meine Gabe bietet, leicht Gefahr laufe, in meinen Beſtrebungen verkannt zu werden, meine diesbezügliche Betätigung, ſo lange ich nur irgend kann, fortzuſetzen.

Meinen Geſichten zufolge werde ich die Gabe, die mir die Natur verliehen, meine Viſionen ꝛc. behalten bis zu meinem Hinübergange in jene Welt, mit der ich mich ſchon jetzt in ſo enger Verbindung fühle, — von deren Vorhandenſein ich mich alſo vollſtändig überzeugte, ja, mich habe überzeugen müſſen durch zahlloſe Erlebniſſe, die nicht auf Einbildung, lebhaftem Traum, oder ſonſtiger Täuſchung beruhen konnten.

Schlußwort.

Ich habe mich bemüht, den Lesern durch vorstehende Darlegungen ein Bild meiner Erfahrungen in Bezug auf die übersinnliche Welt und damit einen Einblick in mein somnambules Leben bezw. in meine Mediumschaft, sowie in meine Ansichten über das bezügliche okkulte Gebiet zu geben, und ich hoffe, daß viele Leser in dem Mitgeteilten die Bestätigung von festgegründeten Anschauungen, die sie sich sowohl auf Grund theoretischen Studiums als auch auf Grund von okkultistischen Erfahrungen schon längst selbst bildeten, gefunden haben. Es sollte mich freuen, wenn das von mir Versicherte noch zur Unterstützung der aus diesen Anschauungen gewonnenen Überzeugung beitragen möchte, sowie ferner die skeptischen und sonstigen Leser, die dem Okkultismus bis jetzt noch nicht näher getreten sind, wenigstens zu weiterem Nachdenken über die Sache angeregt haben würde und sie sich alsdann auch näher mit derselben — zunächst am besten mit ihrer Theorie, dann experimentell durch Besuch von Sitzungen oder auch Errichtung von Familienzirkeln — beschäftigen würden, wobei ich nicht zweifle, daß sie dieselbe Überzeugung gewinnen werden, zu der alle diejenigen gelangt sind, die sich ernstlich und eingehend mit der Sache befaßten, — nämlich die Überzeugung, daß die spiritistische Lehre eine durchaus vernünftige und die spiritistischen bezw. okkultistischen Phänomene unumstößliche Tatsachen sind und demgemäß die allgemeine Anerkennung des Spiritismus, die der gesamten Menschheit zum Segen gereichen muß, auch nicht ausbleiben wird. Es würde damit der Zweck meiner Schrift voll und ganz erfüllt sein.

Die Verfasserin.

Princeton University Library
32101 063849879

Alle Rechte von der Verlagsbuchhandlung vorbehalten.

Druck von Reinhold Berger, Lucka, S.-A.